

Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Abteilung

Jahrgang 1943, Heft 2

Thomas von Erfurt und die Sprachlogik des mittelalterlichen Aristotelismus

von

Martin Grabmann

Vorgetragen am 24. Oktober 1942

München 1943

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung. Anteil Deutschlands am mittelalterlichen Aristotelismus vor Gründung der deutschen Universitäten	5
II. Die Schriften des Thomas von Erfurt	11
1. Der Tractatus de modis significandi oder die bisher dem Duns Scotus zugeschriebene Grammatica speculativa	11
2. Die Handschriften des Textes dieses Tractatus de modis significandi	20
3. Kommentare zum Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt	24
4. Die Schrift Fundamentum puerorum und Kommentare hierzu	33
5. Der Tractatus de constructione grammaticae des Thomas von Erfurt und Kommentare hierzu	37
6. Die Handschrift des Compendium des Thomas von Erfurt mit Kommentar hierzu	41
7. Die Kommentare des Thomas von Erfurt zur Isagoge des Porphyrios und zu den Kategorien des Aristoteles	42
III. Thomas von Erfurt und das Aristotelesstudium an der Stadtschule in Erfurt	45
IV. Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik. Ihre Literaturgattungen (tractatus de modis significandi)	57
Personenverzeichnis	99
Verzeichnis der benützten und zitierten Handschriften	102

I

Einleitung

Anteil Deutschlands am mittelalterlichen Aristotelismus vor Gründung der deutschen Universitäten

Der Aristotelismus des Mittelalters steht in erster Linie mit der Ausgestaltung des Schulbetriebes an den Artistenfakultäten der Universitäten in innigem Zusammenhang, wenn auch einzelne große Denkergestalten, die weder als Scholaren noch als Magistri einer Artistenfakultät angehörten, wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin, in der Aristoteleserklärung und Aristotelesverwertung Größeres als die Professoren der philosophischen Fakultät ihrer Zeit geleistet haben. An der Spitze der aristotelischen Bewegung des Mittelalters stand die Universität Paris, die *civitas philosophorum*, wie sie Albertus Magnus genannt hat. Nachdem schon im 12. Jahrhundert Peter Abaelard und seine Schule scharfsinnige Kommentare zur aristotelischen Logik geschrieben hatten, kamen im 13. Jahrhundert, als die *Universitas magistrorum et scholarium Parisiensis* sich organisiert hatte, in der Artistenfakultät die aristotelischen Studien zur vollen Entfaltung. Die Aristoteleserklärung beschränkte sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Befolgung der kirchlichen Aristotelesverbote¹ auf die Erklärung der aristotelischen Logik und der damals bekannten drei ersten Bücher der nikomachischen Ethik. Durch die Studienordnung der Artistenfakultät vom 19. März 1255 wurden die durch arabisch-lateinische und griechisch-lateinische Übersetzungen neuerschlossenen aristotelischen Schriften im weitesten Umfang in die Vorlesungen einbezogen. Neben Paris war auch Oxford eine Hauptstätte der Aristoteleserklärung. Hier hatte schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Adam von Bocfeld die *Metaphysik* und die *libri naturales* des Stagiriten kommentiert.² Ich konnte für das ausgehende

¹ M. Grabmann, *I divieti ecclesiastici di Aristotele sotto Innocenzo III e Gregorio IX*, Roma 1941.

² M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben II*, München 1936, 138–182: Die Aristoteleskommentatoren Adam Bocfeld und Adam von

13. und frühe 14. Jahrhundert auch in Italien an der Artistenfakultät der Universität Bologna beachtenswerte Aristoteles-erklärer feststellen.¹

Der Anteil Deutschlands am mittelalterlichen Aristotelismus hat in vollem Umfang erst mit der Gründung der Universitäten eingesetzt. Die Vorlesungen an den Artistenfakultäten der deutschen Universitäten haben in einer großen, bisher fast gar nicht gesichteten und untersuchten Masse von größtenteils ungedruckten Aristoteleskommentaren, die in den Handschriftensammlungen von München, Breslau, Leipzig, Wien, Krakau und vor allem Erfurt aufbewahrt sind, ihren literarischen Niederschlag gefunden. Auch in den Editionen der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz tritt die Fülle der an den deutschen Hochschulen des späten Mittelalters erwachsenen Aristotelesliteratur zutage. Ich bin seit längerer Zeit damit beschäftigt, diese Aristoteleskommentare festzustellen, literarhistorisch und ideengeschichtlich für eine Gesamtdarstellung der Geschichte des deutschen Aristotelismus im Mittelalter zu untersuchen.

Indessen wäre es irrig anzunehmen, daß der Anteil Deutschlands am Aristotelismus des Mittelalters erst mit der Gründung der Universität Prag im Jahre 1348 beginnt. Es hatten längst zuvor deutsche Philosophen und Theologen, die an ausländischen Universitäten, besonders in Paris lehrten, sodann deutsche Mitglieder von Ordensgemeinschaften, die an Ordensschulen des In- und Auslands tätig waren, sich mit aristotelischen Studien beschäftigt und Kommentare zu den Schriften des „Philosophus“

Bouchermefort. Die Anfänge des „neuen Aristoteles“ in England. Derselbe, Mitteilungen über Werke des Adam v. Bocfeld aus Ms. lat. quart. 906 der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Ein Beitrag zur Geschichte der vorthomistischen Aristoteleserklärung im 13. Jahrhundert. *Divus Thomas* 17 (1939) 529. Fr. Pelster, Adam von Bocfeld (Bockingfeld), ein Oxforder Erklärer des Aristoteles um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Sein Leben und seine Schriften. *Scholastik* 11 (1936) 196–224.

¹ M. Grabmann, Gentile da Cingoli, ein italienischer Aristotelesklärer aus der Zeit Dantes, *Sitzungsberichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung*, Jahrgang 1940 Heft 9, München 1941. Derselbe, *Das Aristotelesstudium in Italien zur Zeit Dantes*, *Deutsches Dante-Jahrbuch* 1941, 60–78.

verfaßt. Auch an deutschen Stadtschulen, wie gerade diese Akademieabhandlung zeigen soll, wurden schon vor der Gründung der Universitäten Vorlesungen über Aristoteles gehalten.

Schon im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert hat der Benediktinermönch Notker Labeo († 1022) eine große Leistung auf dem Gebiete der Aristotelesstudien vollzogen, indem er die von Boethius angefertigten lateinischen Übersetzungen der Kategorien und von Perihermeneias ins Althochdeutsche übertragen und mit deutschen Glossen versehen hat.¹ In seinen lateinischen Schriften *De partibus logicae* und *Distributio omnium specierum nominum inter categorias Aristotelis* hat er die aristotelische Logik für Schulzwecke bearbeitet. Im 12. Jahrhundert um 1145 hat der Historiker und Geschichtsphilosoph Bischof Otto von Freising, der Oheim Kaiser Friedrich Barbarossas, die Kenntnis der kurz zuvor ins Lateinische übersetzten *Logica nova* (*Analytica Priora*, *Analytica Posteriora*, *Topik* und *Elenchik*) nach Freising gebracht und an der Freisinger Schule die aristotelischen Studien gefördert. Daß er selbst in diese aristotelischen Schriften sich vertieft hat, davon zeugt die zutreffende Charakteristik, die er von denselben gegeben hat (*Chron.* II, 8. M. G. SS. XXI, 47).² Im 13. Jahrhundert wurden am Großhofe des Hohenstaufenkaisers Friedrich II., der zu der aristotelischen und arabischen Philosophie in einem inneren Verhältnis stand,³ durch Michael Scottus aristotelische Schriften und Kommentare des Averroes hierzu aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt, während am Hofe seines Sohnes, Königs Manfred Bartholomaeus von Mesina die *Magna Moralia* des Aristoteles aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt hat. Als Mitglied der Übersetzerschule zu Toledo übertrug um 1240 Hermannus Alemannus vor allem ethische Schriften aus dem Arabischen ins Lateinische. Eine

¹ G. Ehrismann, *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters*. Erster Teil, München 1918, 406–449. A. Van de Vyver, *Vroeg-Middeleeuwse Wysgeerige Verhandelingen*. *Tijdschrift voor Philosophie* 4 (1942) 150–199, speziell 181–190.

² Vgl. Fr. Überweg-B. Geyer, *Die patristische und scholastische Philosophie*¹¹, Berlin 1928, 241f.

³ M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben* II, 103–137: Kaiser Friedrich II. und sein Verhältnis zur aristotelischen und arabischen Philosophie.

ziemlich umfangreiche Kenntnis und Verwertung der neuübersetzten vornehmlich naturphilosophischen aristotelischen Werke bekundet das in den Jahren 1220 bis 1230 entstandene enzyklopädische Werk *De finibus rerum naturalium* des Arnold von Sachsen.¹ In einer ganz überragenden Weise ist Deutschlands Anteil am mittelalterlichen Aristotelismus in der geistesgewaltigen Persönlichkeit Alberts des Großen, des Albertus Theutonicus, wie er in einer Urkunde vom 15. Mai 1248 als Professor der Universität Paris zeichnet, repräsentiert. Albert ist der Schöpfer und Bahnbrecher des christlichen Aristotelismus im Mittelalter gewesen, der durch seinen Schüler Thomas von Aquin seine Ausgestaltung und Vollendung gefunden hat. Der Aristotelismus des Mittelalters hat in der arabischen Philosophie an Avicenna und Averroes, in der lateinischen Scholastik an Albertus Magnus und Thomas von Aquin seine größten Vertreter gefunden. Alberts große Aristotelesenzyklopädie, ein Werk von kühner wissenschaftlicher Initiative und ganz erstaunlicher Denkenergie, in welche er eine Überfülle von eigenen Beobachtungen, besonders auf dem Gebiete der Zoologie und Botanik hineingearbeitet hat, will die aristotelische Philosophie im weitesten Umfang zugänglich und mundgerecht machen: *Nostra intentio est, omnes dictas partes (physicam, metaphysicam, mathematicam) facere latinis intelligibiles* (In I. Physic. tract. 10. 1). Ich darf für die überragende Stellung Alberts in der Geschichte des mittelalterlichen Aristotelismus auf meine eigenen früheren Veröffentlichungen hinweisen.² Alberts Lieblingsschüler Ulrich von Straßburg, der in seiner ungedruckten theologischen Summa große Vertrautheit mit der Gedankenwelt des Stagiriten verrät, hat einen Kommentar zu den *Meteorologica* geschrieben, der bisher nicht aufgefunden worden ist. Ein anderer deutscher Dominikaner aus dem Schülerkreis Alberts des Großen, Albert von Orlamünde,

¹ E. Stange, *Arnoldus Saxo, der älteste Enzyklopädist des 13. Jahrhunderts*, Halle 1885. E. Stange, *Die Enzyklopädie des Arnoldus Saxo zum erstenmal nach einem Erfurter Kodex herausgegeben*, Erfurt 1905-1907.

² M. Grabmann, *Der hl. Albert der Große. Ein wissenschaftliches Charakterbild*, München 1932. Derselbe, *Mittelalterliches Geistesleben II*, 325-412: *Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben. Das deutsche Element in der mittelalterlichen Scholastik und Mystik.*

hat in seiner *Philosophia pauperum* oder *Summa naturalium* im engen Anschluß an den *Doctor universalis* einen Abriß der aristotelischen Naturphilosophie und Psychologie hinterlassen, der namentlich an den deutschen Stadtschulen des späten Mittelalters viel verwertet und kommentiert wurde.¹ Ein anderer deutscher Dominikaner dieser Zeit, Albert von Erfurt, hat Kommentare zur Isagoge des Porphyrius, zu den Kategorien, zu *Perihermeneias* und zum *Liber sex principiorum* geschrieben, die gleichfalls noch nicht festgestellt sind. Ich konnte auch einen starken Einfluß Alberts auf die Aristoteleserklärung der Pariser Artistenfakultät wahrnehmen, der in zahlreichen Albertuszitaten in den Aristoteleskommentaren des Heinrich von Brüssel, Radulfus Brito, Simon von Faversham, Wilhelm von Albi und Johannes Vate zum Ausdruck kommt. Auch Johannes de Janduno, der Hauptvertreter des lateinischen Averroismus an der Pariser Universität zu Beginn des 14. Jahrhunderts, der sich als Affen des Aristoteles und Averroes bezeichnet, schätzt und zitiert Albert in seinen Aristoteleskommentaren. Dasselbe ist auch bei den Vertretern des averroistischen Aristotelismus an der Artistenfakultät der Universität Bologna, Taddeo da Parma und Angelo d'Arezzo, der Fall.

Ich habe bei meinen handschriftlichen Forschungen eine Reihe von deutschen Aristoteleskommentatoren aus dem 13. und beginnenden 14. Jahrhundert feststellen können. Im Clm 14458 begegnet uns ein Kommentar eines Johannes Suevus, über den ich sonst nichts auffinden konnte, zu den Kategorien des Aristoteles, der auch sehr häufig Albertus Magnus zitiert.² Clm 14410 enthält Kommentare des Arnoldus de Vriberg zur Isagoge des Porphyrios, zu den Kategorien und zu *Perihermeneias*, die Niederschrift von Vorlesungen, die der Verfasser auf Bitten seiner

¹ M. Grabmann, *Die Philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde*, Münster 1918. B. Geyer, *Die Albert dem Großen zugeschriebene Summa naturalium (Philosophia pauperum)*, Münster 1936.

² M. Grabmann, *Bearbeitungen und Auslegungen der aristotelischen Logik aus der Zeit von Peter Abaelard bis Petrus Hispanus*. Mitteilungen aus Handschriften deutscher Bibliotheken. Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften Jahrgang 1937, Phil.-hist. Klasse Nr. 5, Berlin 1937, 23 f.

socii wohl an einer Stadtschule in Freiberg in Sachsen gehalten hat. Beide, Johannes Suevus und Arnold von Freiberg, haben noch im 13. Jahrhundert geschrieben. Einen sehr ausführlichen und inhaltlich bedeutungsvollen Kommentar zur nikomachischen Ethik hat zwischen 1202 und 1210 der Augustinereremit Henricus de Alemania geschrieben, der im Cod. 212 (Irmischer 362) der Universitätsbibliothek Erlangen, im Cod. 566 der Universitätsbibliothek München und im Cod. F 342 der Stadtbücherei in Erfurt überliefert ist. Dieser Kommentar steht ganz unter dem Einfluß Alberts des Großen, der auf jeder Seite mehrfach zitiert ist. In einem Sophisma aus dem Jahre 1310, das im Cod. 510 der Stadtbibliothek zu Brügge sich findet, zeigt Magister Johannes Alemannus von Göttingen, der jedenfalls damals Professor an der Pariser Artistenfakultät war, sich als Anhänger des averroistischen Aristotelismus. Ob und in welchem Ausmaß an den scholae particulares, an den Stadtschulen in Deutschland, schon im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aristotelische Studien gepflegt wurden, ist bisher noch nicht untersucht worden. Meine Abhandlung über Magister Thomas von Erfurt soll ein Beitrag zu solchen Untersuchungen sein.

II

Die Schriften des Thomas von Erfurt

1. Der *Tractatus de modis significandi* oder die bisher dem Duns Scotus zugeschriebene *Grammatica speculativa*

Der Name des Magister Thomas von Erfurt ist allem Anschein nach in den bisher bekannten und veröffentlichten mittelalterlichen Geschichtsquellen nicht erwähnt. Er findet sich deswegen auch nicht in den bibliographischen Werken von J. A. Fabricius und U. Chevalier u. a. Da Nachrichten und Mitteilungen von biographischem Wert uns nur in Handschriften seiner Werke oder von Kommentaren zu denselben uns begegnen, deswegen ist hier eine Umstellung der gewohnten Ordnung am Platz, indem zuerst die handschriftliche Überlieferung seines Schrifttums vorgelegt wird und dann aus den in dieselben eingestreuten Notizen Umriss seines Lebens herausgearbeitet werden. In der Darstellung der handschriftlichen Überlieferung fasse ich das zusammen, was ich darüber schon früher gefunden und veröffentlicht habe,¹ und bringe dazu auf Grund meiner seitherigen handschriftlichen Forschungen, die mir viel Neues zu der schon früher untersuchten Schrift *De modis significandi* boten und mir eine Reihe bisher unbekannter Schriften des Thomas von Erfurt enthüllten, wesentliche Ergänzungen und Erweiterungen.

1. Der *Tractatus de modis significandi* oder die *Grammatica speculativa*

An der Spitze von L. Waddings erstmaliger Gesamtausgabe der Werke des Duns Scotus (Lugduni 1639) und auch des neuen Pariser Abdruckes dieser Ausgabe steht eine *Grammatica speculativa*. L. Wadding sucht in einer kurzen Einleitung zu seiner Edition nachzuweisen, daß es sich hier um ein echtes Werk des

¹ M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben I*, München 1926, 104–146: Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik (*Tractatus de modis significandi*) 118–120. *De Thoma Erfordiensis auctore grammaticae quae Joanni Duns Scoto adscribitur speculativae*. *Archivum Franciscanum Historicum* 15 (1922) 273–277.

Doctor subtilis handelt. Er beginnt diesen Beweis mit den Worten: *Opus hoc genuinum esse Scotti non est unde dubitare possum, neque alios dubitasse legi, praeter unum Henricum Willotum, qui suppressis nominibus quosdam ait credidisse ab Alberto de Saxonia compositum.* L. Wadding glaubt, daß die Veranlassung zu dieser Zuteilung an Albert von Sachsen in einem Venediger Druck vom Jahre 1480 liege. In demselben ist dieser Traktat also betitelt: *Subtilissimus tractatus de modis significandi, qui grammatica speculativa dicitur atque Doctori Subtili, fratri Joanni Scoto, ordinis Minorum, inscribitur, licet Alberto de Saxonia ab aliquibus attribuat.* L. Wadding hält diese Zuteilung schon deshalb für nicht zutreffend, weil Albert von Sachsen, den er mit Berufung auf frühere Autoren irrigerweise für einen Augustinereremiten hält, erst später geschrieben habe. Sein Kommentar zu den astronomischen Tafeln des Königs Alfons des Weisen von Kastilien stamme aus dem 14. Jahrhundert. Scotus, der 1308 starb, bezieht sich in seinen Schriften, besonders in seiner Logik, die er in jungen Jahren verfaßt hat, öfter auf diese Grammatica speculativa. Dieselbe kann also unmöglich von Albert von Sachsen, der dreißig Jahre später sich literarisch betätigte, stammen. Wir sind jetzt über Leben und Schriften Alberts von Sachsen durch eine abschließende Monographie von G. Heidingsfelder aufs Beste unterrichtet. Hier ist endgültig dargetan, daß dieser erste Rektor der Wiener Universität keinem Orden angehörte. Seine literarische Tätigkeit setzt erheblich später als 1331 ein. Unter seinen Schriften findet sich kein Kommentar zu den *Tabulae* des Königs Alfonso el Sabio. L. Wadding führt für seine Zuteilung der Grammatica speculativa an Scotus auch handschriftliche Zeugnisse an. Zunächst beruft er sich auf Johannes Pitsaeus, der in seinem Werk *De illustribus Angliae scriptoribus* auf Grund einer Oxforder Handschrift in Duns Scotus den Verfasser dieser Schrift sieht. Es läßt sich aus dieser Oxforder Handschrift, die Wadding selber nicht kennt, nichts feststellen. Eine zweite Handschrift, die Wadding selbst eingesehen hat, ist ein Kodex der Bibliothek des Franziskanerklosters S. Francesco in Ripa in Trastevere, in welcher am Ende dieser Schrift bemerkt ist: *Explicit liber Joannis Scoti in Facultate Grammaticali videlicet secundum modos significandi per me L. de Verona scriptum*

MCCCCLVI die 17. Octobris. Diese Zuteilung eines Werkes an Duns Scotus in einer im Jahre 1456 geschriebenen Handschrift hat wenig Beweiskraft, da in solch jungen Handschriften auch anderen Scholastikern, besonders Albert dem Großen und Thomas von Aquin unechte Schriften in großer Zahl zugeeignet werden. Noch weniger trifft Waddings Hinweis auf den ältesten Druck dieses Libellus zu, auf die Venediger Ausgabe von 1499, in welcher Duns Scotus als Verfasser genannt ist. Dieser Druck ist bei Hain als Nr. 6453 verzeichnet. F. 1a: De modis significandi Libellus Incipit. In fine: Expliciunt Modi significandi editi ab Excellentissimo altissimeque sapientie professore Magistro Joanne Scoto doctore subtili ordinis Minorum Natione Anglico. Impressi Venetiis per Simonem de Luere. XXVII. Augusti 1499. Es ist dies übrigens nicht der älteste Druck, in dem diese Schrift dem Duns Scotus zugeteilt ist. Hain führt in einem Repertorium bibliographicum unter Nr. 6452 eine Ausgabe von 1491 an: De modis significandi seu Grammatica speculativa. F. 2a: Scoti Doctoris subtilis de Modis significandi libellus incipit. In fine: Impressum Venetiis anno salutis MCCCCLXXXI. die tertio Octobris. Hain bringt auch noch zwei Wiegendrucke, welche dieses Werk einem Albertus zuschreiben. Nr. 424: Albertus (Eccardus) Liber modorum significandi. Modi significandi sine quibus grammaticae notitia haberi nullo pacto potest Ecadi Alberti. Antverpie per Godofredum Back. s. a. Nr. 425: Liber modorum significandi Alberti a^o. M^oCCCC^oLXXX^o ipsius apud villam Sancti Albani. 8. Im Titel der ersten dieser beiden Drucke ist, wie J. Joachim¹ gezeigt hat, die Benennung Eccardi Alberti auf einen Lesefehler zurückzuführen. Die Abkürzung scadi ist in Eccardi statt significandi aufgelöst worden. Der Titel lautet: Liber modorum significandi Alberti. Wadding unterstreicht sehr die inneren Gründe, indem er in den logischen Schriften des Doctor subtilis Anklänge an Gedankengänge der Grammatica speculativa zu finden glaubt. Er hatte aber noch keine Kenntnis davon, daß schon vor dieser Schrift und auch schon vor Scotus tractatus de modis significandi geschrieben worden sind. Er will sogar daraus, daß in den logischen Schriften des Scotus und auch in

¹ J. Joachim, Albertus Eccardus? Zentralblatt für Bibliothekswesen 39 (1922) 186–187.

der *Grammatica speculativa* sich Zitate aus Priscian finden, auf ein und denselben Verfasser schließen. Da in den Artistenfakultäten Vorlesungen über Priscian gehalten wurden und auch Kommentare zu demselben in ziemlicher Zahl geschrieben wurden, deshalb bildet das Vorhandensein von Priscianziten keinen Anhaltspunkt zur Lösung von Verfasserfragen. Wadding legt seiner Ausgabe der *Grammatica speculativa* die Handschrift von S. Francesco in Ripa und zwei Druckausgaben: den Venediger Druck von 1499 und eine Pariser Ausgabe von 1605 zugrunde.

J. H. Sbaralea,¹ der bei seiner ungemein ausgedehnten Kenntnis der Handschriften der Franziskanerscholastik, besonders der italienischen Bibliotheken, allenthalben L. Waddings Literaturgeschichte des Franziskanerordens erweitert und ergänzt, führt keine weitere Handschrift an, in der die *Grammatica speculativa* dem Duns Scotus zugeteilt wird. Er wiederholt im wesentlichen die Angaben Waddings und fügt dazu den Hinweis auf einen Kommentar zur *Grammatica speculativa* aus der Feder des Fr. Antonius Palietinus O. Min. Conv., Bischof von Brugnato, der 1604 im Druck erschienen ist. Außerdem macht Sbaralea erstmals auch auf andere *Tractatus de modis significandi* aufmerksam. Ich werde später darauf zurückkommen. Sbaralea weist auch darauf hin, daß die *Grammatica speculativa* bei späteren Theologen, bei Joannes Foxal Anglicus, bei Wilhelm von Vorlong (IV. Sent.) und bei Gabriel Zerbius Metaph. V qu. 8 zitiert wird. Die Autorschaft des Duns Scotus an diesem *Tractatus de modis significandi* wurde bis auf die neueste Zeit fast ausnahmslos festgehalten. C. Prantl schreibt:² „Wenn aber als Verfasser dieses Buches auch der Augustiner Albertus de Saxonia genannt wurde, so scheint Wadding diesen Verdacht der Unechtheit genügend beseitigt zu haben.“ K. Werner, der die bisher ausführlichste Analyse dieser Schrift vorgenommen hat, stimmt den Beweisgängen Waddings zu:³ „Die Reihe der Werke des Duns Scotus wird in

¹ J. H. Sbaralea, *Supplementum et Castigatio ad scriptores trium Ordinum S. Francisci*, Romae 1806, 410; ed. 2 a ibid. 1921, II, 59; vgl. ebenda 65 f. die *additamenta Thomae Accurti* über die *Grammatica speculativa*.

² C. Prantl, *Geschichte der Logik im Abendlande* III, Leipzig 1867, 202 Anm. 84.

³ K. Werner, *Die Sprachlogik des Johannes Duns Scotus*. Sitzungsberichte

der Waddingschen Gesamtausgabe desselben mit einer *Grammatica speculativa* eröffnet, welche in der Vorrede des Herausgebers als eine der frühesten Arbeiten des Duns Scotus bezeichnet und gegen die von einigen angezweifelte Urheberchaft desselben mit ausreichenden Gründen in Schutz genommen wird. Als einer dieser Gründe wird das Zusammentreffen der *Grammatica speculativa* mit mehreren signifikanten Äußerungen in den logischen Schriften des Duns Scotus geltend gemacht. Dazu kommt, was vielleicht ebenso schwer wiegt, neben der überwiegenden äußeren Bezeugung die nicht zu verkennende Übereinstimmung der in der *Grammatica speculativa* ausgeprägten logisch-ontologischen Grundanschauungen mit der Gesamtanschauung der scotistischen Doktrin. Auch legt sich, von anregenden äußeren Einflüssen abgesehen, die im weiteren Verlaufe zur Sprache kommen werden, von selber nahe, daß Duns Scotus vermöge seiner erkenntnistheoretischen Anschauungen ein näheres Interesse an der Grammatik nehmen mußte, als die Schule Alberts, welche dem Worte keine unmittelbare Beziehung auf das im Denken ergriffene Wirkliche zugestand, sondern es als bloße Signifikation der mittels der *Species intelligibilis* im seelischen Denken sich auswirkenden Erkenntnisnahme. Die Sprache hat diesem zufolge für Thomas von Aquin eine rein werkzeugliche Bedeutung, während bei Duns Scotus, freilich vorerst nur sehr unvollkommen, der Gedanke einer manifestativen Bedeutung des Wortes und der Sprache aufdämmert.“ K. Werner, der die größten Verdienste um die Darstellung der Geschichte der Theologie und Philosophie des Mittelalters hat, hat bei seinen Untersuchungen keine handschriftlichen Forschungen angestellt. Wir haben hier ein klassisches Beispiel dafür vor uns, daß man auf das Gewicht innerer Kriterien und Argumente bei der Behandlung von solchen Echtheitsfragen sich wenig verlassen kann. Der wirkliche Verfasser dieser *Grammatica speculativa* steht, wie wir aus Zitaten in seinen Aristoteleserklärungen sehen können, Albertus Magnus nahe. Daß speziell der hl. Thomas gerade für Grammatik und Sprachlogik regstes Interesse besaß, ist aus dem Buch von F. Manthey über die Sprachphilosophie des hl. Thomas und auch aus der

der Philos.-histor. Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 85 (Wien 1877), 545–597.

Dissertation von P. V. Warnach O. S. B. über Erkennen und Sprechen bei Thomas von Aquin mit aller Deutlichkeit ersichtlich.¹ In den neueren Darlegungen über die Schriften des Duns Scotus in Enzyklopädien, in den Darstellungen der Geschichte der Philosophie des Mittelalters wurde in der Regel, ohne auf eigentliche Erörterung der Echtheitsfrage einzugehen, diese *Grammatica speculativa* als Werk des Duns Scotus aufgeführt. Nur M. Baumgartner redet in seiner Bearbeitung von Fr. Überwegs Grundriß der Geschichte der patristischen und scholastischen Philosophie von der „als mit recht angezweifelte[n] *Grammatica speculativa*“.² Auch Baebler in seinen Beiträgen zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter teilt ohne Bedenken diese Schrift dem Doctor subtilis zu.³ Der spanische Franziskaner Marianus Fernández García, der einen Neudruck der Waddingschen Ausgabe der *Grammatica speculativa* veranstaltet und demselben zahlreiche sachliche Erläuterungen eingefügt hat,⁴ hat nicht den geringsten Zweifel an der Echtheit dieser Schrift: „Sequens Opus, De Modis significandi, seu *Grammatica speculativa dictum, genuinum esse Beati Joannis Scoti foetum, pluribus evincit clarissimus P. Lucas Waddingus, cuius sententia manuscriptorum codicum auctoritate roboratur, Auctorumque testimonio confirmatur; quibus accedit ipsius Doctoris subtilis fides, qui in Operibus theologicis saepe hunc laudat tractatum, quem scripsisse videtur circa annum 1293, forte antequam docendi munus auspicaretur.*“ Auch Hilarin Felder O. M. Cap. betrachtet mit Berufung auf K. Werner die *Grammatica speculativa* als

¹ F. Manthey, Die Sprachphilosophie des hl. Thomas von Aquin und ihre Anwendung auf Probleme der Theologie, Paderborn 1937, V. Warnach, Erkennen und Sprechen bei Thomas von Aquin, Divus Thomas 15 (1937) 189–218, 263–290.

² F. Überweg-M. Baumgartner, Grundriß der Geschichte der patristischen und scholastischen Philosophie,¹⁰ Berlin 1915, 575.

³ J. J. Baebler, Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter, Halle 1885, 84.

⁴ B. Joannis Duns Scoti Doctoris subtilis O. F. M. *Grammaticae speculativae nova editio cura et studio P. Fr. Mariani Fernández García ejusdem ordinis. Ad. Claras Aquas* (Quaracchi 1902). P. Marianus Fernández García hat diese Edition auch seinem *Lexicon scholasticum philosophico-theologicum* (Quaracchi 1910) vorangestellt.

echte Scotusschrift. „Scotus“, so führt er u. a. aus,¹ „hat in seiner *Grammatica speculativa* . . . den Baconschen Gedanken einer allgemeinen, für alle Sprachen grundlegenden Grammatik ausgeführt. Es ist jedoch bezeichnend, daß in diesem Werke Duns Scotus schon mehr die Philosophie der Sprache zum Rechte kommt als die eigentliche Sprachforschung. Sein Verfasser, wiewohl in Oxford gebildet und Träger der meisten Anschauungen dieser Schule, ist doch hauptsächlich in Paris tätig gewesen und vielfach von den Ansichten beeinflußt worden, welche die berühmte Universität von den freien Künsten hatte.“ Der Franziskaner A. Bertoni stellt in seinem Scotusbuch den *Tractatus de modis significandi sive grammatica speculativa* gleich L. Wadding, dem er auch in der Annahme der Echtheit folgt, an die Spitze der Werke des Doctor subtilis.² Ce traité est une préparation à la logique et à la métaphysique. Il comprend 54 chapitres qu'on peut grouper ainsi: 1^o généralités sur la signification et ses modes; 2^o modes communs et particuliers des huit parties du discours; 3^o manières dont ces modes concourent à la formation, à la régularité, à la perfection du langage . . . C'est ouvrage écrit dans un style clair, malgré l'aridité du sujet, a été composé au début du professorat de Duns Scot à Oxford.“ M. Heidegger,³ der den ganzen zweiten Teil seiner in die Sicht der neuesten Philosophie gerückten Monographie über die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus einer scharfsinnigen systematischen Untersuchung der *Grammatica speculativa* widmet, äußert keinerlei Zweifel an der Scotuszugehörigkeit dieses Schriftchens. Auch P. Rotta sieht in diesem *Tractatus de modis significandi*, von dem er die Hauptgedankengänge herausarbeitet, ein Werk des Duns Scotus.⁴

Die rechte Spur zur Feststellung des wirklichen Verfassers der *Grammatica speculativa* hat zuerst H. A. F. Haase in seiner auch heute noch wertvollen Übersicht über die philologischen

¹ H. Felder, O. Cap., Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts, Freiburg 1904, 421.

² A. Bertoni, O. F. M., Le bienheureux Jean Duns Scot. Sa vie, sa doctrine, ses disciples, Levanto 1917, 417f.

³ M. Heidegger, Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus, Tübingen 1916.

⁴ P. Rotta, La filosofia del linguaggio nella Patristica e nella Scolastica, Torino 1909.

Studien im Mittelalter, wenn auch noch nicht recht klar, aufgezeigt. Am Anfang seiner kurzen Ausführungen über die *Tractatus de modis significandi* und über die *Modistae* schreibt er:¹ *Ac de primo quidem auctore modorum significandi medio aëvo non constabat; erant qui alium quemdam Thomam, rectorem et artium magistrum Erfordiensem dicerent; alii Albertum de Saxonia dicebant, qui saeculo XIV innotuit libris astronomicis philosophicis et aliis quibus Aristotelis opera illustravit atque eius nomine liber aliquotiens editus est; aliis denique Joannes Duns Scotus auctor visus est, cuius nomen item habent quaedam editiones, quas secutus est Waddington,*² *qui omnia Scoti opera edidit; plerique sine nomine auctorem de modis significandi appellant.* Haase denkt hier offenbar an die in Frage kommende *Grammatica speculativa*. Auf den Namen des Thomas Erfordiensis, den er zum erstenmal in die Literatur einführt, ist er durch die Einsicht in zwei Breslauer Handschriften gekommen, welche Kommentare zu diesem *Tractatus de modis significandi* enthalten. In Einleitungen zu diesen Kommentaren ist bei der Frage nach der *causa efficiens*, nach dem Verfasser dieses Traktates, eben Thomas von Erfurt genannt. Eine Handschrift des tractatus selbst, in welcher derselbe diesem Autor zugeteilt ist, hat Haase nicht gesehen. Er enthält sich denn auch jeder Entscheidung in dieser Autorfrage. Diese Spur scheint in der folgenden Literatur nicht weiter beachtet worden zu sein. Ch. Thurot, der das bedeutendste, auch heute noch nicht überholte Werk über die grammatikalischen und sprachlogischen Studien im Mittelalter auf Grund vor allem des Pariser Handschriftenmaterials geschrieben hat, hat offenbar diese lateinische akademische Festrede Haases nicht gekannt. Er schreibt vorsichtigerweise:³ *Grammatica speculativa, qui se trouve dans le premier volume des Oeuvres complètes de Duns Scot.* Erst bei J. E. Sandys, der jedenfalls die Studie von Haase kannte, ist Thomas

¹ H. A. F. Haase, *De medii aevi studiis philologicis*, Vratislaviae 1856, 39.

² Es muß Waddingus heißen.

³ Ch. Thurot, *Notices et extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge. Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale et autres bibliothèques XXII, deuxième partie*, Paris 1868, 1.

von Erfurt jedoch auch ohne Stellungnahme als Autor dieses Traktates genannt:¹ „It has been variously attributed to Thomas Aquinas or Thomas of Erfurt or Duns Scotus in century XIII. and even to Albert the Saxon in the following century.“

Ich habe dann im Zusammenhang einer Untersuchung über die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik (*Tractatus de modis significandi*), die zuerst im *Philos. Jahrbuch* erschien und dann in ergänzter Form in den ersten Band meines Werkes *Mittelalterliches Geistesleben* Aufnahme fand,² diese Autorfrage wieder aufgegriffen und mit Herbeiziehung vorher unbekannter handschriftlicher Zeugnisse Thomas von Erfurt als den Verfasser dieser *Grammatica speculativa* endgültig nachgewiesen. Ich habe hierüber auch im *Archivum Historicum Franciscanum* einen kurzen Artikel veröffentlicht.³ In der nachfolgenden Darstellung der handschriftlichen Überlieferung kann ich eine stattliche Reihe von Zeugnissen für die Autorschaft des Thomas von Erfurt, die ich seit meinen soeben genannten Veröffentlichungen bei meinen handschriftlichen Forschungen aufgefunden habe, nachtragen. Meine Feststellung des Thomas von Erfurt als des wirklichen Verfassers der bisher dem Duns Scotus zuge teilten *Grammatica speculativa* hat denn auch allgemeine Zustimmung gefunden. In den maßgebenden Handbüchern der Geschichte der Philosophie des Mittelalters, in B. Geyers Neubearbeitung von Fr. Überwegs Geschichte der patristischen und scholastischen Philosophie⁴ und in der neuesten Auflage der *Histoire de la philosophie médiévale* von M. De Wulf⁵ ist jetzt Thomas von Erfurt als Verfasser dieser Schrift festgelegt. C. R. S. Harris schreibt in seinem Werke über Duns Scotus:⁶ The authen-

¹ J. E. Sandys, *A History of classical scholarship* I, Cambridge 1903, 642

² M. Grabmann, *Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik* (*Tractatus de modis significandi*). *Philos. Jahrbuch* 1922, *Mittelalterliches Geistesleben* I, München 1926, 104–146, speziell 128–125.

³ M. Grabmann, *De Thoma Erfordiensis auctore grammaticae quae Joanni Duns Scoto adscribitur speculativae*. *Archivum Franciscanum Historicum* 15 (1922) 273–277.

⁴ F. Überweg-B. Geyer, *Die patristische und scholastische Philosophie*, Berlin 1936, 456.

⁵ M. De Wulf, *Histoire de la philosophie médiévale*⁶, II Louvain 1936, 334.

⁶ C. R. S. Harris, *Duns Scot*, Oxford 1927 I, 37.

ticity of the *Grammatica speculativa* has recently been attached by Mgr. Grabmann in an article entitled: *Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik* (Philos. Jahrb. 1922) which brings very strong evidence to show that the author was not Scot but Thomas of Erfurt. In dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke steht diese Schrift *De modis significandi* an der Spitze der unechten Scotusschriften und ist auf den Artikel Thomas de Erfordia verwiesen:¹ *De modis significandi seu grammatica speculativa s. Thomas de Erfordia*. P. C. Balić O. F. M., der mit der handschriftlichen Überlieferung der Werke von Duns Scotus bestvertraute Leiter der vom Franziskanerorden in Angriff genommenen kritischen Gesamtausgabe der *Opera Joannis Duns Scoti*, schließt sich auch meiner Lösung der Autorfrage an:² *Quod attinet grammaticam speculativam ipsi Waddingo optime notum erat hoc opus iam initio artis typographicae sub nomine Alberti et postea Alberti Erhardi in lucem prodisse. In editionibus vero, quae Scoto hanc grammaticam attribuunt, in ipso titulo legitur: Licet Alberto de Saxonia ab aliquibus attribuat. Nostra denique aetate Ill. mus D. M. Grabmann probavit hoc opus Thomam de Erfordia auctorem habere. Schon vorher hatte E. Longpré O. F. M., ein anderer großer Scotusforscher, mir zustimmend die Grammatica speculativa als unechte Schrift des Duns Scotus bezeichnet.*³

2. Die Handschriften des Textes dieses Tractatus de modis significandi

a) Clm 22 294, eine aus dem Prämonstratenserkloster Windberg stammende Pergamenthandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, enthält eine Reihe von *Summae dictaminum* (Ludolf von Hildesheim, Bernhardus de Magduno, Guido de Faba, Dominicus Dominici) und als die letzten Stücke die *Summulae logicales* und den *Tractatus maiorum fallaciarum* des Petrus Hispanus (fol. 124^r–175^r) und den in Frage stehenden Traktat *De modis significandi* (fol. 175^r–197^r). Es handelt sich,

¹ Gesamtkatalog der Wiegendrucke VII, Leipzig 1938, 695.

² C. Balić O. F. M., *Ratio criticae editionis operum omnium Joannis Duns Scoti I*, Romae 1939, 95.

³ E. Longpré O. F. M., *La philosophie du B. Duns Scot*, Paris 1924, 15.

wie schon aus dem Initium: *Quoniam quidem intelligere et scire contingit in omni scientia ex cognitione principiorum, ut scribitur I. Physicorum, nos ergo volentes habere scientie Grammatice notitiam, circa omnia eius principia, cuiusmodi sunt modi significandi, per se primo oportet insistere*, hervorgeht um die dem Duns Scotus zugeschriebene *Grammatica speculativa*. Dieser Teil des Kodex ist schon in der frühen Hälfte, wohl im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts geschrieben worden. Am oberen und unteren Rand sind mehrfach Glossen angebracht. Am Anfang fehlt jede Überschrift und jeder Hinweis auf den Verfasser. Am Schluß (fol. 197^r) ist in dem von der gleichen Hand wie der Text selber geschriebenen Kolophon der Verfasser genau angegeben: *Expliciunt modi significandi noviter compilati a magistro Thoma de Erfordia et sunt sabbato octave Penthecostes in primo pulsu vesperarum*. Leider ist keine Jahreszahl vermerkt. Es ist also in einer Handschrift aus der ersten Hälfte, ja, allem Anschein nach aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts diese *Grammatica speculativa* dem Magister Thomas von Erfurt zugeteilt. Der richtigere Titel ist auch *tractatus de modis significandi*, womit die Einreihung in eine bestimmte Literaturgattung ausgedrückt ist. Die Wendung: *noviter compilati* scheint darauf hinzudeuten, daß zwischen der Abfassung des Werkes und der Niederschrift im Kodex eine geringe Zeitspanne anzunehmen ist.

b) Clm 3216, ein aus dem Benediktinerkloster Aspach stammender Pergamentkodex des 14. Jahrhunderts enthält an letzter Stelle fol. 161^r–178^r unseren Traktat *de modis significandi*. Es fehlt die Titelüberschrift und es bricht das Werk mitten im letzten Kapitel ab – es ist wahrscheinlich das letzte Blatt verloren gegangen –, so daß auch kein *Explicit* vorhanden ist.

c) Cod. Q. 281 der Stadtbibliothek zu Erfurt, eine Pergamenthandschrift, die von W. Schum mit vollem Recht der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zugewiesen wird. Sie ist zeitlich vom Clm 22 294 nicht weit entfernt. Von fol. 1^r–18^r steht hier ein dem Petrus von Dacien zugewiesener *tractatus de modis significandi* mit dem Initium: *Cum cuiuslibet artificis principia essentialia sue artis primo et per se intersit considerare, nos igitur grammaticae intendentes eius principia, cuiusmodi sunt modi significandi, scire oportet*. Am Schluß ist über eine Rasur geschrieben: *Petri*

de Dacia Grammatici egregii. Wir haben hier den schon dem 13. Jahrhundert angehörigen *Tractatus de modis significandi* des Martinus von Dacien vor uns. Ich werde später darauf zurückkommen.

Hierauf folgt von fol. 19^r–33^r mit der Überschrift: *Novi modi significandi*, einer Aufschrift, die uns noch öfter begegnen wird, ein zweiter Traktat *de modis significandi*, der das Initium: *Quoniam autem intelligere et scire contingit* hat und mit der Duns Scotus zugeteilten *grammatica speculativa* identisch ist. Am Schluß ist der Verfasser genannt: *Expliciunt modi significandi grammatici excellenter notabilis*. Allerdings ist dieses *Explicit* nicht von der nämlichen Hand wie der Text, sondern erst gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts geschrieben. Es ist nämlich auf fol. 33^r ein auf die ganze Handschrift bezüglicher Vermächtnisvermerk angebracht, welcher die gleichen Schriftzüge wie das *Explicit* aufweist, in welchem aber die Jahreszahl 1445 vorkommt. Indessen ist an der Außenseite des vorderen Deckels eine bei Schum nicht erwähnte Notiz angebracht, welche dieser Zuteilung im *Explicit* ein höheres Alter und einen größeren Wert verleiht. Diese Notiz lautet: *Modi significandi Petri de Dacia. Modi significandi Thome. Anno 1379*. Wir haben also wiederum eine dem 14. Jahrhundert, freilich erst der zweiten Hälfte desselben, angehörende Bezeugung der Autorschaft des Thomas von Erfurt vor uns. Diese drei Handschriften habe ich schon in meinen früheren Veröffentlichungen zum Nachweis dafür, daß die dem Duns Scotus zugeeignete *Grammatica speculativa* in Wirklichkeit den Thomas von Erfurt zum Verfasser hat, verwertet. Ich konnte noch folgende weitere Handschriften feststellen.

d) Cod. 698 (IV. E. 18) der Universitätsbibliothek in Prag, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, enthält von fol. 202^r–308^r des *Catholicon* des Joannes Balbi von Genua O. P., hierauf fol. 202^r–308^r ohne Titelüberschrift einen *Tractatus de modis significandi*, der durch das Initium: *Quoniam autem intelligere et scire contingit* als unsere *grammatica speculativa* sich ausweist. Der Text bricht unvollendet ab. Da ich die Handschrift selber nicht einsehen kann und lediglich auf die Beschreibung des Katalogs angewiesen bin,¹ kann ich nicht entscheiden,

¹ J. Truhlař, *Catalogus codicum manuscriptorum latinorum, qui in C. R.*

ob hier bloß der Text unseres Traktates geboten wird oder ob auch, was der große Umfang von über 100 Blättern nahelegt, damit ein Kommentar verbunden ist. Das dritte und letzte Stück des Kodex ist der *Tractatus de constructione partium orationis* des Magister Thomas von Erfurt, auf den wir später zu reden kommen.

e) Cod. 6 der Bibliothek des Marienstifts-Gymnasiums in Stettin. Es ist dies ein Papierkodex, der eine um das Jahr 1380 entstandene Sammlung von Kollegheften aus der Prager Artistenfakultät enthält. Dieser Kodex ist schon früher von A. Lang und von mir beschrieben worden.¹ Für uns kommt nur das erste Stück (fol. I–XXVI^r) in Betracht, das auf Pergament im 14. Jahrhundert, jedenfalls schon in der ersten Hälfte desselben geschrieben worden ist. Es enthält dieses Stück, wie aus dem Initium und dem Desinit ersichtlich ist, unseren Traktat. Im Explicit ist der Verfasser ausdrücklich genannt: *Expliciunt novi modi significandi magistri Thome Erfordiensis*. H. Lemcke² bemerkt hierzu in seinem Handschriftenkatalog: Über den Verfasser habe ich nichts zu ermitteln vermocht. Wir haben hier also eine Bezeugung für die Autorschaft des Thomas von Erfurt vor uns, die an Deutlichkeit und Alter sich ebenbürtig an diejenige des Clm 22294 anreihet.

f) Cod. 12 E VI der Royal Manuscripts des British Museum, eine um 1400 entstandene Papierhandschrift. Dieselbe enthält an erster Stelle unseren *Tractatus de modis significandi*, der mit: *Cum autem intelligere et scire contingit* beginnt, und zwar mit dem Titel: *Albertus de modo significandi*. G. F. Warner und J. P. Gilson, die Herausgeber des Handschriftenkataloges, denken hier an Albertus Magnus, indem sie bemerken:³ *Not included*

Bibliotheca publica atque Universitatis Pragensis asservantur I, Pragae 1905, 279.

¹ A. Lang, Heinrich Totting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik, Münster 1937, 125f. M. Grabmann, Methoden und Hilfsmittel des Aristotelesstudiums im Mittelalter. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung Jahrgang 1939 Heft 5, München 1939, 189–191.

² H. Lemcke, Die Handschriften und Drucke des Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin. Erste Abteilung, Stettin 1879, 7.

³ British Museum Catalogue of Western Manuscripts in the Old Royal and King's Collections by Sir George F. Warner and Julius P. Gilson II, London 1921, 51.

in Jammy's edition of the works of Albertus Magnus. Man müßte hier an Albert von Sachsen, dem in zwei Wiegendrucke diese Schrift zugeteilt ist, denken. Es kommt jedoch dieser verhältnismäßig jungen Handschrift gegenüber den Zeugnissen von Clm 22 294 und dem Cod. 6 der Marienstifts-Gymnasialbibliothek in Stettin, die viel älter sind und dieses Werk dem Thomas von Erfurt zuteilen, und auch gegenüber den gleichlautenden Zeugnissen von Kommentaren zu dieser Schrift, die wir sogleich behandeln werden, keinerlei Beweiskraft zu.

g) Cod. 260 Merton College in Oxford, eine Pergamenthandschrift des 16. Jahrhunderts, enthält nach dem Katalog von H. O. Coxe¹ 1. Alberti de modo significandi liber. fol. 2. Incip. Quoniam scire et intelligere continet (muß contingit lauten) in omni scientia ex cognitione principiorum. In calce, Explicit modus significandi secundum Albertum. 2. Ejusdem Alberti de passionibus sermonum libellus. fol. 25 b. Incip. Habito de modis significandi partium orationis. In calce. Et hec dicta de passionibus sufficiunt sermonum. Deo gratias. Der an zweiter Stelle genannte libellus gehört zum ersten, er ist der Schlußteil des Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt (von cap. 45 der Druckausgabe ab). Bezüglich der Bedeutung dieser Handschrift für die Bestimmung der Autorschaft gilt das gleiche, was über den vorhergehenden Kodex des British Museum gesagt wurde. F. M. Powicke, der diese Handschrift als Nr. 925 kurz beschreibt, bemerkt:² The works ascribed here to Albert, „de modo significandi“, and „de passionibus sermonum“, are probably not by Albert the Great, as Coxe supposes.

3. Kommentare zum Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt

a) Cod. IV, Q. 9 der Universitätsbibliothek zu Breslau, eine Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts, auf die schon H. A. F. Haase kurz hingewiesen hat.³ Ich konnte sie in der Bayerischen

¹ H. O. Coxe, Catalogus Codicum manuseriptorum, qui in Collegiis Aulisque adseruantur, Oxonii 1952, I, 102.

² F. M. Powicke, The medieval books of Merton Colleges Oxford 1931, 197.

³ H. A. F. Haase, De medii aevi studiis philologicis disputatio, Vratislaviae 1856, 39.

Staatsbibliothek in München einsehen. Von fol. 1^r–18^v steht ein Fragment eines Kommentars zu einem Tractatus De modis significandi in Quästionenform. Ich kann aus meinen Aufzeichnungen, die ich mir aus der Handschrift vor mehr als zwanzig Jahren gemacht habe, nicht mit Sicherheit ersehen, ob es sich um eine Erklärung gerade der Schrift De modis significandi des Thomas von Erfurt handelt. Ich führe eine Reihe einleitender Quästionen an, die einen gewissen Einblick in die sprachlogischen Fragestellungen gestatten. (fol. 1^r) Circa initium modorum significandi queritur primo, an primus inventor modorum significandi sive principiorum grammaticae et consequenter totius grammaticae scientiae fuerit grammaticus. – (fol. 2^r) Queritur utrum grammatica sit eadem in omnibus ydiomatibus in quibus inventa est scilicet in ydiomate greco ebrayco et latino. – (fol. 3^v) Queritur, utrum grammatica sit nobis innata vel acquisita a nobis per laborem et studium. – (fol. 4^v) Queritur, utrum grammatica sit scientia sermocinalis, realis vel rationalis. – (fol. 5^r) Queritur, utrum grammatica sit practica vel speculativa. – (fol. 6^v) Queritur, utrum modus significandi sit subiectum in libro modorum significandi. – (fol. 7^r) queritur, utrum cuiuslibet artificis principia essentialia suae artis primo et per se intersit considerare. – (fol. 8^r) Queritur, utrum omnes modi significandi ortum habeant ex proprietatibus rerum. Auf fol. 18^v bricht dieser Kommentar plötzlich ab.

Auf fol. 19^r beginnt der Text des Tractatus de modis significandi mit einer Interlinearglosse. Im ersten Satz: Quoniam quidem intelligere et scire contingit in omni scientia ex cognitione principiorum, ut scribitur I. Physicorum, nos igitur volentes habere scientiae grammaticae notitiam etc. steht über nos das Wort Thome geschrieben, wodurch ein Thomas, unser Thomas von Erfurt, als Verfasser des glossierten Textes angedeutet ist. Der Text mit Glosse geht weiter auf fol. 34^v, 35^r, 39^v, 40^r, fol. 136^r–187^r. Von fol. 22^r–132^v ist ein ausführlicher Kommentar zum Tractatus de modis significandi angebracht. Das Initium lautet: Quoniam autem / Iste liber, cuius subiectum est modus significandi . . . prima sui divisione dividitur in prohemium et considerationem. Auf fol. 104^v schließt das erste Buch, auf fol. 105^r beginnt ein Proömium zum zweiten Buch, welches das Lob der Grammatik verkündigt und dieses Initium hat: Amice,

cur intrasti non habens vestem nuptialem. Auf fol. 102^r ist auch ausdrücklich der Name des Verfassers des erklärten Textbuches genannt: Iste est liber secundus modorum significandi magistri Thome. Es ist dies ein weiterer Hinweis auf Thomas von Erfurt. Von fol. 187^v–191^r steht ein Stück, das in der in der Handschrift voraus angebrachten Beschreibung also bestimmt ist: Donatus id est breve grammaticae compendium sub forma interrogantis et respondentis scriptum cum glossa ordinaria, sed non plenum. Eine weitere Arbeit in diesem Kodex (fol. 192^r–207^r) bringt einen Auszug aus dem Traktat des Thomas von Erfurt, ohne jedoch über den Verfasser etwas zu bemerken (Expliciunt notabilia secundum auctorem modorum significandi). Der Rest der Handschrift (fol. 208^r–241^v) enthält Grammatikalisches und mit Formelbüchern Zusammenhängendes.

b) Cod. IV, Q 81 b der Universitätsbibliothek in Breslau, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, auf die ich gleichfalls durch den kurzen Hinweis bei H. A. F. Haase aufmerksam gemacht wurde. Ich habe sie ebenfalls in der Bayerischen Staatsbibliothek einsehen können. Das erste Stück in dieser Handschrift (fol. 1^r–246^r) ist Petrus Heliae super maiorem Priscianum epitoma ex Prisciani lib. I–XVI versibus scripta manu Joh. Wardenbruge. Von fol. 247^r–290^r steht ein anonymes Kommentar zum Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt. Dieser Kommentar, der in Kapitel eingeteilt ist, bricht im Kapitel 38 unvollendet ab. Der Prologus (fol. 247^r) beginnt mit den Worten: Consuevit inquam grammatica multipliciter recommendari. In diesem Prologus ist auch zitiert: Albertus magnus super prologo Donati. Es handelt sich natürlich um eine unechte Schrift. Im Prologus verdient unsere Beachtung besonders die Stelle, wo von der causa efficiens, vom Verfasser, die Rede ist: Sed causa efficiens a diversis diversimode assignatur, a quibusdam dicitur sanctum Thomam fuisse compilatorem huius notitiae, a quibusdam vero recitatur, quod olim fuit rector quidam sollempnis Erfordie nominatus Thomas artium magister excellentissimus, qui istam notitiam collegit. Sed de isto non est difficultas, ut Seneca dicit: non te moveat dicentis auctoritas, sed quid dicatur attendito. Thomas von Aquin kann als Verfasser nicht in Betracht kommen. Wir haben hier ein Beispiel dafür vor uns, wie

auf Grund von Namensgleichheit Schriften von kleineren Trägern des gleichen Namens dem größeren Inhaber dieses Vornamens zugeeignet werden. Bei Hugo von St. Viktor, Albertus Magnus und Thomas von Aquin ist dies nicht selten der Fall. Es kann nur von Thomas von Erfurt als Verfasser die Rede sein. In diesem Prologus ist berichtet, daß man Thomas von Erfurt als den Autor dieser Schrift bezeichnet hat. Dieser Text ist auch für die Biographie desselben von Wert, indem gesagt ist, daß Thomas von Erfurt magister artium und rector in Erfurt gewesen ist. Er ist auch mit den Prädikaten: sollempnis und excellentissimus bedacht. Ich führe auch aus diesem Kommentare die Überschriften von einleitenden Quästionen an: (fol. 247^v) Queritur, utrum modus significandi sit aliquid. – (fol. 252^r) Quaeritur consequenter, utrum grammatica sit eadem in omnibus ydiomatibus in greco, ebraico, latino et caldaico. – (fol. 254^r) Queritur, utrum grammatica sit scientia sermocinalis sive rationalis. – (fol. 254^r) Queritur, utrum grammatica sit scientia speculativa vel practica. – (fol. 256^r) Queritur, utrum modus significandi sit subiectum libri modorum significandi. – (fol. 257^r) Queritur, utrum cuiuslibet artificis principia essentialia sue artis primo et per se intersit considerare. – (fol. 258^r) Queritur, utrum modus significandi oritur a proprietatibus rerum. – (fol. 260^r) Utrum grammaticus habeat considerare res principales cum earum proprietatibus. Eine genauere Untersuchung dieses Kommentars müßte feststellen, ob derselbe nicht auch andere Tractatus de modis significandi herangezogen und zum Gegenstand von Quaestionen gemacht hat. So erinnert die soeben angeführte Quaestio: utrum cuiuslibet artificis principia essentialia sue artis primo et per se intersit considerare an die Anfangsworte des Tractatus de modis significandi des Martinus von Dacien, von dem später die Rede sein wird. Mir sind auch bei einer raschen Durchsicht dieses Kommentars eine Reihe von Zitaten, besonders aus anderen Grammatikern und Sprachlogikern begegnet. (fol. 248^r) magister Johannes Aurifaber, Alexander (der Grammatiker Alexander de Villadei). (fol. 248^v) contra omnes Modistas, Aristoteles, der auch sonst fortwährend zitiert wird, Commentator, Albertus Magnus. fol. 250^r Donatus, Remigius (von Auxerre), Johannes Aurifaber, Scotus doctor subtilis. (fol. 250^v) Thomas in litera. Hier ist jeden-

falls Thomas von Erfurt, der Verfasser dieses Textbuches, gemeint. (fol. 251^v) Conradus capitula de figuris. (fol. 259^v) Petrus Hispanus. (fol. 261^v) Thomas (fol. 265^r) Unde patet per sanctum Thomam et Aristotelem in libro de ente et essentia. (fol. 266^r) secundum Marsilium (Marsilius von Inghen). (fol. 266^v) Buridanus. (fol. 272^r) Alexander. (fol. 272^r) Petrus Heliae. (fol. 275^r und 276^v) Thomas. (fol. 278^r) Simonis Dacii in suis modis significandi. (fol. 280^r) Thomas in textu. (fol. 283^v) moderni.

H. A. F. Haase bemerkt über diese in den beiden von ihm angeführten Breslauer Handschriften enthaltenen Kommentare folgendes: Praeterea tres adhuc cognovi commentarios in librum de modis significandi scriptos, quorum unus fortasse Joannem quendam natione Francogallum auctorem habet; is capita libri ita pertractat, ut ex unoquoque ea de quibus controversia videbatur esse posse, interrogandi forma comprehendat ac deinde ad ea disputet (Es handelt sich hier um die in Kommentaren zu den Sentenzen des Petrus Lombardus, zu Büchern der Hl. Schrift, zu aristotelischen Schriften und anderen Textbüchern der Artistenfakultät neben der Auslegung per modum commenti üblich gewordenen Kommentierungsmethode per modum quaestionis): alter commentarius vulgari modo lemmata praescripto ipsa libri verba enarrat, examinat, defendit; tertius sic inscribitur: Notabilia secundum auctorem modorum significandi et est epitome ex priore libri parte, comprehendens potissimum definitiones orationis partium. Praeterea is, quem Joannem dixi, testatur quemdam Symonem Dacum de modis significandi scripsisse et magistrum Joannem Aurifabrum esse eius doctrina praecipuum adversarium; de utroque nihildum praeter haec explorati habeo. In einer Fußnote bemerkt Haase: Omnes tres commentarios una cum ipso libro modorum significandi continet Cod. Vratisl. bibl. acad. IV Q. 9 praeterea eum, quem Joanni tribui, habemus in cod. IV, Q. 81 b. uterque cod. est chartac. sec. XV. neuter eum commentarium totum et integrum habet, et que in utroque sunt, saepe vehementer differunt ita, ut in priore cod. plerumque brevis maior, fides maior sit. Aus diesen Darlegungen gewinnt man den Eindruck, als ob die in beiden Handschriften stehenden zwei Kommentare in Quaestionenform ein und dasselbe Werk darstellten. Dem ist jedoch nicht so, wie sich schon aus der Verschie-

denheit der oben aus beiden angeführten Quästionen ergibt. Über die Zuteilung des zuletzt behandelten Kommentars an einen Johannes Francogallus fand ich in der Handschrift selber keinen Anhaltspunkt. Über Simon Dacus und Johannes Aurifaber werde ich später berichten.

c) Clm 7589, eine aus der Bibliothek des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf stammende Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts, enthält eine Reihe grammatikalischer Traktate und als letztes Stück den Anfang des Kommentars des Heinrich von Basel zur Isagoge des Porphyrios. Für uns kommt nur die an zweiter Stelle in der Handschrift (fol. 24^r–77^v) stehende Schrift: *Opus grammaticale etc.* in Betracht. Wir haben hier einen Kommentar zum *Tractatus de modis significandi* des Thomas von Erfurt vor uns, wie schon aus dem Initium des erklärten Textes: *Quoniam intelligere et scire in omni scientia ex cognitione principiorum* ersichtlich ist. Dem Kommentar ist ein Prologus mit folgendem Initium vorausgeschickt: *Descendi in hortum nucum ut viderem poma convallium et inspicerem, si floruisset vinea et germinassent mala punica. Revertere, revertere Sulamitis* (Cant. 6, 10, 12). *Hec propositio licet sit theologica, potest tamen metaphysice exponi.* Im Prologus ist in üblicher Weise auch nach den vier Ursachen gefragt und über die Wirksache, den Verfasser, gesagt: *Causa efficiens fuit magister Thomas.* Wir haben hier also aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts ein Zeugnis für die Autorschaft des Thomas von Erfurt an diesem *Tractatus de modis significandi*. Über diesen Kommentar im Clm 7598 und über die in den beiden Breslauer Handschriften enthaltenen Kommentare habe ich in meinen früheren Veröffentlichungen, wenn auch erheblich kürzer, gehandelt. Ich füge noch eine Reihe von Kommentaren hinzu, die ich seither feststellen konnte.

d) Cod. Q 39 der Stadtbücherei von Erfurt, ein Papierkodex aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieselbe enthält als erstes Stück (fol. 1^r–157^r) unseren *Tractatus de modis significandi* mit dem Initium: *Quoniam autem intelligere et scire, zugleich mit einem Kommentar mit dem Initium: Alfarabius de ortu scientiarum scribit: grammatica.*¹

¹ W. Schum, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, Berlin 1887, 318.

e) Cod. 390 (III. A. 5) der Universitätsbibliothek in Prag, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, bietet an erster Stelle (fol. 1^r–121^r) die Bücher I–XV der *Institutiones grammaticae* des Priscianus. Hierauf folgt ohne Überschrift unser Traktat *de modis significandi* zugleich mit dem Kommentar, der das *Initium* hat: *Alfarabius in libro de ortu scientiarum*. Am Schluß ist bemerkt: *Explicit compendium Thome*. Truhlař fügt hinzu (*de Erfordia*?). Es ist hier jedenfalls Thomas von Erfurt als Verfasser des mit: *Quoniam autem intelligere et scire* beginnenden *Tractatus de modis significandi* gemeint.¹

f) Cod. 713 (IV. F. 7) der Universitätsbibliothek in Prag, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, enthält von fol. 1^r–238^r unseren Traktat verbunden mit dem mit: *Alfarabius in libro de ortu scientiarum* beginnenden Kommentar.²

g) Cod. 1945 (X. F. 19) der Universitätsbibliothek in Prag umfaßt ebenfalls (fol. 1^r–102^r) unseren Traktat mit diesem Kommentar: *Alfarabius in libro de ortu scientiarum*. Am Schluß fol. 102^r steht: *Et in hoc terminatur compilatio modorum significandi partium orationis in se absolute et quantum ad partem grammaticae, que est ethymologia, consideratorium*.³

h) Cod. 1500. M. CXXXIX der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag, eine Papierhandschrift aus dem Jahre 1447. In derselben begegnet uns von fol. 61^r–165^r Thome *de Erfordia Tractatus de modis significandi cum commentario*: *Alfarabius de ortu scientiarum* sic scribit. Am Schluß ist bemerkt: *Explicit autem modorum significandi per manus Pauli de Sobieslawia Sabbato die ante festum Assumptionis virginis Marie sub anno Domini M^oCCCC^oXLVII^o*. Ich bringe aus dieser Handschrift, die ich teilweise durch Photokopie benützen konnte, ein ausgiebiges *Initium* des Prologus und einen auf den Verfasser des *Tractatus de modis significandi* bezüglichen Text aus demselben: *Alfarabius de ortu scientiarum* sic scribit: *Grammatica est prima scientiarum que voces vocibus componit eas ad (?) imponit animum quoque nostrum ad scientias praeeparat et disponit. In quibus nobis tria innuuntur ad ipsius grammaticae commenda-*

¹ J. Truhlař, a. a. O. I, 151.

² J. Truhlař, a. a. O. I, 284.

³ J. Truhlař, a. a. O. II, 92.

tionem. Primo enim tangitur grammaticae principalitas cum dicitur: est prima scientiarum. 2^o tangitur eius effectus naturalis cum dicitur: voces vocibus componit. 3^o tangitur ipsius finalis et dispositiva preparabilis, cum dicitur: animum quoque nostrum ad scientias preparat et disponit. Es wird im Prologus eine Definition und Einteilung der Grammatik gegeben. In demselben begegnen uns Zitate aus Priscian, Alfarabi, Averroes und aus dem Anticlaudianus des Alanus de Insulis. Der auf den Verfasser, die causa efficiens, sich beziehende Passus lautet: Ergo si volumus scire scientiam huius libri, causas eius videamus, que sunt quattuor scilicet efficiens materialis et formalis et finalis, quarum due sunt intrinsece scilicet materialis et formalis et due extrinsece scilicet efficiens et finalis. De causa efficiente scientie huius libri non est multum curandum ac tamen dicunt, quod sit sanctus Thomas de Aquino. Sed quia Seneca dicit: non quis dicat, sed quid dicatur attende, dummodo dicta sunt bona et probata. Diese Zuteilung an den hl. Thomas von Aquin ist natürlich unrichtig, sie dürfte auf einer Verwechslung mit Thomas von Erfurt beruhen.

i) Cod. 1494. M. CXXXIII der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag, eine in den Jahren 1424–1425 entstandene Papierhandschrift. Da ich von diesem Kodex keine Photokopien besitze, teile ich die Beschreibung mit, welche A. Patera und A. Podlaha¹ von demselben gegeben haben. 29^a–79^a. Thome (de Erfordia) Commentarius in novos modos significandi. 29^a: Scribitur a philosopho 3^o de anima . . . 30^b: Quoniam autem intelligere et scire contingit – Et hec de passionibus sermonis dicta sufficiunt. – Anno millesimo quadringentesimo terno / cum quoque vigesimo currente in ciclo / Anno . . . , qui domini quartus vicesimus ex tunc / Scribentis coerat natalis, nam sua origo / anno millesimo trecentesimo nonagesimo nono Saturni die constat subarcuisse. / Explicit liber modorum significandi novorum / Per que Criste bone tibi laus, tibi gloria detur / Et nobis miseris detur cognitio eius / Ut sic inventi iungamur regno celesti. 70^b vacat. 80^a–183^b (continuatio commentarii operis precedentis). Sexto notandum. Hoc opus est factum per me Thomam bene doctum.

¹ A. Patera a II. Podlaha, Soupis rukopieů knižkovny metropolitán Kapitoly Prazské IV, Praze 1910, 349.

Quod dum ego scripsi consummans et fine claudens annus erat Domini natalis vicesimus quoque quintus cum quoque millesimo quadringentesimo, pro quo Criste tibi laus et gloria detur ubique. Es handelt sich hier nicht um einen Kommentar des Thomas von Erfurt zu den novi modi significandi, sondern um den Kommentar eines Anonymus zu dem auch sonst in Handschriften als novi modi significandi bezeichneten Traktat des Thomas von Erfurt. Der Kommentar beginnt fol. 29^r mit einem Prologus, dessen Initium lautet: Scribitur a philosopho 3^o de anima. Der Text des Thomas von Erfurt fängt (fol. 30^b) mit den Worten an: Quoniam autem intelligere et scire contingit. Die Bemerkung am Schluß: Hoc opus est factum per me Thomam bene doctum. Der Schreiber führt hier den Verfasser des Tractatus de modis significandi, nicht des Kommentars, redend ein.

k) Cod. 1498. M. CXXXVII der gleichen Kapitelsbibliothek, eine Papierhandschrift aus dem Jahre 1454, von der A. Patera und A. Podlaha folgende Beschreibung geben:¹ 2^b–71^b Thome Erfordiensis Tractatus de modo significandi cum commentario marginali et interlineari 2^b (Inc. com.) Pulcra es amica mea suavis et decora . . . Quoniam debetur processus in unaquaque scientia . . . 3^a (Inc. tractatus) Quoniam scire et intelligere contingit. Ich konnte den Anfang dieses Kommentars in Photokopien benützen. Der Prologus beginnt also: Pulcra es amica mea suavis et decora sicut iherusalem terribilis ut castrorum acies ordinatu. Cant. – Quoniam debitus processus in unaquaque scientia est summe necessarius teste venerabili Boecio de consolatione philosophie sic in commentis (?). Est enim quod retinet ordinem servatque naturam. Ergo non immerito circa initium principiorum grammaticae cuiusmodi sunt modi significandi talis ordo est observandus. Im Prologus werden auch die Ursachen des zu kommentierenden Traktates erörtert und bezüglich der Wirkursache, also des Verfassers, bemerkt: Causa efficiens est venerabilis magister Thomas. Im Prologus ist je ein Zitat aus dem Didascalicon Hugos von St. Viktor und aus der Schrift De ente et essentia des hl. Thomas von Aquin. Auf fol. 3^r beginnt der Text: Quoniam scire et intelligere. Der zu dem Text des Thomas von Erfurt gegebene Kommentar ist sehr ausführlich.

¹ A. a. O. I, 351.

m) Ms. philos. 8 der Stadtbibliothek in Lübeck. Nach dem geschriebenen Handschriftenkatalog enthält diese Handschrift von fol. 123^r–193^r: Thomas de Erfordia Grammatica speculativa cum commento. Der Kommentar beginnt also Circa initium modorum significandi. Ich habe bei meinem Aufenthalt in Lübeck im Oktober 1937 diese Handschrift nicht eingesehen. Es stützt sich aber die Zuteilung der Grammatica speculativa an Thomas von Erfurt durch den Handschriftenkatalog jedenfalls auf eine Angabe in der Handschrift selbst.

n) Ms. theol. lat. 171 der Stadtbibliothek in Lübeck. Nach dem geschriebenen Handschriftenkatalog enthält dieser Kodex von fol. 22^r–67^r Thomas de Erfordia Grammatica speculativa una cum commento. Das Initium des Kommentars ist: Pulcra es amica mea. Wir haben hier den nämlichen Kommentar vor vor uns, der uns soeben im Cod. 1498, M. CXXXVII der Metropolitankapitelsbibliothek in Prag begegnet ist. Ohne Zweifel stützt sich auch hier die Zuteilung der Grammatica speculativa an Thomas de Erfordia seitens des Handschriftenkataloges auf Angaben in der Handschrift selbst.

4. Die Schrift Fundamentum puerorum und Kommentar hierzu

a) Cod. Q. 51 der Stadtbücherei in Erfurt, eine Papierhandschrift aus der 2. Hälfte des 14. und aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (1405 und 1409).¹ Dieser Kodex, der größtenteils mit grammatikalischen Schriften ausgefüllt ist, enthält von fol. 92^r–107^r Thomae Erfordiensis Commentarius in carmen cui Fundamentum puerorum inescibitur. Das Initium des Kommentars lautet: Iste liber cuius subiectum est conjunctio sive modus significandi. Am Schluß ist bemerkt: Expliciunt dicta super Fundamenta puerorum per Magistrum quondam Erfordie existens (!) apud sanctum Severum. Diese Nennung des Autors bezieht sich nicht auf den Kommentar, auf die dicta, sondern auf die in metrischer Form abgefaßte Schrift Fundamentum puerorum. In biographischer Hinsicht beachtenswert ist hier die Bemerkung Er-

¹ W. Schum, a. a. O. 327f.

fordie apud sanctum Severum, eine auch in anderen Handschriften vorkommende Bestimmung der Schule zu Erfurt, an der Thomas von Erfurt wirkte.

Das nächste Stück des Codex (fol. 107^v–108^v) enthält den Text des *Carmen Grammaticum*, cui *Fundamentum puerorum* inscribitur mit dem *Initium*: *Dic personali verbo rectos prelocari*.

b) Cod. 968 (V. G. 19) der Universitätsbibliothek Prag, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, enthält von fol. 175^v–180^r den Text dieses grammatikalischen Gedichtes mit Interlinear- und Marginalglossen.¹ Das *Initium* ist auch: *Dic* (im Katalog von J. Truhlař steht unrichtig *De*) *personali verbo rectos prelocari*. Am Schluß ist bemerkt: *Et sic iste tractatus seculorum quinti (sic) per manus Henrici de Teutoniá*.

c) Cod. 1005 (V. H. 28) der Universitätsbibliothek in Prag, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts,² enthält von fol. 15^r–29^v *Thomae de Erfordia Fundamentum de constructione cum commentario*: *Dic personali verbo*. Am Schluß ist bemerkt: *Expliciunt fundamenta puerorum de constructione Johannis a. d. 1432 fer. V in die Gregory*.

d) Cod. 1611, 1612 (VIII. G. 29) der Universitätsbibliothek zu Prag,³ eine Papierhandschrift des 14. Jahrhunderts, bietet von fol. 95^r–100^v *M. Thomae de Erfordia Fundamentum puerorum*. Das im Katalog von J. Truhlař angegebene *Initium*: *Circa principium istius libri* scheint auf einen Kommentar hinzudeuten. Am Schluß steht: *Et in hoc terminantur libri M. Thome. Expliciunt fundamenta puerorum*.

e) Cod. 1441. M. LXXXIV der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag,⁴ eine in den Jahren 1452–1453 entstandene Papierhandschrift, in der sich mehrere grammatikalische Arbeiten des Thomas von Erfurt finden, enthält von fol. 117^r–128^r *M. Thomae de Erfordia Fundamentum puerorum cum commentario*. Das *Initium* des Kommentars ist: *Circa principium istius libri*. Wir dürfen annehmen, daß es der gleiche Kommentar wie in der vorhergehenden Handschrift ist. Das *Initium* des Textes

¹ J. Truhlař, a. a. O. I, 402f.

² J. Truhlař, a. a. O. I, 419f.

³ J. Truhlař, a. a. O. I, 598f.

⁴ A. Patera-A. Podlaha, a. a. O. 316–318.

lautet: Dic personali verbo. Am Schluß steht: Et sic est finis huius operis feria secunda post festum pascha hora XVIII. in luthomerzicz regionata per me Venceslaum de Rokiczana.

Ich bringe den ganzen Prologus zum Kommentar, da derselbe über Leben und Schriften des Thomas von Erfurt wertvolle Mitteilungen bringt: Circa principium istius libri quinque sunt requirenda. Primo, qui sit Titulus, deinde que intentio, postea que utilitas, quarto, cui parti philosophie supponatur, quinto, quot sint cause requisite ad hunc librum. In quolibet opere debemus quoque notare primo materiam eius, post hoc intentionem, que sit utilitas, titulus subiungitur item etiam cui parti philosophie supponatur. Titulus est: Incipit fundamentum puerorum a magistro Thoma de Erfordia compilatum. Intentio huius libelli est, quod magister Thomas in hoc libello intendit determinare de constructibilibus videlicet quot modis debent fieri sensus constructionum. Utilitas huius libri est, ut perlecto illo libello possimus scire constructiones congruas et incongruas, perfectas et imperfectas. Supponitur autem philosophie sermocinali, qui est de sermone congruo et incongruo. Deinde sunt notande quatuor cause sicut et in aliis libris. De causa efficiente huius libri non est multum curandum iuxta dictum Seneca: Non te moveat dicentis auctoritas verum ponere (?). Est dictum Seneca: Non quis, sed quid dicatur, attendito. Possumus dicere, quod causa efficiens fuit magister Thomas, qui etiam edidit novos modos significandi regens quondam Erfordie apud sanctum Severum. Sed causa materialis sive subiectum huius libri est constructio sive unio constructibilium ad invicem sive etiam modus construendi, ut dicunt aliqui. Sed hoc probatur. Illud est subiectum in illo libro, de quo et de cuius proprietatibus et passionibus determinatur in eo. Sed de constructione et de eius proprietatibus et passionibus in hoc libro determinatur. Ergo etc. Maior est nota per se, quia hoc debet esse subiectum illius libri, de quo et de cuius proprietatibus in eo determinatur. Sed minor probatur sic. Quia in hoc libro de constructione, igitur constructio est eius subiectum. Causa finalis est duplex finis intra et finis extra. Finis intra est, ut habeamus cognitionem eorum, que docentur in illo libro, et iste finis coincidit cum utilitate huius libri. Finis extra est, ut perlecto illo

libello possimus cognoscere omnes constructiones congruas et incongruas et post hoc alios libros grammaticae speculative melius intelligere utpote compendium Thome et secundum librum modorum significandi secundam partem doctrinalis similiter secundum librum voluminis Prisciani, qui omnes tractant de forma constructionis. Causa formalis est duplex scilicet forma tractatus et forma tractandi. Forma tractatus consistit in divisione libri. Sed forma tractandi est modus agendi in isto libro, qui est metricus. Bei der Frage nach der causa efficiens, nach dem Verfasser dieser metrischen grammatikalischen Schrift ist Magister Thomas genannt. Zugleich ist auch darauf hingewiesen, daß derselbe auch die novi modi significandi verfaßt hat. Wir haben hier wieder ein ausdrückliches Zeugnis für die Autorschaft des Thomas von Erfurt an der dem Duns Scotus zugeschriebenen Grammatica speculativa. Dieser Traktat wird hier wie auch anderwärts novi modi significandi genannt. Bei der Erörterung der causa finalis, speziell des finis extra wird hervorgehoben, daß das Studium dieses Fundamentum das Verständnis anderer Textbücher der grammatica speculativa erleichtere. Es wird genannt eine weitere Schrift des Thomas von Erfurt, nämlich compendium Thome, dann das zweite Buch der modi significandi, worunter wir den Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt verstehen dürfen, die secunda doctrinalis, d. h. der zweite Teil des Doctrinale des Alexander de Villa Dei und das secundus liber voluminis Prisciani, d. h. der zweite Teil (1. XVII–XVIII) der Institutiones grammaticales des Priscianus, der sogenannte Priscianus minor, der die constructio zum Gegenstand hat. Das Initium des Fundamentum puerorum ist: Dic personali rectos prelocari. Der Kommentar selbst beginnt also: Dividitur autem iste liber prima sui divisione in duas partes, quia prima determinat de constructione quoad eius essentiam et in secunda determinat de eo quoad eius proprietates et passiones.

f) Der Papierkodex I 103 der Reichenauer Handschrift in der Landesbibliothek zu Karlsruhe umfaßt eine Fülle grammatikalischer Schriften, so die metrischen Flores grammaticae des Hildesheimer Kanonikus Ludolfus de Luco (Lucohe), Schriften des Johannes de Garlandia und auch das Fundamentum puerorum

des Thomas von Erfurt mit einem Kommentar hierzu. A. Holder gibt von diesem Teil der Handschrift folgende Beschreibung:¹ 103 Thomas de Ertfordia mit Glossen. In hac proposicione tam generaliter. 4^o . . . Causa efficiens huius libri fuit Thomas unus studens Erfordiensis qui etiam composuit compendium Thome Ertfordie . . . Dic personali verbo rectos prelocari . . . (109) . . . Horum defectus imperfectum tibi dabit. Explicit compendium Thome de Ertfordia per me Gallum Oehem de Zella Ratolfe.

5. Der Tractatus de constructione grammaticae des Thomas von Erfurt und Kommentare hierzu

a) Cod. 698 (IV. 5. 18), eine uns schon aus der Zusammenstellung der Handschriften des Tractatus de modis significandi bekannte Papierhandschrift der Prager Universitätsbibliothek des 15. Jahrhunderts, enthält im unmittelbaren Anschluß an diesen Traktat von fol. 309a–327a Magistri Thomae Erfordiensis Tractatus de constructione partium orationis in se et suis partibus cum notis marginalibus et interlinearibus. Das Initium dieses Tractates lautet: Ad cognoscendum naturam constructionis. Am Schluß ist bemerkt: Explicit tractatus Thome Erfordiensis finita per me Gmoigroe (=Georgium) et sub hoc a. d. 1448 sexta fer. post festum assumptionis S. Marie.

b) Cod. 998 (V. H. 21) der Universitätsbibliothek Prag, eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, bringt von fol. 169^r–189^b den Traktat De constructione orationis mit einem Kommentar. Tractatus de constructione orationis cum commentariis. Der Kommentar beginnt mit den Worten: Quattuor sunt cause huius libelli. Das Initium des Textes ist: Ad cognoscendum naturam constructionis.

c) Cod. 1950 (X. F. 28) der Universitätsbibliothek in Prag, eine Papierhandschrift des 14. und 15. Jahrhunderts, enthält von fol. 91^r–122^r ohne Überschrift einen Commentarius in M. Thomae Erfordiensis Tractatus de constructione grammaticae. Der Kommentar beginnt: Commentator super (das Zitat ist hier radiert, es ist zu ergänzen octavo Physicorum): Homo dicitur de homine

¹ A. Holder, Die Reichenauer Handschriften II, Leipzig 1914, 331.

sciente et ignorante. Am Schluß ist bemerkt: *Finis fer. III in carnisprivio a. 80* (T 1408).

d) Cod. 1441 M. LXXXIV der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag, ein in den Jahren 1452–1453 geschriebener Papierkodex grammatikalischen und sprachlogischen Inhalts. Wir haben aus demselben schon ein Stück, des *Fundamentum puerorum* des Thomas von Erfurt cum commentario kennen gelernt und werden noch eine weitere Arbeit dieses Sprachlogikers nachher zu behandeln haben. Jetzt beschäftigt uns das erste Stück, das im Handschriftenkatalog von A. Patera und A. Podlaha also beschrieben ist:¹ 1^r–36^r Mgr. Thomas Erfordensis: *Commentarius in octavum Physicorum*. „*Commentator super octavo physicorum dicit.*“ Ich konnte Photokopien dieser Handschrift benützen und konnte aus demselben ersehen, daß wir hier nicht einen Physikkommentar des Thomas von Erfurt, sondern dessen Traktat *De constructione partium orationis* mit einem Kommentar vor uns haben. Und zwar handelt es sich um den gleichen Kommentar, den wir soeben im Cod. 1950 (X. F. 24) der Prager Universitätsbibliothek kennen gelernt haben.

Dem Kommentar ist ein ausführlicher Prologus vorangestellt, dessen Anfang ich nach der Handschrift der Metropolitankapitelsbibliothek in Prag bringe. *Commentator super octavo phizicorum dicit: homo dicitur de homine sciente et ignorante nonnisi equivoce, quia homo sciens proprie dicitur homo et perfecte, sed homo ignorans improprie et imperfecte. Probatur primum. Illud proprie dicitur homo, quod potest in opera hominis. Sed homo sciens proprie potest in opera hominis. Ergo etc. Maior patet in 4^o Metheororum, ubi dicit Philosophus: Unnumquodque entium naturalium habet operationem propriam et quasi potest in illam. Tunc illud dicitur univoce. Tale autem inquantum non potest, non dicitur hoc nisi equivoce ut oculus, dum potest in operationem oculi quod est videre dicitur oculus, dum vero non potest videre non dicitur oculus nisi equivoce ut oculus lapideus depictus. Minor patet per Philosophum in prohemio et in toto libro de anima, ubi dicit Philosophus: Cum intelligere est proprium hominis etc. In diesem Prologus, der zu einer förmlichen Wissenschaftseinleitung ausgestaltet ist und das zu erklärende Textbuch*

¹ Patera-Podlaha II, 316 ff.

im Rahmen der Gesamtwissenschaft, speziell der grammatikalischen Disziplinen einfügt, finden sich Zitate aus Aristoteles, Algazel und Averroes. Gegen Schluß des Prologus (fol. 2^r) ist auch die übliche Frage nach den vier causae des zu erklärenden Textbuches erörtert. Über die causa efficiens, den Verfasser, wird gesagt: Causa efficiens quia Seneca dicit: non cures, quis dicat, sed quid dicatur attende, dummodo sit bonum, potest tamen specificari causa efficiens, quia ut dicunt magistri, quod causa efficiens fuit Magister Thomas Erfordiensis. Thomas von Erfurt ist also als Verfasser dieses Traktates bezeichnet.

An den Prologus schließt sich die Auslegung des Textes an, von dem jeweils eine größere Perikope angeführt und ausführlich erläutert wird. Die erste Perikope und damit auch das Initium dieser Schrift *De constructione partium orationis* lautet: *Ad cognoscendam naturam constructionis in se et in suis partibus seu speciebus sciendum, quod constructio est quoddam incomplexum et quia incomplexum cognoscitur dupliciter videlicet diffinitione, que ordinatur ad cognoscendam rem in se, cum dicat rei esse, et divisione, que ordinatur ad cognoscendam rem in suis partibus ex quo cum dicat rei posse. Dicit enim in quot partes possit dividi diffinitum et ideo ad constructionis diffinitionem et ad eius divisionem accedamus.* Der Kommentar ist sehr eingehend, vielfach mit Quästionen vermischt und mit zahlreichen Zitaten versehen. Das nächste Textstück (fol. 3^r) gibt die Begriffsbestimmung der constructio: *Diffinitur autem constructio sic: Constructio est constructibilium unio ex modis significandi causata ad exprimendum mentis conceptum.* Auf fol. 3^v fährt der Text mit der Erklärung dieser Definition weiter: *Ad intellectum huius diffinitionis est notandum, quod cum scientie sunt per causas ut scribitur primo Physicorum et primo Posteriorum, tunc aliquid perfectius et completius cognoscitur quantum ad omnes eius causas quam quando cognoscitur quantum ad quasdam eius causas ut est ex intentione Philosophi VIII^o Metaphysice et cum predicta diffinitio aggregat in se omnes causas constructionis, patet ergo, quod est bona.* *Nam per ly constructibilium tangitur causa materialis per ly unio causa formalis per ly ex modis significandi tangitur causa efficiens extrinseca per ly ad exprimendum mentis conceptum tangitur causa finalis. So-*

wohl im Text wie auch im Kommentar wird auch die Lehre von den *modi significandi* vielfach erörtert, wie auch die anderen sprachlogischen Traktate des Thomas von Erfurt seine wichtigste Schrift, den *Tractatus de modis significandi* oder die *grammatica speculativa* vielfach beleuchten.

e) Cod. XI 264 der Stiftsbibliothek von St. Florian enthält nach der Angabe des Handschriftenkataloges von A. Černý von fol. 182^r–188^r *Expositiones super compendium Thome* mit dem Anfang: *Commentator super quarto Phisicorum dicit etc.* Schluß: *Explicit super compendium Thome de Aquino Anno 1324.* Nach einer freundlichen Mitteilung von Prof. J. Hollsteiner, dem kommiss. Leiter dieser Bibliothek, lautet das *Initium* also: *Incipit Expositor super compendium Thome. Commentator super quarto Physicorum dicit: homo dicitur de homine sciente et ignorante nonnisi equivoce, quia homo sciens proprie et perfecte dicitur homo, sed homo ignorans improprie et imperfecte dicitur homo.* Das *Explicit* auf fol. 188^r lautet also: *Explicit super compendium Thome de Aquino. Anno Domini MCCCXXIV completus est iste liber in vigilia sancti Bartholomei.* Die Schrift dieses *Explicit* ist von derselben Hand wie die Schrift des Textes. Aus dem *Initium* ist ersichtlich, daß es sich hier um den gleichen Kommentar zu dem *Tractatus de constructione grammaticae* des Thomas von Erfurt handelt, den wir im Cod. 1950 der Universitätsbibliothek in Prag und im Cod. 1441 M.LXXXIV der Metropolitankapitelsbibliothek in Prag kennen gelernt haben. Recht wertvoll ist die hier angebrachte Datierung auf den 23. August 1324. Damit ist nicht der Zeitpunkt, in der der Kommentar vom Verfasser vollendet ist, sondern der Tag, in der diese Abschrift desselben zum Abschluß gekommen ist, gemeint. Es ist dieser Kommentar zu der Schrift des Thomas von Erfurt und um so mehr diese selber jedenfalls vor 1324 entstanden. Da im *Explicit* irrigerweise dieses *compendium* d. h. der *Tractatus de constructione grammaticae* dem hl. Thomas von Aquin zugeteilt wird, deshalb dürfen wir die Lehrtätigkeit und das literarische Schaffen des Thomas von Erfurt noch weiter zurückdatieren. Es wird wenigstens teilweise schon im späten 13. Jahrhundert in Erfurt doziert und geschrieben haben.

6. Die Handschrift des Compendiolum des Thomas von Erfurt mit Kommentar hierzu

Cod. 1441 M.LXXXIV der Metropolitankapitelsbibliothek in Prag, eine soeben behandelte Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts (1452–1453), enthält von fol. 163^r–189^r M. Thome de Erfordia Compendiollum de regimine et constructione compilatum cum commentario. /Initium commentarii/: Incipit compendiollum Thome etc. Pro meliori recommendatione grammaticae . . . /Initium textus/: O pater ob natum. Am Schluß ist bemerkt: Explicit compendium Thome per manus Venceslai de Rokiczana et est finitus feria quarta in die cinerum a. Domini M^oCCCC^oLIII Et sic est finis huius operis, pro quo sit benedictus in secula.¹

Ich bringe auf Grund von Photokopien Texte aus dem Prologus des Kommentars und den Anfang des Textes dieser Schrift des Thomas von Erfurt. Der Prologus beginnt also: Incipit compendiollum Thome etc. Pro meliori recommendatione grammaticae scientie, quod dicit Aristoteles summus philosophorum et princeps grammaticorum in primo Politicorum scilicet melius est regere quam regi id est quamvis Aristoteles in libro allegato intelligat illud dictum seu propositionem de regimine reali, tamen ad presentem materiam convenienter potest applicari sic. Quod melius est regere id est melius est exprimere mentis conceptum congrue et perfecte quam regi id est corrigi ab aliis. Nam quicumque vult esse grammaticus et nescit exprimere congrue mentis conceptum non meretur dici grammaticus, cum exprimere mentis conceptum non potest et ille sit finis grammaticae. Sed ipse ignorans non potest in suum proprium finem venire et non meretur dici grammaticus, quia non denominatur a fine, cuius rei oppositum dat Aristoteles dicens: omnia a fine sunt denominanda. Sic ergo melius est regere quam regi. Tunc etiam bonum est regere dictiones et orationes in exprimendo mentis conceptum, cum omnis comparativus presupponit suum positivum. Instemus ergo diligenter et laboremus, ut valeamus attingere finem grammaticae, qui finis est regere. Et quia mea est intentio tractare de regimine et constructione, que subiacent grammaticae, tunc antequam de-

¹ Patera-Podlaha, a. a. O.

veniemus ad intentum, videndum sit, quid est grammatica et quot sunt species eius. Et assumatur hec diffinitio grammaticae. Est scientia docens recte scribere recte scripta recte intelligere recte intellecta recte componere recte composita recte pronuntiare. Es wird dann näher dargetan, wie aus dieser Begriffsbestimmung der Grammatik sich deren vier Unterarten, die Orthographia, die Etymologia, die Diasynthetica und die Prosodia ableiten lassen. Das zu erklärende Textbuch wird in die dritte species, in die Diasynthetica, eingefügt. Als Nutzen dieses Büchleins wird angegeben (fol. 163^v), ut habitis his, que docentur in hoc libro, faciliter valeamus nos regere congruo mentis conceptu in regimine et constructione. Als Titel der Schrift wird angegeben: Titulus incipit compendiolum de regimine et constructione metrica compilatus. Am Schluß des Prologus werden auch in hergebrachter Weise die causae des Textbuches behandelt. Bezüglich der causa efficiens ist bemerkt: Sed causa efficiente non est curandum secundum quod dicat Seneca: non quis dicat, sed quid dicatur attende. Es ist indessen schon am Anfang der Verfasser genannt: Incipit compendiolum Thome etc. Darunter kann nur Thomas von Erfurt verstanden sein, von dem wir also zwei metrische grammatikalische Schriften besitzen, das Fundamentum puerorum und dieses Compendiolum. Dasselbe beginnt mit einem Gebete:

O pater ob natum mihi sanctum dirige flatum
 Quod valeam pueris librum connectere cleris
 Ex quo proficuum poterint excerpere fructum.

7. Die Kommentare des Thomas von Erfurt zur Isagoge des Porphyrios und zu den Kategorien des Aristoteles

Clm 4378 ist eine aus der Bibliothek von St. Ulrich in Augsburg stammende Papierhandschrift. Im Katalog wird sie dem 15. Jahrhundert zugewiesen, während doch der auf Thomas von Erfurt datierte Teil auf das Jahr 1343 datiert ist. Vorne auf 1^r ist der Inhalt der Handschrift angegeben: Commentum magistri Thome in Isagogas Porfirii Commentum magistri Thome; hierzu ist von anderer, etwas jüngerer Hand eingefügt: cuiusdam in Erfordia

apud Scotos regentis in Predicamenta Aristoteles. Aliud commentum in Predicamenta. Commentum in quinque tractatus Petri Hispani. An fol. 2^r steht oben rot: Incipit expositio Porphyrii. Hierauf beginnt der Kommentar selbst: Capitula de movente. Innuit Philosophus 3^o de Anima, quod unumquodque naturaliter debet regi ab eo, quod supremum est in ipso et illud primo patet in spheris celestibus, inter quas sphaera superior movet et regit inferiores et sphere etiam elementares, que sunt infime, moventur et reguntur a spheris celestibus testante Philosopho 1^o Metaphysicorum, ubi dicit, quod ille motus inferior contiguus est spheris celestibus, ut omnis virtus eorum inde gubernetur et regatur. Auf fol. 23^v endigt dieser Kommentar zur Isagoge des Porphyrios. Anno domini M^oCCC^oXLIII^o in die Philippi et Jacobi apostolorum completa est per manum Petri in civitate Nurnberg. Explicit expositio Porfirii optime edita a magistro Thoma. Auctoritas est summa imitatione digna vel sermo imitatione dignus.

Von fol. 24^r–28^v erstreckt sich, durch die gleiche Hand wie der vorhergehende Kommentar geschrieben, ein Text, den wir als den Schluß des Porphyrioskommentars ansehen dürfen. Da die Handschrift zur Zeit mir nicht zugänglich ist und die Photokopien, die ich mir herstellen ließ, nicht so weit reichen, kann ich den näheren Nachweis nicht erbringen. Das Initium lautet: Commune quidem. Primo Porphirius determinat de V predicabilibus sive universalibus et hoc secundum se et absolute et hic intendit determinare de eis secundum comparisonem eorum ad invicem secundum tam communitatem quam differentiam et dividitur in duo. Primo V universalialia ad invicem in generali 2^o magis in speciali. Auf fol. 28^v endigt dieses Stück: Explicit capitulum de communitatibus.

Auf fol. 29^r beginnt der Kommentar zu den Kategorien, der von der gleichen Hand herrührt. Das Initium lautet: Equivoca dicuntur. Liber iste continuari potest ad ista, que dicta sunt de universalibus in Porphirio sic. Postquam Porphyrius determinavit naturam et completam notitiam quinque universalium scilicet generis, speciei etc., que valent ad cognitionem predicamentorum, ut in Porphirio dictum fuit, in hoc libro est intentio Aristotelis determinare de predicamentis. Dieser Kommentar

schließt auf fol. 66^v: *Explicit expositio bona et utilis super libros Predicamentorum Aristotelis edita a magistro Thoma. Scripta a Petro anno Domini M^oCCC^oXLIII^o in Nurnberg. Anno sue statis 20 et eiusdem dicta super Porfirio. Puntschuech.* Es kann kein begründeter Zweifel darüber bestehen, daß diese beiden Kommentare echte Schriften des Thomas von Erfurt sind. Als Verfasser ist im *Explicit* beider Magister Thomas genannt, der in dem am Anfang angebrachten Inhaltsverzeichnis als *quidam in Erfordia apud Scotos regens* näher bestimmt ist. Es ist uns aus dieser Zeit kein Magister Thomas als Verfasser von Kommentaren zur aristotelischen Logik bekannt. Auch berühren sich diese Kommentare zu den logischen Textbüchern mit dem sprachlogischen Arbeitsgebiet seiner anderen Traktate, vornehmlich des Traktates *De modis significandi*.¹

¹ Für die Besorgung und Vermittlung von Photokopien von Handschriften der Metropolitankapitelsbibliothek in Prag spreche ich dem Bibliothekar derselben, Herrn Prälaten Kanonikus Dr. J. Čihák und Herrn Universitätsdozenten Dr. R. Hofmann in Prag, meinen verbindlichsten Dank aus.

III

Thomas von Erfurt und das Aristotelesstudium an der Stadtschule in Erfurt. Johannes Aurifaber

Aus den Bemerkungen, die wir in den Handschriften der Werke des Thomas von Erfurt festgestellt haben, lassen sich auch einige Umrisse seiner Persönlichkeit und seines Lebens zeichnen. Er wird als Magister Thomas de Erfordia (Clm 22 294), als venerabilis Magister Thomas (Cod. 1498. MCXXXVIII der Metropolitankapitelsbibliothek Prag), als Magister Thomas (Clm 7589), als Thomas grammaticus excellenter nobilis (Cod. Q. 281 Erfurt), als Magister quondam Erfordiae existens (Q. 51 Erfurt), als Thomas Erfordiensis (Cod. 6 der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums in Stettin,) als rector quidam sollempnis Erfordie nominatus Thomas magister artium excellentissimus (IV. Q. 81 b der Universitätsbibliothek Breslau) bezeichnet. Auch die Schulen, an welchen er als Magister bzw. Rektor in Erfurt tätig war, werden genannt: Magister Thomas, qui etiam edidit novos modos significandi regens quondam Erfordii apud S. Severum (Cod. 1441 M. LXXXIV der Metropolitankapitelsbibliothek in Prag vgl. Cod. theol. lat. 171 fol. 67^v der Stadtbibliothek in Lübeck) regens in Erfordia apud Scotos (Clm 4378). Aus Datierungen von Handschriften läßt sich die Zeit, vor der er geschrieben hat, entnehmen. Der Teil von Clm 4378, der seine Kommentare zur Isagoge und zu den Kategorien des Porphyrius enthält, ist in Nürnberg 1343 von einem Petrus geschrieben worden. Im Cod. XI, 264 zu St. Florian ist die Handschrift eines Kommentars zum Tractatus de constructione grammaticae des Thomas von Erfurt auf den 23. August 1324 datiert und dieser Traktat fälschlich Thomas von Aquin zugeschrieben, was zu einer Zurückdatierung der Tätigkeit unseres Autors auch noch vor 1300 berechtigen dürfte. Mit diesen Datierungen stimmt auch das Alter von Clm 22 294, Clm 3216 überein, welche seinen Tractatus de modis significandi enthalten und dem frühen 14. Jahrhundert angehören. Dasselbe dürfen wir auch vom Cod. 6 der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums in Stettin, die ich nicht einsehen konnte, nach der Beschreibung des Handschriften-

katalogs annehmen. Als sichere Lebensdaten unseres Autors läßt sich als zusammenfassend feststellen: Thomas von Erfurt war Magister artium, der im frühen 14. und allem Anschein nach auch schon im ausgehenden 13. Jahrhundert als magister, als regens oder rector an den Schulen von St. Severi und zu den Schotten in Erfurt tätig war und als Verfasser von logischen und sprachlogischen Schriften sich eines hohen Ansehens erfreuen konnte. Den Grad eines Magister artium konnte er sich nur an der Artistenfakultät einer Universität erwerben. Da damals in Deutschland noch keine Universität bestand, dürfen wir annehmen, daß er in Paris studiert und sich die Würde eines magister artium erworben hat. Man legte offenbar ein Gewicht darauf, an der Spitze von Stadtschulen Gelehrte und Lehrer mit Universitätsbildung und akademischen Graden zu haben. So besitzen wir einen Kapitelsbeschluß von S. Marien in Erfurt vom Jahre 1324, welcher einen Rektor möglichst mit Universitätsbildung für die daselbst bestehende Schule verlangte: „Item scholasticus debet instituere Rectorem scholarium, qui steterit in studio generali, si haberi potest, et ille iurabit fidelitatem Capitulo. Cod. B. 210 (XXXI) fol. 37^v der Stiftsbibliothek von St. Paul in Kärnten.¹

Durch den Nachweis der Lehrtätigkeit und des ziemlich umfassenden und bedeutenden Schrifttums des Magister Thomas von Erfurt fällt neues Licht auf die Schulen, die in Erfurt im 13. und 14. Jahrhundert bestanden. Die Universität wurde daselbst zuerst durch einen Stiftungsbrief des Gegenpapstes Clemens VII. vom 19. September 1379 und dann endgültig durch eine Bulle Urbans VI. vom 4. Mai 1389 errichtet. Erst im Jahre 1392 wurde der erste Rektor gewählt. Über das Studienwesen zu Erfurt im 13. Jahrhundert ist eine von F. Cramer veröffentlichte Schulordnung vom Jahre 1282, zu welcher H. von Grauert einen wertvollen Kommentar geschrieben hat, von hohem Wert.² Diese Schulordnung ist gemeinsam von den drei Schulen, denen

¹ Ich verdanke diese Mitteilung Herrn P. Ludger Meier O. F. M., dem besten Kenner der deutschen Franziskanertheologie des späten Mittelalters.

² F. Cramer, Die Erfurter Schulordnung von 1282, Historisches Jahrbuch 31 (1910) 290–292. H. v. Grauert, Auf dem Wege zur Universität Erfurt, Ebenda, 249–289. Eine gute Zusammenfassung der Vorgeschichte der Universität Erfurt gibt O. Scheel, Martin Luther I³, Tübingen 1921, 132f.

der Augustinerchorherren, des Marienstiftes und von S. Severus, erlassen: nos . . . sancti Augustini prepositus . . . sancte Marie et . . . sancti Severi scolastici ecclesiarum. Nicht erwähnt sind das Benediktinerkloster S. Peter, das Schottenkloster S. Jakob und die Schulen der Dominikaner, Franziskaner und Augustiner-eremiten. In dieser Schulordnung begegnet uns der Ausdruck: *communio et consortium magistrorum scholarum et scholarium*. In dieser Studienordnung ist über den Grammatikunterricht bemerkt: *Item ne quisquam scholarium in scolis aut extra scholas nisi doctrinale* (das Doctrinale des Alexander de Villadei) *aut auctores, qui annumerari grammaticae consueverint, sociis repetere si necesse fuerit admittatur*. Es bestanden in Erfurt vier Hauptschulen *quattuor scholae principales*, von St. Marien, von S. Severi, bei den Reglern und Schotten, die im 14. Jahrhundert unter einem gemeinsamen *rector superior* standen. Man hat aus einer Stelle (V. 31–47) des wohl zwischen 1281 und 1283 geschriebenen *Carmen satiricum* des Nikolaus von Bibra (*Occultus Erfordensis, custos ecclesiae in Bybera*), einem satirischen Gedicht auf den Erfurter Juristen Magister Heinrich von Kirchberg, schließen wollen, daß in den Erfurter Schulen des 13. Jahrhunderts das Studium der klassischen Autoren geblüht habe, an das dann später der Humanismus wieder anknüpfen konnte. Danach wären im 14. Jahrhundert die Klassiker durch die aristotelische Philosophie verdrängt worden, ähnlich wie dies in dem allegorischen Gedicht *La Bataille des VII Arts* des Troubadours Henri d'Andeli in dramatischer Weise dargestellt ist. In dem Gedicht des Nikolaus von Bibra wird von dem Magister Heinrich von Kirchberg gesagt, er habe solche Fortschritte gemacht, daß er mit den lateinischen Klassikern, mit Ovid, Juvenal, Terentius, Horatius, Persius, Plautus, Vergil, Lucan und Maximian, vertraut gewesen sei. Da aber das ganze Gedicht eine Satire auf diesen Magister Heinrich ist, wird man mit Denifle auch diese Stelle ironisch auffassen müssen. Es fehlt auch von solchen humanistischen Studien in Erfurt im 13. Jahrhundert jede literarische Spur.

In einem zwischen 1328 bis 1336 entstandenen Schreiben¹ richten

¹ A. Overmann, *Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster*, Teil 2: *Die Urkunden der Stifter St. Marien und St. Severi (1331–1400)*, Magdeburg 1929, 20–29.

Magister Johann von Paris und die Studentenschaft von Erfurt an den Erzbischof Balduin von Trier, Verweser des Erzstiftes Mainz, die Bitte, ein Semester lang in Erfurt unter seinem Schutze studieren zu dürfen und zu diesem Zwecke dem Rat und dem Marienstift daselbst entsprechende Weisungen zu geben. Es heißt in dieser Eingabe: *iterato nos studentes vobis quam intime flagitantes, quatenus honorabiles viros dominos . . . scilicet decanum et scolasticum ecclesie montis sancte Marie, tales habeatis, ut solemnis magister noster Johannes Parysiensis predictus in legendo, disputando ac continuando nobis studium hactenus, quemadmodum fecerit quoad usque non impediatur.* Von Johannes Parisiensis in Erfordia ist in der Pap.-Hs. 19 der Bischöflichen Bibliothek in Klagenfurt¹ ein Kommentar zum 4. Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus (fol. 3^r–77^r Johannes Parisiensis in Erfordia, *Sententiarum liber quartus*) erhalten. Pap.-Hs. 21 der gleichen Bibliothek enthält von fol. 135^r–198^v das gleiche Werk, von fol. 198^r–201^v von dem gleichen Autor einen *Tractatus de complexionibus*. Letztere Schrift findet sich auch in Pap.-Hs. 47 fol. 303¹–306^v der gleichen Bibliothek, im Cod. 15 fol. 184^r–186^v von Maria Saal, jetzt im Archiv des dortigen Dechanates, sowie in zwei Erfurter Handschriften: Q. 15 fol. 58^v–60^r und Q. 35 fol. 142^r–158. In letzterer Handschrift ist ein Kommentar beigegeben.²

Über die Vorgeschichte der verhältnismäßig spät gegründeten Universität Erfurt, besonders im 14. Jahrhundert, hat H. Denifle, der allenthalben die Entstehungsgeschichte der mittelalterlichen Universitäten durch Auffindung und Bearbeitung neuen Quellenmaterials aufgehellte, ein überaus wertvolles Dokument entdeckt und veröffentlicht.³ In dem 1362–1363 an Papst Urban V. eingesendeten *Rotulus magistrorum, licentiatorum, baccalario-*

¹ Handschriftenverzeichnisse österreichischer Bibliotheken, Band 1: Klagenfurt, Maria Saal, Friesach, bearbeitet von Hermann Menhardt, Wien 1927, 105, 109, 116, 272.

² W. Schum, a. a. O. 290, 315.

³ H. Denifle, *Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400*, Berlin 1885, 403–412. Vgl. auch *The Universities of Europe in the Middle Ages by the late Hastings Rashdall. A new edition edited by F. M. Powicke and A. B. Emden*, II, Oxford 1936, 245–250. Hier ist Literatur zur Geschichte der Universität mit großer Vollständigkeit verzeichnet.

rum et peritorum Alemannie wird auch „Henricus dictus Totting, clericus Osnabrugensis dives rector superior studii generalis et solemnioris Alemannie artium Erfordie“ aufgeführt. Dieser Henricus Totting bildet den Gegenstand einer Supplik Kaiser Karls IV. aus dem Jahre 1366 an Papst Urban V. Er wird hier als Henricus dictus Totting, cursor in theologia et magister in artibus in universitate Pragensi actu regens bezeichnet. Einige seiner Neider, so heißt es in dieser Supplik, haben behauptet, daß die gratia, die Heinrich Totting in der Supplik von 1362 erbeten habe, subreptitia sei, weil in der Eingabe stehe, er sei rector universitatis Erfordiensis, während Erfurt doch keine Universität sei und Heinrich selbst in Prag lehre. Der Kaiser nimmt Heinrich gegenüber diesen emuli in Schutz, indem er nachweist, daß Heinrich durchaus geglaubt habe, die Wahrheit zu sagen: ex eo, quod in dicto loco Erfordensi secundum usitatum loquendi consuetudinem illius patrie et aliarum circumiacentium dicebatur, prout adhuc dicitur, esse studium generale propter magnam studentium multitudinem, qui ad prefatum locum plusquam ad alium locum totius Alemannie confluere consueverunt et etiam ex eo, quia ibidem sunt et fuerunt quatuor scole principales, in quibus philosophia tam naturalis quam moralis cum aliis libris artium copiose legitur, quarum scholarum superiorum prefatus Henricus rector existebat, licet ibidem (zur Zeit der Einsendung des Rotulus vom Jahre 1362) non fuerit, nec adhuc sit universitas privilegiata. Heinrich habe sich auch in seiner Supplik nicht als rector universitatis studii Erforden, sondern als rector studii generalis artium Erforden. Maguntin. dioc. bezeichnet. Der Kaiser verwendet sich für ihn um eine Würde in der Diözese Osnabrück. „Hier erfahren wir“, schreibt Denifle, „auf einmal, in wie großer Blüte die Schulen Erfurts, ehe dort eine Universität gegründet wurde, standen.“ Es waren dort vier Hauptschulen, nämlich diejenigen von St. Marien, S. Severi, bei den Reglern und Schotten, die sich eines größeren Zulaufs von Studierenden erfreuten als irgendeine andere Schule in deutschen Landen. Die von ihm 1348 gegründete Universität Prag wird hier Kaiser Karl IV. wohl nicht als eine universitas Alemanniae betrachtet haben. Die Universität Wien bestand erst ein Jahr, als der Kaiser diese Supplik an den Papst richtete.

„Erfurt ist besonders geeignet“, so schreibt Kardinal Franz Ehrle,¹ dem wir die beste zusammenfassende Darstellung der philosophischen Richtungen und Strömungen an den deutschen Universitäten des Mittelalters verdanken, „uns mit den scholae particulares bekannt zu machen, welche einen Einfluß auf die wissenschaftliche Richtung der Hochschulen ausübten, der bisher in der Universitätsgeschichte viel zu wenig beachtet wurde.“ Denifle hat für die berühmte Stadtschule von Erfurt neues Material beigebracht. Wir sind zu sehr geneigt, diese Stadt- und Kapitelschulen in die Reihe unserer Volksschulen herabzudrücken. Außer dem Trivium und Quadrivium vermittelten die Schulen zuweilen fast das ganze Wissen der philosophischen Fakultäten. In einem von Kardinal Ehrle angeführten und interpretierten Schreiben der Universität Köln vom 24. Dezember 1425 ist bemerkt, daß sich unter den neu immatrikulierten Studenten „manche befänden, die in den „kleynen Studien“ so tüchtig vorgebildet seien, daß sie ohne weiteres zum Bakkalareat, ja einige fast zum Lizentiat zugelassen werden könnten“. Wenn man die Handschriften von Werken deutscher Philosophen und Theologen des späteren Mittelalters durchforscht, stößt man auch auf literarische Arbeiten aus der Feder von Rektoren und Professoren an deutschen Stadtschulen. A. Lang² hat ein sehr ansprechendes Lebensbild eines schwäbischen Gelehrten Johannes Müntzinger gezeichnet, der 1378 magister artium an der Universität Prag wurde, im Frühjahr 1384 als rector „scolarum in Ulma“ bezeugt ist und von 1386 ab als Rektor der Stadtschule in Rottweil tätig war. Er hat Quaestiones zum Doctrinale des Alexander de Villa Dei, eine Schrift De proprietatibus terminorum und einen Tractatus de anima sowie eine Reihe theologischer Schriften für weitere Kreise geschrieben. Cod. Q. 289 der Stadtbücherei in Erfurt enthält einen Kommentar des Petrus

¹ Kardinal Fr. Ehrle, Der Sentenzenkommentar Peters von Candia, des Pisanerpapstes Alexander V. Ein Beitrag zur Scheidung der Schulen in der Scholastik des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte des Wegestreites, Münster 1925, 200 f.

² A. Lang, Johann Müntzinger, ein schwäbischer Theologe und Schulmeister am Ende des 14. Jahrhunderts. Aus der Geisteswelt des Mittelalters (Festschrift Grabmann), Münster 1935, 1200–1230.

de Rotenburg, Rektors der Stadtschule von Alzey, zur aristotelischen Schrift *De anima*. Im Clm 4377 finden sich *Quaestiones super XII libros Metaphysicorum Aristotelis reportatae a magistro Bertholdo dicto Gepzen rectore de Ezzelingen (Eßlingen)*. Als rector scholarum in Dresden wirkte Petrus Gerticz,¹ der in Prag studiert hatte, von Dresden dorthin zurückkehrte, für die hussitische Bewegung tätig war und 1427 wegen Ketzerei verbrannt wurde. Er ist der Verfasser der *Parvulus philosophiae*, eines Auszuges aus der *Philosophia pauperum*, eines Albert dem Großen zugeschriebenen, jetzt aber endgültig durch B. Geyer dem Dominikaner Albert von Orlamünde zugeschriebenen Abzuges der aristotelischen Naturphilosophie. Von ihm stammt höchstwahrscheinlich auch der *Parvulus logicae (antiquorum)*, ein Auszug aus den *Summulae logicales* des Petrus Hispanus. Beide Schriften, der *Parvulus philosophiae* und *Parvulus logicae*, wurden an deutschen Stadtschulen vielfach benützt und kommentiert.² Ich konnte eine Reihe solcher Kommentare handschriftlich feststellen, darunter im Cod. 907. Helmst. der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel einen aus der Feder des Vinzenz Varnholte, *baccalaureus artium*, der 1457 Rektor der Stadtschule in Spandau war.² Derselbe hat auch einen Kommentar zur *Philosophia pauperum* verfaßt, der in der gleichen Wolfenbütteler Handschrift erhalten ist. Im Cod. theol. qu. 38 der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin befindet sich eine *Expositio Summae naturalium*, wie die *Philosophia pauperum* häufig genannt wurde, von einem nicht genannten Professor an der Stadtschule in Stargard. Clm 429 enthält den Kommentar des Eberhardus Locatus von der Stadtschule in Braunschweig zur *Philosophia pauperum*. Im Cod. 57 der Wiener Dominikanerbibliothek werden „dicta moderna super summam naturalium Erfordia tradita“, die im Jahre 1346 bis 1367 entstanden sind, dem Albert von Sachsen zugeschrieben. Danach wäre Albert von Ricmersdorf

¹ M. Grabmann, Handschriftliche Forschungen und Funde zu den philosophischen Schriften des Petrus Hispanus, des späteren Papstes Johannes XXI. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung Jahrgang 1906 Heft 9, München 1936, 80 f.

² M. Grabmann, Die *Philosophia pauperum* und ihr Verfasser Albert von Orlamünde, Münster 1918, 29–46.

(von Sachsen), Professor und Rektor der Sorbonne in Paris und der erste Rektor der Universität Wien, später Bischof von Halberstadt, einer der angesehensten Philosophen des 14. Jahrhunderts, auch zeitweilig an der Stadtschule in Erfurt tätig gewesen. G. Heidingsfelder,¹ der zum erstenmal in Lehre und Schrifttum desselben Klarheit gebracht hat, weiß allerdings von einem solchen Aufenthalt Alberts von Sachsen in Erfurt nichts zu berichten. Nach ihm hat derselbe in den Jahren 1362–1365, die hierfür allein in Betracht kommen, am päpstlichen Hofe in Avignon gewelt.

Daß Magister Heinrich Totting von Oyta, nachdem er zuvor an der Universität Prag magister artium geworden war, einige Jahre auch die Stadtschule in Erfurt geleitet hat, gereicht dieser zu hohem Ansehen. Diese vorher wenig bekannte Persönlichkeit dieses Niedersachsen ist jetzt durch eine abschließende Monographie von A. Lang² aus dem Staube der Handschriften wieder hervorgezogen und als „die bedeutende Gelehrten-gestalt in der deutschen Scholastik des ausgehenden 14. Jahrhunderts“ enthüllt worden. Er war ein hochangesehener akademischer Lehrer an den Universitäten Prag, Paris und Wien, wo ihn innige Freundschaft mit dem ihm ebenbürtigen Heinrich Heinbuche von Langenstein verband, und entfaltete eine überaus fruchtbare, selbständig gerichtete schriftstellerische Tätigkeit auf philosophischem und theologischem Gebiet. Seine Wirksamkeit an der Stadtschule in Erfurt fällt schon in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und war von kurzer Dauer. Er war 1355 Magister an der Prager Artistenfakultät geworden und hat jedenfalls, ehe er nach Erfurt ging, dort noch einige Zeit gelehrt. In den Jahren 1362 oder 1363 ist er wieder nach Prag zurückgekehrt.

Hingegen ist uns bisher kein Rektor oder Magister dem Namen nach bekannt gewesen, der im 13. oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an den Erfurter Schulen gewirkt und Schriften hinterlassen hat. Diese Lücke ist jetzt ausgefüllt, indem

¹ G. Heidingsfelder, Albert von Sachsen, Sein Lebensgang und sein Kommentar zur nikomachischen Ethik des Aristoteles, Münster 1927.

² A. Lang, Heinrich Totting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik, Münster 1937.

in Thomas von Erfurt uns ein hochangesehener Erfurter Rektor und Magister entgegentritt, der schon im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts und möglicherweise noch im späten 13. Jahrhundert an den Schulen von S. Severi und zu den Schotten gelehrt und als Erklärer der aristotelischen Logik, als Verfasser des bisher keinem Geringeren als Duns Scotus zugeteilten *Tractatus de modis significandi* und einer Reihe von grammatikalischen und sprachlogischen Schriften in der Geschichte der deutschen Philosophie und Theologie des frühen 14. Jahrhunderts eine hervorragende Stelle einnimmt. Zeichen seines hohen wissenschaftlichen Ansehens sind auch die verhältnismäßig zahlreichen Kommentare zu seinem *Tractatus de modis significandi* und zu seinen anderen grammatikalischen bzw. sprachlogischen Abhandlungen. Er hatte zuvor allem Anschein nach an der Artistenfakultät der Universität Paris sich den Grad eines *magister artium* erworben, dort auch als solcher gelehrt und war so auch mit dem dortigen regen wissenschaftlichen Leben vertraut geworden. In seinen Kommentaren zur *Isagoge* des Porphyrios und zu den Kategorien hat er von den Scholastikern des 13. Jahrhunderts bloß und zwar häufig Albertus Magnus zitiert. Da in der handschriftlichen Überlieferung seiner Schriften nur von seiner Lehrtätigkeit in Erfurt die Rede ist und er uns an keiner anderen Universität oder Stadtschule begegnet, dürfen wir mit gutem Grund annehmen, daß er seine Lehrtätigkeit lediglich den Schulen Erfurts gewidmet hat. Die Benennung Thomas Erfordiensis läßt Erfurt auch als seine Vaterstadt erscheinen. Es läßt sich aus der Zeit, in der Thomas von Erfurt in seiner Vaterstadt gelehrt und geschrieben hat, noch ein anderer hervorragender Philosoph in Erfurt nachweisen, der auch Sprachlogisches geschrieben und als Erklärer aristotelischer Schriften sich in viel größerem Umfang als Thomas von Erfurt betätigt hat. Es ist dies der in bibliographischen Werken von J. A. Fabricius und U. Chevalier usw. nicht erwähnte Johannes Aurifaber. Wir haben gesehen, daß sein Name in einem anonymen Kommentar zum *Tractatus de modis significandi* des Thomas von Erfurt, der im Cod. IV. Q. 81b der Universität Breslau erhalten ist, neben vielen anderen Vertretern der Grammatik und Sprachlogik aufgeführt ist. Es ist hier, wie H. A. F. Haase festgestellt hat, Johannes Aurifaber als

Gegner des Simon von Dacien, der auch einen *Tractatus de modis significandi* geschrieben hat, angegeben. Haase konnte weder über Simon von Dacien noch über Johannes Aurifaber etwas feststellen. Ich konnte inzwischen von beiden handschriftlich erhaltene Werke bestimmen. Cod. lat. 1444, eine aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Pergamenthandschrift der Universitätsbibliothek Leipzig, enthält von fol. 149^v–152^v eine Abhandlung *De dimensionibus* des Johannes Aurifaber mit dem Initium: *Elementum est elongatum a contrariis, sicut scribitur primo celi et mundi*. Am Schluß ist der Verfasser genannt: *Explicit questio de dimensionibus determinata a reverendo Magistro Joanne Aurifabro in artibus licentiato*. Auf der Außenseite des vorderen Deckels von Cod. lat. 1423 (s. XIV) der Universitätsbibliothek in Leipzig ist als Inhalt des Kodex angegeben: *Questiones Joannis Aurifabri super physicam. Item questiones in librum de generatione et corruptione. Item questiones breves super de celo et mundo*. Es muß erst durch vergleichende Untersuchung festgestellt werden, ob nur der Physikkommentar oder auch noch die anderen Aristotelesauslegungen dem Johannes Aurifaber zuzuteilen sind. Auch in den von P. Lehmann edierten mittelalterlichen Handschriftenkatalogen von Erfurt begegnet uns der Name des Johannes Aurifaber.¹ In Nicolaus Hofgartens Verzeichnis der nicht angeketteten, in einer Truhe aufbewahrten Bücher des Collegium Universitatis von 1408 sind vermerkt: n. 22. *Questiones de generacione et de sompno et vigilia late, Aurifaber*. In *Ergänzungen zum Handschriftenkatalog des Collegium Amplonianum sive Portae caeli* ist aufgeführt: *Super peryarmenias magistri Aurifabri*. Johannes Aurifaber hat außer seiner *Quaestio de dimensionibus* jedenfalls Kommentare zu *Perihermeneias*, zur Physik, zu *De generatione et corruptione* und zu *De somno et vigilia* geschrieben. Für seine Lehrtätigkeit in Erfurt ist der zwischen 1295 und 1333 geschriebene Pergamentkodex Q. 276 der Stadtbücherei Erfurt von hohem Wert.² Es steht in demselben von fol. 136^r–137^v (*Johannis Aurifabri*

¹ P. Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, Zweiter Band: Bistum Mainz, Erfurt, Münster 1928, 123¹⁴ und 98¹⁸.

² W. Schum, *Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung in Erfurt*, Berlin 1887.

magistri Erfurtensis) tractatus bonus circa modos significandi grammatellorum (!). Das Initium lautet: Nota hic magister est subiectum grammaticae. Am Schluß ist von anderer Hand bemerkt: Nota determinacio de modis significandi posita et completa per mag. Jo. Aurifabrum a. D. 1332 (aus 1333 korrigiert) feria 2. ante diem ss. Symonis et Jude Erfordii, scripta Daventrie a. D. 1333 in vigilia Michahelis. Damit ist ausdrücklich bezeugt, daß Johannes Aurifaber im Jahre 1332 Professor in Erfurt gewesen ist. Hier ist er als magister, im Cod. 1444 der Universität Leipzig als licentiatus in artibus bezeichnet. Er wird ebenso wie Thomas von Erfurt an der Pariser Artistenfakultät studiert und die Würde eines Magister artium sich dort erworben haben. Ein weiterer Zeuge für die Beziehungen des Magister Johannes Aurifaber zu Erfurt ist Clm 331, eine Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts. Im Anschluß an die Dicta magistri Ulrici Wiennensis steht hier auf fol. 45^v ein Tractatus de demonstratione a libro Posteriorum Aristotelis excerptus mit dem Initium: Postquam dictum est de sillogismis in communi sequitur nunc tractatus de sillogismis specialibus et quia nobilior est sillogismus de demonstratione, ideo primo de demonstratione oportet discurrere. Am Schluß ist bemerkt: Explicit tractatus magistri Johannis Aurifabri Erfordiensis de demonstratione excerptus a libro posteriorum. Darauf folgt der liber de clave intentionum magistri Ulrici Wiennensis. Im Cod. lat. qu. 377 der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, einer Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, findet sich innerhalb einer Quästionensammlung auch eine quaestio: Queritur, utrum motus sit de genere illius, ad quod vadat (fol. 14^v), welche folgende Unterschrift hat (fol. 16^r): Explicit questio determinata contra Magistrum Aurifabrum. Es richtet sich diese quaestio jedenfalls gegen eine naturphilosophische Anschauung des Johannes Aurifaber. V. Rose¹ bemerkt hier mit Hinweis auf die uns schon bekannte Erfurter Handschrift Q. 276: Johannes Aurifaber las in Erfurt um das Jahr 1332. Diese literarische Tätigkeit, in der sich ja die Vorlesungen widerspiegeln, bekundet, daß Johannes Aurifaber sich nicht bloß auf logischem und sprachlogischem, sondern vor allem auf naturphilosophischem Gebiet

¹ V. Rose, Verzeichnis der lateinischen Handschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin II 3, Berlin 1905, 1242–1243.

betätigt hat und durch seine Kommentare zu den *libri naturales* des Aristoteles sich in viel umfassenderer Weise als Aristoteles-erklärer betätigt hat als sein Zeitgenosse Thomas von Erfurt. Die Bemerkung Kaiser Karls IV. in seiner Supplik an Papst Urban V. vom Jahre 1366, daß an den *quatuor scolae principales philosophiae tam naturalis quam moralis cum aliis libris artium copiose legebatur*, findet durch das Schrifttum des Johannes Aurifaber schon für die Zeit vorher eine Bestätigung. Ich gedenke, Johannes Aurifaber später, wenn das ganze handschriftliche Material zugänglich sein wird, im Rahmen meiner Forschungen zur Geschichte des deutschen Aristotelismus im Mittelalter zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung zu machen. Hier habe ich ihn und seine Schriften nur kurz behandelt, um den Umkreis, in dem sich das wissenschaftliche Arbeiten des Magister Thomas von Erfurt bewegt hat, zu beschreiben und um zugleich eine Lücke in der Geschichte der Stadtschulen von Erfurt und in der Vorgeschichte der dortigen Universität auszufüllen. Neue Erkenntnisse in der mittelalterlichen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte, speziell hier der deutschen spätmittelalterlichen Universitäts- und Gelehrtengegeschichte, werden eben nur gewonnen, wenn man die oft recht entsagungsvolle Mühe auf sich nimmt, die meist schlecht leserlichen philosophischen und theologischen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts mit ihrem schwerverständlichen Inhalt systematisch durcharbeiten.

IV

Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik. Ihre Literaturgattungen (*tractatus de modis significandi*)

Wenn ich die geschichtliche Stellung des Traktates *De modis significandi* innerhalb der Entwicklung der mittelalterlichen Sprachphilosophie kurz herausarbeiten will, so fasse ich keine inhaltliche ideengeschichtliche Analyse ins Auge, sondern will vor allem eine möglichst vollständige literarhistorische Übersicht über das scholastische sprachlogische Schrifttum, insbesondere die Literaturgattung der *Summae de modis significandi* geben. Hier will ich das, was ich früher schon festgestellt habe, kurz wiederholen, Echtheitsfragen, die ich früher nicht mit Sicherheit entscheiden konnte, auf Grund neuen inzwischen gefundenen handschriftlichen Materials endgültig lösen und Neues hinzufügen. Eine inhaltliche ideengeschichtliche Analyse müßte mit vergleichender Heranziehung der anderen besonders älteren *Tractatus de modis significandi* vorgenommen werden. Dies würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgreifen und ist zur Zeit, da ich nur einen Bruchteil dieses Schrifttums in Photokopien einsehen kann und das andere handschriftliche Material mir zur Zeit nicht zugänglich ist, auch nicht gut möglich. Eine ausführliche Inhaltsanalyse unseres Traktates *De modis significandi* hat ja K. Werner in seiner eingangs erwähnten Wiener Akademieabhandlung vorgenommen,¹ wobei er auch Texte aus anderen parallelen Traktaten, die er aus dem großen Werke von Ch. Thuot kannte, herangezogen hat. Eine rein systematisch-philosophische Untersuchung hat M. Heidegger im zweiten Teil seiner Habilitationsschrift über die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus über diese *Grammatica speculativa*, die er als Formenlehre der Bedeutungen bezeichnet, angestellt.² Er hat dabei grundsätzlich auf die historisch-genetische Betrachtungsweise verzichtet und die Texte und Gedankengänge in die

¹ K. Werner, Die Sprachlogik des Johannes Duns Scotus. Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften 85 (1877) 545–597.

² M. Heidegger, Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus, Tübingen 1916.

Sprache und Terminologie von H. Lotze, E. Husserl, H. Rickert, E. Lask und W. Windelband übertragen. Eine kurze Inhaltsangabe bietet P. Rotta¹ in seinem Buch über die Sprachphilosophie der Patristik und Scholastik. Eine Gegenüberstellung der pseudo-skotistischen *Grammatica speculativa* und der Sprachphilosophie des Aquinaten bringt F. Manthey in seinem Buch über die Sprachphilosophie des hl. Thomas von Aquin.² Er bietet hier eine klare Herausarbeitung des Gedankenganges der *Grammatica speculativa* sowohl in ihrem allgemeinen Teil, der den Begriff der *modi significandi*, deren Einteilung in *modi significandi activi et passivi*, *essentiales* und *accidentales* usw. und das Verhältnis von *modus significandi*, *modus essendi* und *modus intelligendi* zum Gegenstand hat, wie auch in ihrem speziellen Teil, der die *modi significandi* im Einzelnen (*nomen*, *pronomen*, *verbum*, *participium*, *adjectivum*, *conjunctio*, *praepositio*, *interjectio*) behandelt. Im Hinblick auf den hl. Thomas bemerkt F. Manthey:³ „Bei Thomas sind gewisse und oft sehr ausführliche Ansätze dazu vorhanden, was später die verschiedenen *Summae modorum significandi* entwickelten, es fehlt aber bei ihm die vollkommene Durcharbeitung und systematische Zusammenfassung der Probleme.“ Weiterhin bemerkt F. Manthey:⁴ „Es dürfte klar sein, daß bei Thomas von Aquin zwar Ansätze zu einer *Grammatica speculativa* vorhanden sind bzw. manches, was in den spekulativen Grammatiken auftritt, auch bei Thomas sich findet, daß aber die eigentlichen *Summae significandi* erst einer späteren Zeit angehören.“ Demgegenüber ist zu bemerken, daß schon zur Zeit des hl. Thomas von Aquin die Literaturgattung der *Summae modorum significandi* vertreten war. Wir werden später Martinus von Dacien und Boetius von Dacien als Verfasser solcher Werke feststellen. Hingegen verdient die folgende Bemerkung Mantheys volle Zustimmung:⁵ „Schließlich kann uns der Umstand, daß man aus Thomas' von Aquin Werken keine eigentliche und noch weit weniger keine vollständige *Summa*

¹ Paolo Rotta, *La filosofia del linguaggio nella Patristica e nella scolastica*, Torino 1919, 233–243.

² F. Manthey, *Die Sprachphilosophie des hl. Thomas von Aquin und ihre Anwendung auf Probleme der Theologie*, Paderborn 1937, 187–199.

³ S. 196. ⁴ S. 198. ⁵ S. 199.

modorum significandi zusammenstellen kann, nicht wundernehmen. Thomas war vor allem Theologe und Metaphysiker – sprachlogischen Fragen gehörte sein Interesse nur insofern, als sie ihm manche theologischen und philosophischen Schwierigkeiten zu lösen und manche Thesen strikter zu fassen erlaubten. Er hat eine Summa der Theologie, aber nicht eine Summa modorum significandi geschrieben.“ Sehr beachtenswerte Darlegungen zur Geschichte der mittelalterlichen Sprachlogik finden sich in E. Schlenkers Buch über die Lehre von den göttlichen Namen in der Summa Alexanders von Hales.¹ Ein näheres Eingehen auf die Summae modorum significandi lag nicht in der Absicht dieses Buches.

Die Literatur über die mittelalterliche Sprachlogik habe ich schon in meiner früheren Untersuchung zusammengestellt.² Ich verweise hier wiederum auf die schon oben erwähnte kurze, aber aufschlußreiche Schrift über die philologischen Studien im Mittelalter H. A. Fr. Haases aus dem Jahre 1856, die auch kurz auf die modi significandi zu sprechen kommt und hervorhebt, daß die Sprachphilosophie und Sprachlogik nicht eine Errungenschaft des 18. Jahrhunderts ist, sondern schon im scholastischen Mittelalter ausgebildet worden ist:³ „Sed ante omnia falsissima opinio tollenda est, quod credunt vulgo, nullam exstitisse ante saec. XVIII linguae philosophiam vel grammaticam philosophicam, de qua si quid proditum est, id occasione oblata sparsim et particulatim factum esse, non ut tota res via ac ratione explicaretur; ignorant enim seculo XIII perfectum aliquod et plane perfectum grammaticae vel ut ita dicam metagrammaticae systema compositum esse, quod cum plus quam duo saecula in scholis regnaverit, cum a pluribus sit scriptoribus prosa oratione et versibus explicatum, scholis commentariisque varie illustratum codicibus mss. multis ubique ac deinde etiam impressis editionibus

¹ E. Schlenker, Die Lehre von den göttlichen Namen in der Summa Alexanders von Hales. Ihre Prinzipien und ihre Methode, Freiburg 1938, 284–359.

² Mittelalterliches Geistesleben I, 104–146. Die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik (Tractatus de modis significandi) speziell 106–107.

³ H. A. F. Haase, De medii aevi studiis philologicis disputatio, Vratislaviae 1856, 39.

haud paucis pervulgatum, mirum profecto est et vix credibile, quod eius memoria ita potuit intercidere et laus inventae cuiusdam scientiae, qua antiqui caruerant, per summam iniuriam plane oblitterari. Diese Klage des Breslauer Philologen dürfte auch heutzutage nicht ganz ohne Berechtigung sein. Es ist z. B. in dem Buche von J. Stenzel, *Philosophie der Sprache* (München 1934), auch dort, wo von den Beziehungen von Sprache und Logik die Rede ist, der mittelalterlichen Leistungen auf diesem Gebiete nicht gedacht. Das auch jetzt noch bedeutendste Werk über die Geschichte der Grammatik und Sprachlogik im Mittelalter ist die 592 Quartseiten starke Abhandlung von Ch. Thurot, *Notices et extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge* (*Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale et autres bibliothèques XXII, deuxième partie*, Paris 1868). Es ist in diesem Werke eine Fülle handschriftlichen Materials aus Pariser und anderen französischen Bibliotheken aufgespeichert. Besonders wertvoll sind die umfangreichen Texte aus dem ungedruckten Prisciankommentar des Petrus Heliae. Auf die pseudo-skotistische Grammatica speculativa, von der in den Pariser Bibliotheken sich keine Handschrift befindet, geht er nicht näher ein. Um so dankbarer sind wir für die Textmitteilungen aus ungedruckten Summae modorum significandi, besonders des Michael de Marbasio. Schätzenswerte Ergänzungen zu den Forschungsergebnissen von Ch. Thurot bietet die instruktive Schrift von J. Baebler, *Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter* (Halle 1885). Eine gute zusammenfassende Übersicht über die Entwicklung der Sprachphilosophie vom Anfang der griechischen Philosophie bis zum Ausgang des Mittelalters bietet das Buch von P. Rotta, *La filosofia del linguaggio nella Patristica e nella Scolastica* (Torino 1919). Die wertvollste neuere Veröffentlichung zur Geschichte der mittelalterlichen Sprachphilosophie ist das Werk von G. Wallerand, *Les oeuvres de Siger de Courtrai (Étude critique et textes inédits, Philosophes Belges VIII, Louvain 1913)*. Im Untersuchungsteil gibt hier Wallerand eine geschichtliche und inhaltlich-philosophische Darstellung der mittelalterlichen Sprachlogik, im Textteil ediert er zum erstenmal die logischen und grammatikalischen Schriften, darunter die Summa mo-

dorum dieses hervorragenden Professors an der Pariser Artistenfakultät, dessen Verschiedenheit von Siger von Brabant zuerst von Cl. Baeumker festgestellt worden ist. Über die Beziehungen von Grammatik und Theologie in der Früh- und Hochscholastik hat M. D. Chenu O. P. eine seiner stets Neues bringenden Abhandlungen geschrieben: *Grammaire et theologie aux XII^e et XIII^e siècle*. Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge X (1936) 5–28. Das Werk von F. Manthey, *Die Sprachphilosophie des hl. Thomas von Aquin und ihre Anwendung auf Probleme der Theologie* (Paderborn 1927), und die ausführlichen Darlegungen über die Geschichte der mittelalterlichen Sprachlogik in dem Buche E. Schlenkers, *Die Lehre von den göttlichen Namen in der Summa Alexanders von Hales, ihre Prinzipien und ihre Methode* (Freiburg 1930) sind schon erwähnt worden.

Wie in seinem ganzen philosophischen Denken so stand auch auf sprachphilosophischem Gebiete das Mittelalter unter dem Einfluß der Antike.¹ Platons Kratylos mit seinem sprachphilosophischen Gehalt² war der Scholastik durch lateinische Übersetzungen noch nicht bekannt. Der Einfluß der stoischen Logik und Sprachphilosophie auf das Mittelalter ist noch nicht im einzelnen untersucht.³ Vor allem hat auch hier das aristotelische Schrifttum, vor allem die Kategorien und Perihermeneias, richtunggebend gewirkt. Dieser aristotelische Einfluß ist noch verstärkt durch Boethius, später auch durch ins Lateinische übertragene griechische Aristoteleskommentatoren. Dieser aristotelisch-boethianische Einfluß tritt besonders deutlich in den Kommentaren Peter Abaelards zur Isagoge des Porphyrios, zu den Kategorien und zu Perihermeneias zutage. B. Geyer, der Heraus-

¹ Lersch, *Die Sprachphilosophie der Alten*, 3 Bde. Bonn 1838–1841. Steinthal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern*, Leipzig 1831.

² Deutschle, *Die platonische Sprachphilosophie*, Marburg 1852. M. Lecky, *Plato als Sprachphilosoph. Würdigung des platonischen Kratylos*, Paderborn 1919. U. von Wilamowitz-Möllendorff, *Platon*, Berlin 1919, 284–296. J. Abramczyk, *Platos Dialog Kratylos und das Problem der Sprachphilosophie*, Breslau 1928. E. Haag, *Platons Kratylos. Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft*, Heft 19, Stuttgart 1933.

³ M. Pohlenz, *Die Begründung der abendländischen Sprachlehre durch die Stoa*, Göttingen 1939 (Nachr. Gött. Phil.-Hist. Kl. 1, NF 3, 6, 151–198).

geber der philosophischen Schriften Abaelards, hat das starke sprachlogische Element in denselben besonders unterstrichen.¹ Auch in den von mir festgestellten logischen Kommentaren aus der Schule des Peripateticus Palatinus spielen sprachlogische Bemerkungen und Beobachtungen eine Rolle. Das gleiche gilt von den Kompendien der Dialektik aus dem 12. Jahrhundert, die ich in einer erheblichen Anzahl handschriftlich festgestellt habe, sowie auch von den *Summulae logicales* des Wilhelm von Shyrewood, Petrus Hispanus und Lambert von Auxerre aus dem 13. Jahrhundert. Sprachlogisches Gedankengut ist auch in der Literaturgattung *Synkategoremata* enthalten. Verfasser solcher Traktate sind Wilhelm von Shyrewood, Petrus Hispanus, Johannes Pagus, Nikolaus von Paris und Heinrich von Gent.² Dem Grammatikunterricht wurden Donat und Priscian zugrunde gelegt. Von Donat benützte man einen Auszug, der katechismusartig aus Fragen und Antworten bestand und den man als *Donatus minor* bezeichnete. Außerdem wurde das 3. Buch der *Ars maior* des Donatus beim Unterricht unter dem Namen *Barbarismus* verwendet. Von den *Institutiones grammaticae* des Priscian wurden die sechzehn ersten Bücher als *Priscianus maior* oder *volumen maius*, die beiden letzten Bücher (XVII und XVIII) als *Priscianus minor* oder *volumen minus* zusammengefaßt und benützt. Diese Textbücher wurden in der Vor- und Frühscholastik im Rahmen der Bücher des Trivium in den Kloster- und Domschulen erklärt.³ An der Pariser Universität wurde durch die Studienordnung des

¹ B. Geyer, *Peter Abaelards Philosophische Schriften*, München 1919–1933, 642 ff.

² Vgl. M. Grabmann, *Handschriftliche Forschungen und Funde zu den philosophischen Schriften des Petrus Hispanus, des späteren Papstes Johannes XXI. († 1277)*. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung. Jahrgang 1936, Heft 9 München 1936, 127–129.

³ Vgl. *Prisciani Grammatici Caesarici Institutionum grammaticarum libri XVIII ex recensione Martini Hertzii* vol. I, Lipsiae 1855, Praefatio. Aus dem neunten und zehnten Jahrhundert führt M. Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I*, München 1911, 452–536, *Prisciankommentare* von Smaragdus von St. Mihiel, Malsachanus, Cruindmelus, Petrus von Pisa, Clemens Scottus, eine Reihe von Anonymi und Remigius von Auxerre an.

päpstlichen Kardinallegaten Robert von Courçon vom Jahre 1215 und durch die von Papst Gregor IX. getroffene Regelung des Studienbetriebes vom Jahre 1231 Vorlesungen über Donatus und Priscianus vorgeschrieben.¹ In einer für Examinazwecke an der Pariser Artistenfakultät bestimmten Quästionensammlung aus den Jahren 1230–1240, die im Cod. Ripoll 109 des Archivo general de la Corona de Aragón in Barcelona erhalten ist, ist eine große Zahl von sprachlogischen Fragen, die sich auf Priscian beziehen, zusammengestellt.² In den Statuten der Pariser Artistenfakultät aus den Jahren 1252 und 1255 sind gleichfalls Vorlesungen über Priscian vorgesehen.³ Die *baccalaurei artium* an der Pariser Universität mußten unter Eid versichern, daß sie den Priscianus maior und den Priscianus minor einmal ordinarie und zweimal cursorie oder umgekehrt gehört hätten.

Das reiche Material von Zitaten aus den Klassikern bei Priscian regte zur Lektüre der antiken Klassiker an und verlieh dem Grammatikstudium ein humanistisches Gepräge. In den Schulen von Chartres und Orléans blühte im 12. Jahrhundert das Studium der Klassiker. Es ist uns ein größtenteils ungedruckt gebliebenes sehr umfangreiches Material von Kommentaren zu antiken Autoren aus dieser Zeit erhalten. Von der humanistisch gerichteten Schule von Chartres gibt uns Johannes von Salisbury in seinem *Metalogicus* ein lebendiges Bild. A. Clerval hat die Geschichte dieser Schule in einem großen Werk geschrieben. Wir besitzen auch in deutschen Bibliotheken wertvolles handschriftliches Material. Ms. lat. Quart. 77 der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin (s. XII) enthält das mosaikartig aus Klassikerzitaten zusammengesetzte ethische Werk des Guilelmus de Donecastria. Im Clm 4603 (s. XII/XIII) ist ein Kommentar des gleichen Autors zur *Ars poetica* des Horaz erhalten. Diese humanistische Richtung des Grammatikstudiums wurde besonders an der Pariser Universität im 13. Jahrhundert durch die schon, wie wir sehen werden, im 12. Jahrhundert einsetzende philosophisch-

¹ Vgl. M. Grabmann, *I divieti ecclesiastici di Aristotile sotto Innocenzo III e Gregorio IX*, Roma 1941, 8 f., 97.

² Ebenbda 125.

³ H. Denifle, *Chartularium Universitatis Parisiensis* I, 227 n. 201; 277–279 n. 246.

scholastische Richtung, welche die Grammatik in Sprachlogik verwandelte, verdrängt. In dramatischer Weise ist dies Ringen in dem um das Jahr 1256 entstandenen allegorischen Gedicht *La Bataille des VII Arts des Troubadours Henri d'Andeli* dargestellt. L. J. Paetow, der auch eine gute Gesamtdarstellung des mittelalterlichen Grammatikunterrichtes gegeben hat,¹ hat eine vorzügliche Ausgabe dieses Gedichtes veranstaltet.²

Die systematischen Lehrbücher der Grammatik des 12. und 13. Jahrhunderts spiegeln diese verschiedenen Richtungen mehr oder minder wieder. Dieselben stehen teilweise, namentlich in Italien, in inniger Verbindung mit dem Rechtsstudium und der *Ars dictandi*, teilweise tragen sie humanistisches Gepräge, teilweise stellen sie in elementarer Form die grammatikalischen Regeln mit Beispielen für den Schulgebrauch zusammen, teilweise nehmen sie unter dem Einfluß der aristotelisch-boethianischen Philosophie sprachlogische Gestalt an. Aus mnemotechnischen Gründen wird mitunter, wie in den gegen Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstandenen zwei Grammatiken, die für das ganze spätere Mittelalter, seit 1366 auch für die Universität Paris die Schulbücher des Grammatikunterrichts geworden sind, im *Doctrinale* des Alexander de Villadei und im *Graecismus* des Eberhard von Béthune die metrische Einkleidungsform gewählt.³

In Italien hat schon im 11. Jahrhundert Papias eine in den Handschriften *Elementarium* betitelte Grammatik verfaßt. Cod. 190 VV der Biblioteca abbaziale von Montecassino (s. XIII) enthält von fol. 1^r–100^r die *Grammatica versibus exarata* des Petrus

¹ L. J. Paetow, *The Arts course at Mediaeval Universities with special reference to Grammar and Rhetoric*, Illinois University Press.

² L. J. Paetow, *The Battle of the seven Arts. Memoirs of the University of California*. Vol. 4 N. 1, 1914.

³ Das 1199 geschriebene *Doctrinale* Alexanders de Villadei ist ediert von D. Reichling, *Das Doctrinale Alexanders de Villadieu*. Monum. Germ. Paed. Bd. 12, 1893. Der *Graecismus* des Eberhardus Bethunienis hat J. Wrobel im ersten Band des *Corpus grammaticorum medii aevi*, Breslau 1887, herausgegeben. Einen *novus Graecismus* schrieb Konrad von Mure in Zürich im Jahre 1281. Sowohl das *Doctrinale* des Alexander de Villadei wie auch der *Graecismus* des Eberhard von Béthune wurde kommentiert. Der verbreitetste, auch gedruckte Kommentar zu letzterem stammt von Johannes Vincentius Metulinus von Aquitanien.

Latro, Cod. 299 TT der gleichen Bibliothek eine *Grammatica latina* des Magister Hildericus. Im Cod. CC XVII (s. XIII) fol. 3^r–33^r der Biblioteca Capitolare in Verona ist die Summe magistri Johanni a Pigna artis grammaticae professoris Veronensis erhalten, die am Schluß noch einen tractatus dictaminum bringt und damit die innige Verbindung von Grammatik und Rechtswissenschaft zum Ausdruck bringt. Das Initium dieser Grammatik lautet: *Scientia est nobilis possessio anime*. In Italien ist auch eine im Clm 16120 (s. XIII) überlieferte anonyme *Summa artis grammaticae* mit dem Initium: *Tres sunt maneries constructionum quedam preceptive quedam proprie* entstanden. Diese Grammatik, die praktisch eingestellt ist und keine aristotelische Einwirkung aufweist, enthält gleichfalls als eigenen Bestandteil eine kurze *Summa dictaminis*.

Die Verbindung von kanonischem Recht und Grammatik tritt uns in Personalunion in der großen Gelehrtengestalt des Huguccio entgegen, dessen leider bisher ungedruckt gebliebene *Summa* zum *Decretum Gratiani* von J. F. von Schulte als „unstreitig die bedeutendste kanonistische Leistung des 12. Jahrhunderts“ bezeichnet wird. Aus seiner Feder stammt auch der in überaus zahlreichen Handschriften überlieferte *Liber derivationum*, ein grammatikalisch-lexikalisches Werk, das für die Methode der mittelalterlichen Etymologie äußerst charakteristisch ist. Ich habe schon früher auf die in Clm 18908 (s. XIII) erhaltene *Summa grammaticae Huguccios* mit dem Initium: *Ad communem utilitatem multiplices et varias disputationes earumque solutiones pro nostre facultatis modulo magistri nostri R. vestigia pretermittentes* aufmerksam gemacht. Die starke sprachlogische Ausgestaltung dieser Grammatik würde zum Zweifel an der Autorschaft Huguccios reizen, wenn dieselbe nicht durch den Kolophon: *Explicit summa artis grammaticae a magistro Oguicione feliciter composita* (fol. 32^r) verbürgt wäre. Hundert Jahre nach Huguccio verfaßte der italienische Dominikaner Johannes Balbi von Genua, der auch eine theologische *Summa* in Dialogform: *Dialogus anime et spiritus* (Codd. Vat. lat. 1308/1319) hinterlassen hat¹ sein *Catholicon*, ein gewaltiges Grammatik und Lexi-

¹ Vgl. M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben I*, München 1926, 369–373.

kon verbindendes Werk, das, obgleich gedruckt, bisher noch nicht untersucht ist. In Paris hat im 12. Jahrhundert Hugo von St. Viktor eine noch ungedruckte Grammatik geschrieben. Ein Pariser Grammatiker humanistischen Gepräges war im 13. Jahrhundert Johannes de Garlandia, der sehr zahlreiche Schriften grammatischen Inhalts, darunter auch ein Kompendium der Grammatik hinterließ. Über sein Schrifttum sind wir durch die Einleitung, welche L. J. Paetow seiner vortrefflichen Edition der Schrift *De moribus scholarium* des Johannes de Garlandia voranstellte, bestens unterrichtet.¹ Ein Lehrbuch der Grammatik, das recht klar und übersichtlich die Regeln der Grammatik ohne philosophische Vertiefung darstellt und durch treffende Beispiele erläutert, besitzen wir aus der Feder des Magister Petrus de Insulis. Dasselbe ist in einer Reihe von Handschriften erhalten: Clm 23504 (s. XIII) Cod., Codd. 382 TT und 794 der Biblioteca abbaziale in Montecasino, Cod. Q. 378 der Stadtbücherei Erfurt (anonym), Cod. 537 (s. XIV) der Stadtbibliothek zu Brügge, Cod. lat. Canon. misc. 489 (s. XIV) der Bodleiana in Oxford. Das Initium lautet: Ut ad sapientiam per grammaticam venire possimus, sciendum est, quod quinque sunt claves scientie, prima est timor Domini, secunda honor magistri, tertia assiduitas legendi, quarta frequens interrogatio, quinta memoria retinendi. De prima ait Psalmista: initium sapientie timor Domini; de secunda ait Cato: metue magistrum; de quarta ait Horatius: inter cuncta leges et percunctabere doctor; de quinta ait Seneca: inter humane nature commoda nichil dignius memoria reperitur. Incipit liber. Septem sunt liberales artes scilicet grammatca, dialectica, rhetorica, arismetica, musica et astrologia.² Es begegnen uns auch Grammatiken sprachlogischen Cha-

¹ L. J. Paetow, *Morale Scholarium of John of Garland* (Johannes de Garlandia). Edited, with an Introduction, Berkeley 1927.

² Im Kodex von Brügge ist diese Grammatik am Schluß als Werk des Magister Caesar bezeichnet: *Notule magistri Cesaris Deo gratias. Amen.* A. De Poorter, *Catalogue des manuscrits de la Bibliotheque publique de la ville de Bruges, Gembloux-Paris* 1934, 639. A. De Poorter verweist hier auf Ch. Fierville, *Une grammaire latine inédite du XIII^e siècle*, Paris 1886. Von Magister Petrus de Insulis sind im Cod. Vat. lat. 3061 und im Cod. 510 der Stadtbibliothek zu Brügge, wo er als Petrus Hospes de Insula bezeichnet wird, je ein Sophisma erhalten. Vgl. M. Grabmann, *Die Sophismataliteratur des*

rakters, in denen das philosophische Element vorwiegt und humanistische Gesichtspunkte keine Rolle mehr spielen.

Einen ausgesprochenen sprachlogischen Charakter weist die *Summa grammaticae* des Roger Bacon auf, die noch nicht ediert ist. Roger Bacon, der auch eine griechische und hebräische Grammatik geschrieben hat, ist unter den Scholastikern des 13. Jahrhunderts jedenfalls der bedeutendste Philologe,¹ wie er ja auch den Mangel sprachlicher Kenntnisse an seinen wissenschaftlichen Zeitgenossen scharf gerügt hat. Die *Summa grammaticae* des Roger Bacon ist in zwei Handschriften erhalten. Cod. 191 der Peterhouse Library in Cambridge enthält von fol. 30^r bis 50^v diese philosophische Grammatik, die folgendes Initium hat: *Oratio grammaticae aut fit mediante verbo prime persone*. Die Autorschaft Roger Bacons ist am Schluß ganz deutlich ausgesprochen (fol. 50^v): *Explicit Summa de grammatica magistri Roger Bacon*. Eine zweite anonyme Handschrift dieses Werkes findet sich im Cod. Qu. 13 fol. 5^r–24^r der Kathedralbibliothek zu Worcester. Wie mir seinerzeit P. B. Vandewalle, der eine Edition dieses Werkes vorbereitet, mitteilte, hat seine philosophische Grammatik ganz das Gepräge des *Tractatus significandi*, über die wir weiter unten eingehend handeln werden. Es ist so verständlich, daß für diese Literaturgattung auch der Ausdruck *Grammatica speculativa* gebraucht wurde. Es ist wahrscheinlich, daß Roger Bacon diese philosophische Grammatik ähnlich wie seine Aristoteleskommentare schon während seiner Lehrtätigkeit an der Pariser Artistenfakultät verfaßt hat. Eine umfangreiche philosophische Grammatik, auf die auch Ch. Thurot nicht aufmerksam gemacht hat, findet sich im Cod. Vat. lat. 7678, einer Pergamenthandschrift ungefähr aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (fol. 89^r–155^v) und wird einem Magister Johannes de Rus zugeteilt: *Incipit summa magistri Johannis de Rus de arte grammatica*. Das Initium lautet: *Eorum, que accidunt littere et*

12. und 13. Jahrhunderts mit Textausgabe eines Sophisma des Boetius von Dacien, Münster 1940, 60, 68. In diesen *Sophismata* bekundet sich Petrus de Insula als scharfsinniger Logiker, während die ihm zugeschriebene Grammatik keine sprachlogischen Züge aufweist.

¹ Ch. B. Vandewalle O. F. M., *Roger Bacon dans l'histoire de la Philologie*. Extrait de la *France Franciscaine*, Paris 1929.

sillabe, quedam sunt eis communia quedam propria. Wir dürfen in Johannes de Rus einen Professor an der Pariser Artistenfakultät annehmen, der daselbst um die Mitte und schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts gleichzeitig mit Nikolaus von Paris und Johannes Pagus gelehrt hat. Es sind ja auch die in der Vatikanischen Handschrift unmittelbar vorausgehenden und von der gleichen Hand geschriebenen *Sophismata* in Paris entstanden: *Incipiunt sophismata Parisius determinata a maioribus magistris tam gallicis quam anglicis*.

Im Cod. Royal Manuscripts 2 D XXX (s. XIII) des British Museum befindet sich an erster Stelle eine *Summa magistri Roberti in arte grammatica*. Der Prologus beginnt mit den Worten: *Instans petit petentium necessitas*; das Initium der Grammatik lautet: *Nomen constructionis tripliciter accipitur*. Danach hätte diese Grammatik den Dominikanerkardinal und Erzbischof von Canterbury Robert Kilwardby, der in jungen Jahren als Professor an der Pariser Artistenfakultät eine große Anzahl logischer und grammatikalischer Werke, darunter auch den unter dem Namen des Aegidius von Rom gedruckten Kommentar zu den *Analytica Priora*, geschrieben hat, zum Verfasser. Der Stamser Katalog und die anderen alten Kataloge der Schriftsteller des Predigerordens teilen ihm keine solche Grammatika zu. Das gleiche gilt auch von den *Studies in the Life of Robert Kilwardby* von Ellen M. F. Sommer-Seckendorff (Roma 1937).

An sich würde die Abfassung einer solchen philosophisch gerichteten Grammatik in der Linie seiner literarischen Tätigkeit liegen, da noch andere sprachlogische und grammatikalische Werke, wie wir alsbald sehen werden, von ihm stammen. Es führten die Vorlesungen, die von den Professoren an der Pariser Artistenfakultät über Priscian und Donat gehalten wurden, auch zu systematischer Darstellung der philosophischen Grammatik. Eine Grammatik von ausgesprochen philosophischer Einstellung hat den Professor an der Pariser Artistenfakultät Johannes von Dacien (Johannes Dacus), auf den ich schon in früheren Arbeiten aufmerksam gemacht habe,¹ zum Verfasser. Cod. 539 der

¹ M. Grabmann, *Forschungen über die lateinischen Aristotelesübersetzungen des 13. Jahrhunderts*, Münster 1916, 246f. *Mittelalterliches Geistesleben II*, München 1936, 107.

Stadtbibliothek Brügge, der von A. De Poorter eingehend beschrieben ist,¹ enthält an erster Stelle (fol. 1^r–7^v) die *Philosophia magistri Joannis de Dacia*, eine auch in anderen Handschriften erhaltene Einleitung in die Philosophie, die in unserer Handschrift auf 1280 datiert ist. Hierauf folgt von fol. 8^r–51^v die *Summa grammaticalis magistri Joannis de Dacia*. Das *Initium* lautet: Con (sic) grammatica quam antiqua auctoritas latina, quod ydyoma philosophorum est, docere protestatur, una sit septem scientiarum liberalium. Der Verfasser macht folgende Einteilung des ganzen Werkes: Primo intendimus principia grammaticae ratiocinative inquirere. Secundo principia grammaticae ad faciliorem instructionem in summa artificialiter recolligere. Tertio ex principiis inquisitis et summatim recollectis passiones grammaticales, cuiusmodi sunt communitas, perfectio etc. causaliter proponimus investigare. Quarto recolligendo passiones ex principiis investigatis et docendo sufficientiam constructionum et omnium differentiarum constructionis et que principia quarum constructionum sint ad omnes passiones grammaticales universaliter et quasi in capitulo principia volumus applicare. Das erste Kapitel wird wieder so eingeteilt: Primo igitur principia grammaticae via ratiocinativa inquirendo dubitabimus hoc ordine. Primo circa principia grammaticae in communi. Secundo descendendo specialiter ad omnia principia grammaticae tam ex parte vocum quam ex parte rerum et modorum significandi. Man gewinnt schon aus dieser Einteilung einen Einblick in die Struktur einer solchen philosophischen oder spekulativen Grammatik des 13. Jahrhunderts. Für eine größere geschichtliche Untersuchung und Würdigung der mittelalterlichen Sprachphilosophie und Sprachlogik ist diese Grammatik des Johannes de Dacia eine ergiebige Quelle.

Eine bisher nicht näher untersuchte Grammatik besitzen wir im Cod. lat. 2421 (geschrieben 1392) der Wiener Nationalbibliothek, stammend von dem Zisterzienser Gutolf von Heiligenkreuz, der dasselbe auf Bitten der Zisterzienserinnen des Klosters

¹ A. De Poorter, *Catalogue des Manuscrits de Grammaire latine médiévale de la Bibliothèque de Bruges*. Extrait de la *Revue des Bibliothèques*, nos 1–6, 1926 Paris 1926, 13. *Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque publique de la ville de Bruges*, Gembloux-Paris 1934, 640–642.

von St. Nikolaus in Wien, besonders seiner Nichte, der Nonne Cäcilia, geschrieben hat. Im Prologus, der mit den Worten: *Frater Gutolfus peccator et inutilis amantissimis in Christi filiabus ad sanctum Nycolaum Wienne sacris virginibus* beginnt, wird über die benützten Quellen mitgeteilt: *Hoc de gemino Prisciani libro detraximus desersimusque tuis, Ysidore, plurima cartis. Doctor Alexander Donatus Petrus Helye Cesar Ameritus alii quoque multa dedere adjecique meo investigans pleraque sensu.*

Von grundlegender Bedeutung für die Entstehung und Ausgestaltung der philosophischen Grammatik, der Sprachlogik des Mittelalters, sind die Kommentare zu den *Institutiones grammaticales* des Priscianus. A. Van de Vyver sieht schon in der Schrift: *Distributio omnium specierum nominum inter categorias Aristotelis* des Notker Labeo die ersten Anfänge der scholastischen Sprachlogik.¹ Der eigentliche Begründer der mittelalterlichen Sprachlogik ist Magister Petrus Helye, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Paris lehrte, durch seinen ungedruckten Kommentar zum ganzen Priscianus gewesen. Er hat hier die aristotelische Logik, nämlich die Kategorien und *Perihermeneias*, zur Erklärung des Priscianus benützt. Über seine Lehren und seine Schriften, die echten und die unechten, über die Überlieferung und spätere Benützung derselben darf ich auf die zusammenfassende Darstellung bei M. Manitius verweisen.² Ich sammle schon länger Material für eine größere Untersuchung über diesen in seiner überragenden Bedeutung noch nicht ganz erkannten Denker des 12. Jahrhunderts, kann aber zur Zeit diese Arbeiten nicht weiterführen, da mir die Handschriften seines Prisciankommentars nicht zur Verfügung stehen. Eingehender hat zuerst Ch. Thurot in seinem schon genannten gewaltigen Werk über die grammatikalischen Studien des Mittelalters sich mit diesem Prisciankommentar beschäftigt und daraus auch umfangreichere Texte veröffentlicht, aus denen sich schon diese Verbindung von aristotelischer Logik und antiker Grammatik er-

¹ A. Van de Vyver, *Vroeg-middeleeuwsche wijsgeerige Verhandelingen. Tijdschrift voor Philosophie* 4 (1942) 156–199, speziell 189.

² M. Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur im Mittelalter III*, München 1931, 184–187.

kennen läßt. Ch. Thurot kennt und benützt drei Handschriften: Cod. 4 (s. XIII) der Pariser Bibliothèque de l'Arsenal und die Codd. 798 und 901 der Sorbonne, jetzt Codd. lat. 15957 u. 16220 der Pariser Bibliothèque nationale. Zu diesen Handschriften können noch hinzugefügt werden: Clm 3515 (s. XII), eine sehr schön geschriebene, mit Initialen ausgestattete Handschrift, Clm 14424 (s. XIII), Cod. 399 (Irmischer 308 s. XIII) der Universitätsbibliothek Erlangen, Cod. 2459 (s. XIII) der Nationalbibliothek in Wien, Cod. 535 (s. XIV) der Stadtbibliothek zu Brügge und Cod. Canon. misc. 189 (s. XV) der Bodleiana in Oxford. Nach Ch. Thurot hat G. Wallerand die Stellung des Petrus Heliae im Entwicklungsgang der mittelalterlichen Sprachlogik und Grammatik ins Licht gestellt:¹ Vers le milieu du XII siècle enseigne à Paris un maître qui, dans la suite, devait partager l'autorité de Donat et de Priscien. Ce qu'Averroès fut à Aristote, Pierre Helie le fut à Priscien, et les traités du langage, composés pendant les trois siècles, qui le suivirent, disent avec éloquence l'influence énorme du célèbre commentateur. Mit Petrus Heliae, so bemerkt G. Wallerand weiter, setzte in Paris die Infiltrierung der Grammatik durch die Dialektik ein. Die einzigen aristotelischen Schriften, die er durch die Übersetzungen und Kommentare des Boethius kannte, die Kategorien und Perihermeneias, lieferten ihm das Material für eine philosophische Betrachtungsweise der Grammatik. Pierre Hélie, qui, le premier, s'était essayé à la philosophie de la grammaire . . . La grammaire spéculative débuta timidement avec Pierre Helie. Im gleichen Sinn urteilen auch G. Paré, A. Brunet und P. Trembley in ihrem Werk über die Renaissance des 12. Jahrhunderts:² En grammaire, Pierre Hélie, maître à Paris. (a. 1140–1150) abandonne la manière descriptive de Donat et de Priscien, à base de lecture des auctores, celle qui avait en tant de succès à Chartres et à Orléans, et applique aux parties du discours les catégories d'Aristote: le son articulé entre-t-il dans l'une des catégories? Quel est le sujet des accidents des lettres? Cette grammaire spéculative, qui ne se contente pas d'observer, mais rechercher des causes, comme dira Evrard de Béthune (début

¹ G. Wallerand, *Les oeuvres de Siger de Courtrai* (36), (39), (43).

² G. Paré, A. Brunet, P. Trembley, *La renaissance du XII^e siècle*, Paris-Ottawa 1933, 234, 204, 152.

du XIII^e siècle), pourrait amorcer une philosophie du langage; trop souvent elle reste une contamination de la grammaire par la méthode de logique. Petrus Helie war bis tief ins 13. Jahrhundert hinein der autorisierte Kommentator des Priscian. „Ce qu'Abé-lard fut en dialectique, Pierre Lombard en théologie, Pierre Hélie de fut en grammaire.“ Petrus Heliae hat einen großen Einfluß auf die weitere Entwicklung der Grammatik und Sprachphilosophie des Mittelalters ausgeübt. In den Kommentaren zu Priscian wurde er schlechthin als Kommentator zitiert ähnlich wie Averroes für die scholastischen Aristoteleskommentatoren der Kommentator gewesen ist. Im Chronicon Menconis wird über den Studiengang des Prämonstratensermönches Emo berichtet, daß er außer den Klassikern und den theologischen Werken auch „Priscianum maiorem et minorem et Petrum Heliam et alios libros et Summas grammaticae nec summas dialecticas cum fratre suo bone memorie domino Addone plene conscribunt.¹ Vinzenz von Beauvais bringt in seinem Speculum doctrinale II ausführliche Exzerpte aus dem Prisciankommentar des Petrus Heliae (l. I-XVI).² Auch Eberhard von Béthune hat in seinem Graecismus Petrus Heliae benützt.³ Desgleichen ist in der Grammatik des Zisterziensers Gutolf von Heiligenkreuz Petrus Heliae ein häufig zitierter Autor. Im Clm 15140 und Cod. Q. 331 der Stadtbücherei zu Erfurt begegnen uns Exzerpte, die Eberhardus Hispanus in metrischer Form aus Petrus Heliae gemacht hat. Es ist naheliegend, daß Petrus Heliae auch in den Tractatus de modis significandi, in denen die mittelalterliche Sprachlogik eine ganz besondere Ausprägung gefunden hat, zitiert wird. Im Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt finden sich drei Stellen aus dem Prisciankommentar des Petrus Heliae. Cap. XVIII: Inde est, quod Petrus Helias diffiniens modum dixit: Modus est varia animi inclinatio, varios eius affectus demonstrans; sed non quod modus sit ipsa inclinatio, sed qualitas inclinationis, non ea, qua anima inclinatur ad enuntiandum actus de

¹ M. G. SS. XXIII, 524.

² Vincentii Bellovacensis Speculum doctrinale, Duaci 1624, II, 81-210.

³ K. Lohmeyer, Eberhard von Béthune, Romanische Forschungen XI, (1892), 420.

substantia; sed modus, ut est accidens verbi, est qualitas compositionis, qua verbum inclinatur ad suppositum. Cap. XXIX: Et hoc patet per Petrum Heliam, qui per significationem accidentalem vult intelligere modum transeuntis, id est, modum dependentis ad quemlibet obliquum post se. Et huic modo significandi proportionatur modus entis per se stantis a parte post in obliquo. Cap. XXX: Et hoc patet per Petrum Heliam, qui diffinit genus per significationem accidentalem, sic dicens: Genus est significatio accidentalis cum determinatione in o vel or; dans intelligere per significationem accidentalem modum significativum transeuntis, ut dictum est, id est dependentiae ad quemlibet obliquum post se. Per determinationem in o vel in or, dat intelligere species generis, quarum diversitas maxime attenditur penes vocis terminationem, secundum Grammaticos, ut patebit. Was das übrige Zitatenmaterial im Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt betrifft, so begegnen uns am häufigsten Donat und Priscian. Von den aristotelischen Schriften werden Stellen aus Perihermeneias, der Topik und Metaphysik gebracht. Auch wird auf die antiqui grammatici verwiesen.

Ein bisher nicht beachteter Prisciankommentar sprachlogischen Gepräges aus dem 12. Jahrhundert ist im Cod. lat. 2486 (s. XII) der Nationalbibliothek in Wien überliefert. Im Anschluß an einen ungedruckten Traktat gegen die Nominalisten beginnt auf fol. 17^r ein anonymes Prisciankommentar mit folgendem Initium: Totius eloquentie principium dicitur grammatica, in qua totius literationis professionis consistunt cunabula. Tres enim facultates sunt eloquentie, quarum prima est grammatica, secunda dialectica, tertia rhetorica. Quia inter septem liberales artes tripartita facultas nobis occurrit, unde quid sit cuique proprium videamus. Es folgt dann eine in Form eines Prisciankommentars gehaltene Darstellung der Grammatik, die schon eine deutliche philosophische Beeinflussung bekundet und sprachlogisches Gedankengut enthält. Auf fol. 37^r beginnt ein logischer Traktat, in dem mehrfach M. P. (= Magister Petrus Abaelardus) und M. A. (= Magister Albericus) und ein quidam Waldicellus (?) zitiert ist. Es handelt sich um einen Traktat aus der Schule Peter Abaelards. Auf fol. 45^r beginnt ein Kommentar zur Isagoge des Porphyrios. Ich werde die ganze Handschrift, deren Haupt-

inhalt ich in Photokopien besitze, später zum Gegenstand eingehender Untersuchung machen und größere Teile derselben edieren.

Einen Kommentar zum Priscianus minor schrieb Jordanus von Sachsen, Professor an der Pariser Artistenfakultät, später als Nachfolger des hl. Dominikus Magister Generalis des Dominikanerordens. Das Initium desselben lautet: *Sermocinalis scientia cum sit de sermone diversificatur sicut et sermo*. Dieser Kommentar ist in zwei Handschriften Cod. lat. 1291 der Universitätsbibliothek Leipzig und Cod. 2450 der Nationalbibliothek in Wien,¹ hier fälschlich unter dem Namen Johannes überliefert. Ich habe über diesen Kommentar, der stark unter dem Einfluß der aristotelischen Philosophie steht und auch Petrus Heliae zitiert, an einer anderen Stelle ausführlich berichtet.²

Im Clm 14460 (s. XIII) fol. 188^r–201^r, dem größten Teil des ungedruckten Schrifttums des Nikolaus von Paris, eines über die Mitte des 13. Jahrhunderts hinaus an der Pariser Artistenfakultät lehrenden, angesehenen Logikers und Sprachlogikers, begegnet uns von demselben auch ein Kommentar in *Prisciani librum de accentibus*.³ Clm 14459 (s. XIII) enthält einen Kommentar zum Priscianus maior, der bei der Erklärung des 12. Buches abbricht. Er steht mir zur Zeit zur näheren Untersuchung nicht zur Verfügung. Cod. lat. Canon. misc. 281 der Bodleiana in Oxford, einer Pergamenthandschrift des beginnenden 12. Jahrhunderts, enthält: *Anonymi cuiusdam in Prisciani de Constructione libros duos commentarii*. Die Praefatio beginnt: *Licet multi in arte grammatica precipui constructionum expositionem nobis reliquerint, in suis tamen expositionibus minus diligenter*. Das Initium des Kommentars lautet: *Priscianus igitur de arte grammatica se tractaturus proponens, cum tria sint ipsius materia,*

¹ Im Cod. 2450 der Nationalbibliothek in Wien steht auf dem Einband von jüngerer Hand: *Johannes super Priscianum minorem*. Das Werk stammt aber von Jordanus von Sachsen. Es steht auf fol. 9^f im Text: *nisi per enuntiationem extra ut ego Jordanus lego*.

² Vgl. M. Grabmann, Der Kommentar des sel. Jordanus von Sachsen († 1237) zum Priscianus minor. *Archivum Fratrum Praedicatorum* X (1940) 1–19.

³ M. Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben II, 222–248: Die logischen Schriften des Nikolaus von Paris und ihre Stellung in der aristotelischen Bewegung des XIII. Jahrhunderts.

littera, sillaba vel dictio, ordine congruo de illis tractavit. Über die Kommentare des Robert Kilwardby zu Priscian und zum Barbarismus des Donat besitzen wir eine das ganze handschriftliche Material bearbeitende Abhandlung von S. Harrison Thomson.¹

Ein Kommentar zum Priscianus minor von ganz philosophisch-spekulativer Richtung findet sich im Cod. 213 (Irmischer 485 s. XIII) fol. 130^r–160^v der Universitätsbibliothek Erlangen. Das Initium des sehr ausführlichen Prologus, der eine eingehende Einführung in die Philosophie mit einer starken pädagogisch-didaktischen Methode bringt, ist folgendes: *Circa filiorum regimen docet omnes patres esse sollicitos, ut patet ex VII Politicorum, circa quod notandum est, quod regimen multipliciter dicitur, ut apparet ab Aristotele in eodem libro.* Die Verwertung der aristotelischen Politik in der Übersetzung des Wilhelm von Moerbeke weist darauf hin, daß dieser Prisciankommentar nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden ist. Im Cod. 535 der Stadtbibliothek zu Brügge sind nach der uns schon bekannten *Summa grammaticalis* des Johannes de Dacia *Questiones disputate* über das *volumen minus* des Priscian (fol. 52^r–69^v) enthalten. A. De Poorter führt folgende *Quaestiones* aus dem Beginn dieses Werkes an:² *Queritur, utrum de sermone possit esse scientia* (fol. 52^r), *Queritur, utrum de grammatica sit scientia* (fol. 52^r). *De ordinatione logice ad grammaticam* (fol. 52^v). *De subalternatione harum (logice et grammaticae)* (fol. 53^v). *Quid sit subiectum in tota grammatica* (fol. 52^v). Am Schluß ist der Verfasser angegeben: *Expliciunt obiectiones a magistro Hugo de Abbatisvilla et sunt Wilhelmi Franchome.* Über beide, Hugo von Abbeville und Wilhelm Franchome, ist nichts weiter bekannt. Der Rest der Handschrift (fol. 69^r–97^r) ist von einer ausführlichen analytischen *Tabula* zum „*Minus volumen*“ ausgefüllt. Aus dem von P. Lehmann³ edierten Katalog, den Amplonius

¹ S. Harrison Thomson, *Robert Kilwardby Commentarii in Priscianum et in Barbarismum Donati*. *New Scholasticism* 12 (1938) 52–65.

² A. De Poorter, *Catalogue des Manuscrits de Grammaire latine médiévale de la Bibliothèque de Bruges* 13.

³ P. Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*. Zweiter Band: Bistum Mainz, Erfurt, München 1938, 9.

Ratinck im Jahre 1412 von seiner Handschriftensammlung angelegt hat, können wir ersehen, daß die im Erfurter Codex O. 10 (s. XIII/XIV) stehenden Quaestiones zum 2. Buch des voluminis Prisciani (also zum 18. Buch seiner Institutiones grammaticales), die den Simon Dacus zum Verfasser haben, *Questiones optime Symonis Daci super 2^o minores voluminis Prisciani* sind. Das Initium dieser Quaestiones lautet: *Queritur, utrum grammatica sit scientia et videtur quod non. Omnis scientia habetur per demonstrationem.*

Eine weitere Schriftgattung, in der die mittelalterliche Pflege der Sprachlogik sich betätigt, sind die *Sophismata*, die auf logischem und sprachlogischem Gebiete das sind, was die *Quaestiones quodlibetales* für die theologische Fakultät bedeuteten. Sie stellen ein Praktikum, Übungen zu logischen und sprachlogischen Theorien dar. Es wurden oft recht bizarr klingende Sätze aufgestellt und im Anschluß daran Fragen logischen oder sprachlogischen Inhalts auch mit Zugrundelegung des Priscianus erörtert. Gewöhnlich sind die logischen und grammatikalischen oder sprachlogischen *Sophismata* nicht voneinander getrennt. Indessen wird bisweilen, wie z. B. bei Robert Kilwardby, zwischen *Sophismata logicalia* und *Sophismata grammaticalia* unterschieden. Die Codd. O 10 in Erfurt Cod. HJ. V 1 der staatlichen Bibliothek in Bamberg und XI 632 in St. Florian enthalten die *Sophismata grammaticalia* desselben, sprachlogische Übungen zum Priscianus minor, während Cod. Q 328 der Stadtbücherei Erfurt uns seine *Sophismata logicalia* darbietet. Ich habe das ganze handschriftliche Material bezüglich der *Sophismata* des 13. und 14. Jahrhunderts in einer eigenen Schrift zusammengestellt und untersucht, daselbst auch die *Sophismata grammaticalia* des Robert Kilwardby im einzelnen aufgeführt und am Schluß die Edition eines *Sophisma* des Boetius von Dacien beigegeben.¹

Diejenige Literaturgattung, in der die scholastische Sprachlogik ihren klarsten und schärfsten Ausdruck gefunden hat, sind die *Tractatus* oder *Summae de modis significandi*. In ihnen ist das humanistische Element des mittelalterlichen Grammatikunterrichtes ausgelöscht und ganz durch das philosophische

¹ M. Grabmann, *Die Sophismataliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts mit Textausgabe eines Sophisma des Boetius von Dacien*, Münster 1940.

ersetzt. Die Bezeichnung *modi significandi* ist schon dem Petrus Heliae geläufig und, wie Ch. Thurot zeigt, in Texten des Boethius grundgelegt. M. D. Chenu bemerkt:¹ *Le commentaire de Pierre Hélie (1140–1150) avait amorcé toute une technique de la signification et de ses modes.* Die Verfasser dieser Werke hießen später *Modistae*, ein Name, mit dem man, wie lesenswerte Darlegungen von J. Müller zeigen,² früher nichts Rechtes anzufangen wußte. Die im 13. Jahrhundert entstandenen *Tractatus de modis significandi* oder *Summae modorum significandi* können wir auch mit philosophischer oder spekulativer Grammatik, mit Metagrammatik, auch mit Bedeutungslehre übersetzen. Diese Traktate bestehen aus einem mehr oder minder ausführlichen einführenden allgemeinen Teil, der sich mit den in den menschlichen Worten liegenden, auf ihren Denkinhalt und Sachverhalt hinzielenden Bedeutungsformen im allgemeinen befaßt, und aus einem speziellen Teil, der diese Bedeutungsformen im einzelnen untersucht und sich die Frage stellt: Welches ist die Funktion des *nomen*, *pronomen*, *verbum*, *adjectivum* usw. in der Bezeichnung von Denk- und Sachverhalten. Das Wort kommt in der Sprachlogik nicht als Laut, als physisch-psychische Realität, nicht als *vox* in Betracht, sondern wird als *dictio*, als ein etwas ausdrückendes Wortzeichen und als *pars orationis*, als Rede- und Satzteil aufgefaßt, ist als intentional und gegenständlich zu nehmen; das Wort wird hier gebraucht, insofern es etwas bedeutet, etwas besagt. Damit ist die mittelalterliche Sprachlehre sogleich vor die Trias: *modi significandi*, *modi intelligendi*, *modi essendi* gestellt. Die Differenzierung der Bedeutungsformen (*modi significandi*) ist zuletzt bedingt und gegeben durch die Seinsbestimmtheiten und Seinsbesonderheiten (*modi essendi*), die durch unsere erkennende, die Seinswirklichkeit sich stufenweise erobernde Denkkraft zu Bewußtseins- und Denkinhalten werden. Die Seinsmetaphysik unterscheidet ein selbständiges substantielles Sein und ein unselbständiges akzidentelles Sein. Danach

¹ M. D. Chenu O. P., *Grammaire et théologie aux XII^e et XIII^e siècles*. *Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge* X (1936) 5–28, speziell S. 7.

² J. Müller, *Modisten*. *Anzeigen für deutsches Altertum* 25 (1878) 232–238, 352–355.

unterscheidet man auch *modi significandi essentialis et accidentales*. Im einzelnen werden nun die von Donatus übernommenen Rede- und Satzteile: Nomen, Pronomen, Verbum, Adverbium, Partizipium, Konjunktion und Interjunktion auf ihre *modi significandi* untersucht. Diese Untersuchungen sind von der Anschauung geleitet, daß es eine einzige, allen Sprachen gemeinsame Grammatik, also eine reine apriorische Grammatik gibt. Die Bedeutung der *modi significandi* für die Grammatik wird dadurch hervorgehoben, daß dieselben als *principia grammaticae* bezeichnet werden. Für die literarhistorische Feststellung der *Tractatus de modis significandi* hat Ch. Thurot das Handschriftenmaterial verarbeitet; ich habe in meiner früheren Veröffentlichung die Zahl der von diesem Forscher aufgeführten Schriften wesentlich erweitert und kann jetzt auf Grund meiner handschriftlichen Forschungen und Funde Echtheitsfragen, über die ich früher nicht völlig im klaren war, endgültig entscheiden, zu den schon bekannten *Tractatus de modis significandi* ergänzende Mitteilungen machen und auch wichtige neue Typen dieser Literaturgattung hinzufügen:

a) Die *Summa modorum significandi* des Magister Siger von Courtrai (de Cortraco † 1341). Ich beginne die Aufzählung dieser Traktate mit diesem Werke, weil es neben dem *Tractatus de modis significandi* des Thomas von Erfurt die einzige im Drucke vorliegende Arbeit dieser Art ist. G. Wallerand hat eine mit einer ausführlichen Einleitung versehene Ausgabe der sämtlich dem Gebiete der Logik und Grammatik angehörenden Werke dieses Professors an der Pariser Artistenfakultät veranstaltet.¹ Die *Summa modorum significandi*, in der auch Petrus Heliae häufig zitiert ist, hat er aus Cod. lat. 16222 der Bibliothèque nationale zu Paris ediert. Das *Initium* derselben lautet: *Quoniam grammatica est sermocinalis scientia, sermonem et passiones eius in communi ad exprimendum principaliter mentis conceptus per sermonem conjugatum considerans, conceptus autem mentis duplex est.*

b) Die *Summa modorum significandi* des Michael von Marbais (de Marbasio, auch als Michael de Roubaix bezeichnet) oder

¹ G. Wallerand, *Les oeuvres de Siger de Brabant / Étude critique et textes inédits. Les Philosophes Belges VIII*, Louvain 1913.

Michael de Brabantia. Ch. Thurot, der aus diesem Werke auch Texte bringt, führt folgende Handschriften desselben an: Codd. lat. 14094 (s. XIII), 14927 (s. XIII), 15136 (s. XV) 16222 (s. XIII) der Bibliothèque nationale in Paris. Dazu kommt noch Cod. 544 (s. XIII) der Stadtbibliothek zu Brügge, an dessen Schluß über den Verfasser bemerkt ist: *Expliciunt modi significandi singularum partium orationis editi a magistro Michael de Marbasio bono clerico et etiam socio, bene intellexit Boetium quoniam fere omnia quae dixit ab eo excepit.* Da mit einer einzigen Ausnahme alle Handschriften im 13. Jahrhundert entstanden sind, deshalb hat Michael von Marbais, der ohne Zweifel Professor an der Artistenfakultät in Paris gewesen ist, dieses Werk im 13. Jahrhundert geschrieben. Das Initium lautet in der Handschrift zu Brügge: *Sciendum, quod vult Philosophus in principio secundi veteris metaphysice, id quod solus homo invenire potest de cognitione veritatis et falsitatis in hac vita valde modicum est.* Die Bezeichnung: in principio secundi veteris Metaphysice weist auch auf das 13. Jahrhundert hin. Im kurzen Prologus äußert der Verfasser sich auch über den äußeren Anlaß zur Herstellung dieser Schrift: *Cum igitur patres reverendi nostri circa partes orationis et earum essentiales et accidentales modos significandi ad nostram utilitatem inveniuntur diligenter laborasse, in quibus consistit maior pars totius grammaticae ante philosophicarum disciplinarum studia premittenda, in quibus in hac vita sincerissima se manifestat delectatio. Ego precatus ad preces meorum sociorum et licet indignus ad presens minimum hoc opusculum faciens circa huiusmodi partes orationis cum suis modis significandi fideliter intendo laborare prout paupertas mei ingenii /cum/ divino adiutorio poterit* (Cod. Paris lat. 14929 III fol. 215^r). Daraus läßt sich ersehen, daß die modi significandi schon lange Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung gewesen sind. Michael von Marbais zitiert auch Petrus Heliae und verweist auf die Petri Helie sequaces. Er hat auch Quaestiones super Priscianum und einen Tractatus super grammaticam geschrieben, die er beide in seiner Summa modorum significandi als seine Arbeiten zitiert, die aber bisher nicht handschriftlich festgestellt sind. Die Summa modorum significandi des Michael von Marbais scheint noch zu den Zeiten des Erasmus von Rotterdam be-

kannt gewesen zu sein. Wir können mit Ch. Thurot unter dem Michael modista, des Erasmus in seinem *Conflictus Thaliae et barbariei* als auctor insulsissimus bezeichnet, unseren Michael von Marbais verstehen.

c) Der *Tractatus de modis significandi* des Boetius von Dacien. In meiner früheren Darstellung habe ich dieses Werk nicht behandelt. Durch einen Artikel von Professor Jan Nordström von Upsala darauf aufmerksam gemacht,¹ habe ich die einzige Handschrift, in der dasselbe überliefert ist, eingesehen und mir auch Photokopien des ganzen Traktates herstellen lassen. Es ist dies Cod. lat. Vat. Barberini 2162 (s. XIII). Auf der Rückseite des zweiten vorderen Deckblattes unten steht von alter Hand als Inhalt des Kodex bemerkt: *Rationes de modis significandi a magistro Gentili. Modi significandi maiores secundum magistrum Boetium de Dacia.* Auf fol. 1^r beginnt das erste Stück: *Scriptum scriptum magistri Gentilis de Cingulo super modis significandi minoribus.* Das Initium lautet: *Quelibet ars habet organa, quibus exercet suas operationes.* Der Traktat endigt auf fol. 47^v: *Expliciunt rationes de modis significandi recollecte a magistro Gentili. Deo gratias. Amen.* Ich habe über dieses Werk, das einer der beiden Kommentare des Magister Gentilis de Cingulo zum *Tractatus de modis significandi* des Martinus de Dacia ist, in meiner Akademieabhandlung über diesen Bologneser Aristoteles-erklärer aus der Zeit Dantes ausführlich gehandelt und werde sogleich bei Besprechung der Sprachlogik des Martinus von Dacien auf ihn kurz zurückkommen. Ich bringe die Einleitung des *Tractatus de modis significandi* des Boetius von Dacien und die Titelüberschriften der einleitenden Quaestionen. Dieser Traktat erstreckt sich in der Barberinihandschrift von fol. 47^r–70^r. Am Schluß ist bemerkt: *Expliciunt modi significandi maiores. Deo gratias.*

Secundum quod vult Aristoteles in primo Celi et Mundi modicus error in principio est magnus in effectibus si hoc consequenter ponat, ideo dicit Aristoteles alibi, quod principia sunt minima quantitate maxima vero potestate. Quia etiam cognitio

¹ J. Nordström, *Bidrag rörande Boetius de Dacia*. Sartryck ur Samlaren 1927.

accepta ab aliquibus rebus, sine cognitione causarum et principiorum debilis est et imperfecta et facilis oblivionis, nichil enim perfecte scitur, donec ad suas causas perfecte perveniatur, ideo volentes tractatum de grammatica facere, per quam contingat scire eas que in grammatica queruntur difficultates, debemus primo docere prima principia grammaticæ, in quibus contingit posteriora per certitudinem concludere, quia sicut posteriora habent esse ex prioribus, sic et sciri habent ex prioribus et hoc dico, si cognitio rei procedat secundum ordinem rei licet hoc non sit semper possibile. Difficultates enim, que in grammatica queruntur, sunt circa signa partium orationis generales essentielles speciales et accidentales, que accipiuntur ab illis modis essendi rerum intelligendi et circa omnem speciem constructionis et causas eius. Ideo de omnibus hiis speculandum est et quia certitudo in scientia habetur ex certitudine principiorum suorum et quia etiam nichil perfecte scitur donec cognoscantur sua principia usque ad sua postrema, ideo ut principia grammaticæ cognoscantur et per illa omnes effectus in grammatica cognoscantur, querenda sunt in principio aliqua.

Primo ergo querendum est de inventione grammaticæ, quis grammaticam invenit an scilicet grammaticus an philosophus.

Consequenter queritur, utrum omnia ydiomata sint una grammatica (fol. 47^r).

Consequenter queritur, utrum grammatica sit scientia.

Consequenter queritur, utrum grammatica sit necessaria (fol. 48^r).

Consequenter queritur, utrum grammatica sit scientia sermocinalis (fol. 48^v).

Consequenter queritur de subiecto grammaticæ in tota grammatica utrum scilicet dictio.

Consequenter queritur, utrum grammatica sit communis scientia (fol. 49^r).

Consequenter queritur, utrum modus sciendi demonstrativus sit possibilis in grammatica (fol. 49^v).

Consequenter queritur, utrum grammaticus consideret necesse secundum quod grammaticus.

Consequenter queritur, utrum grammaticus possit considerare res predicamentales.

Consequenter queritur, cum grammaticus secundum quod grammaticus non consideret res predicamentales et tamen multe partes orationis significant illas, utrum grammatici sit imponere tales voces ad significandum (fol. 50^r).

Consequenter queritur, utrum aliquid significatum oporteat precedere omnem modum significandi in dictione (fol. 57^v).

Consequenter queritur, utrum grammaticus /cum/ aliquid supponat in aliis scientiis, debeat demonstrare propter quid (fol. 51^r).

Consequenter queritur, utrum grammatica sit naturaliter ab homine habita.

Consequenter queritur, cum modi significandi dictionum sint principia, per que fit iunctura dictionum in contextu partium orationum ad exprimendum debito modo conceptum intentum, queritur, utrum omnes modi significandi debeant habere ortum a proprietatibus rerum (fol. 51^v).

Ich füge noch einen Text an, der sich gegen das Ende des Tractates findet und für die selbständige philosophische Auffassung des Boetius von Dacien charakteristisch ist: Unde dico Donatum et Priscianum errasse et omnes antiquos in multis non miremini, quia in omnibus sufficienter agere et in nullo a via veritatis deviare et hoc est divinum et paucis hominibus convenit, quia sicut etiam videmus, quod in agibilibus humanis in omnibus agere secundum certam viam et secundum quod oportet hoc est valde divinum. Unde qui sic vivunt divinam debent vitam ducere et hoc convenit paucis hominibus. Unde Commentator (?) et Albertus dicit, quod omnes declinant homines in opiniones inordinatas exceptis paucis honorandis viris, per quos intelligunt philosophos et initio vocat eos honorandos, quia virtutibus moralibus et intellectualibus, quibus in philosopho debentur honor et reverentia. Unde honoramus bene dicta ipsorum unam partem orationis hic dimittimus, quia eam alibi plenius tradimus (fol. 68^r). Es sind die Gedankengänge, die an die Schrift *De vita philosophi sive de summo bono* des Boetius von Dacien, die ich in einer Reihe von Handschriften aufgefunden und ediert habe, anklingen. Der Hinweis auf Albertus spricht nicht gegen die Autorschaft des Boetius von Dacien, da Albert d. Gr. auch sonst von seinen Zeitgenossen zitiert wird. So hat Siger von Brabant in seinen Schriften mehrfach Albert und Thomas von Aquin tiert.

Der *Tractatus de modis significandi* des Boetius von Dacien, der hier als *modi significandi maiores* bezeichnet wird, ist in Questionenform abgefaßt und bewegt sich in scharfsinnigen philosophischen Untersuchungen. Boetius von Dacien, der ja mit Siger von Brabant der Hauptrepräsentant des lateinischen Averroismus an der Pariser Artistenfakultät im 13. Jahrhundert gewesen ist, hat sich in seinen ungedruckten Kommentaren zur *Topik* und zu den beiden *Analytiken* sowie in einem von mir edierten *Sophisma*: *Omnis homo de necessitate est animal* als einen ganz hervorragenden Kenner und selbständigen Bearbeiter der aristotelischen Logik gezeigt. Ich gedenke, diesen *Tractatus de modis significandi*, den ich für eine der bedeutendsten Erscheinungen dieser Literaturgattung halte, zu edieren.

d) Der *Tractatus de modis significandi* des Martinus von Dacien. Ich habe in meiner früheren Abhandlung diese bei Ch. Thurot nicht erwähnte und auch sonst vorher nicht behandelte Schrift *De modis significandi* zum Gegenstand der Untersuchung gemacht und kam damals zum Ergebnis, daß dieselbe höchstwahrscheinlich Martinus von Dacien zum Verfasser hat. Jetzt kann ich diese Autorschaft auf Grund von neuen handschriftlichen Feststellungen, die ich inzwischen machen konnte, als ganz sicher bezeichnen. Ich wiederhole in kürzerer Fassung das, was ich in meiner früheren Abhandlung über die handschriftliche Überlieferung gesagt habe, und füge die neuen Forschungsergebnisse hinzu. Das *Initium* dieser *Summa modorum significandi* lautet: *Cum cuiuslibet artificis essentialia sive artis principia*. Ich habe zehn Handschriften dieses Traktates bisher feststellen können.

Cod. Class. X n. 186 (s. XV) der Biblioteca Marciana in Venedig enthält ihn ohne Benennung des Verfassers. Cod. Class. X n. 187 der gleichen Bibliothek bringt das gleiche Werk und nennt am Schluß den Verfasser: *Expliciunt modi significandi minores compositi a Magistro Martino de Dacia*.

Eine dritte Venediger Handschrift führt J. Ph. Tomasini aus der Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters S. Pietro Martire in Muriano an: *Plut. XX Ad Dexteram: Martinus de Dacia Ordinis Praedicatorum de modis significandi. Fol. incipit: Cum cuiuslibet artificis. Explicit: Et hec Dei gratia* (Tomasini

liest fälschlich *Dei gratia für De grammatica*) *sufficient secundum Magistrum Martinum de Dacia Regione*. Amen. Diese Pergamenthandschrift, die jetzt verschollen ist, ist jedenfalls als alter Zeuge für die Autorschaft des Martinus von Dacien bemerkenswert. Die Bezeichnung *Ordinis Praedicatorum* ist nicht zutreffend. Auf eine anonyme Handschrift, die in der Dominikanerbibliothek von S. Marco in Florenz sich befand, hat H. Sbaralea hingewiesen. Dieselbe befindet sich jetzt in der Biblioteca nazionale zu Florenz.

Cod. Q. 281 (s. XIV) der Stadtbücherei Erfurt bringt ohne Titelüberschrift von fol. 1^r bis 18^r diesen Traktat. Am Schluß ist auf einer Rasur der Name des Verfassers angegeben: *Expliciunt modi significandi Petri de Dacia grammatici egregii*. Auf der Außenseite des vorderen Deckels ist gleichfalls bemerkt: *Modi significandi Petri de Dacia, modi significandi Thome*. Anno 1374. Das *modi significandi Thome* bezieht sich, wie wir schon gesehen haben, auf den *Tractatus de modis significandi* des Magister Thomas von Erfurt. Cod. 2006 (s. XIII u. XIV) der Bibliothek von Troyes bietet uns gleichfalls diesen Traktat mitten unter anderen grammatikalischen Schriften dar. Im Kolophon ist über den Verfasser mitgeteilt: *Expliciunt Summule de modis significandi a magistro Joanne Daco compilate anno Domini MCC nonagesimo septimo, sabbato ante nativitatem Marie Virginis in Septembri*. Wir sehen also, daß dieser Traktat in Handschriften dem Martin von Dacien, dem Petrus von Dacien und dem Johannes von Dacien zugeteilt ist. Da, wie wir gesehen haben, Cod. 539 der Stadtbibliothek von Brügge eine auf 1280 datierte *Philosophia* und eine *Summa grammaticalis* als echte Werke des Johannes Dacus enthält, möchte man auch den *Tractatus de modis significandi* auf Grund der Handschrift von Troyes schon wegen der zeitlichen Nähe der beiden Datierungen auch diesem Philosophen zueignen. Ein siebentes Exemplar, das dem Schriftcharakter nach wahrscheinlich noch dem 13. Jahrhundert angehört, ist in Clm 317 fol. 273^r–287^r erhalten. Der Traktat ist hier anonym, auf fol. 273^v steht nur: *Incipiunt modi significandi*. Ein achttes Exemplar begegnet uns in dem 1458 geschriebenen Cod. 468 fol. 1^r–52^r der Stadtbibliothek in Mainz. Die gleiche Bibliothek enthält im Cod. 560 fol. 135^r–158^v

ein neuntes Exemplar. In beiden Handschriften ist der Traktat anonym. Ein zehntes Exemplar endlich findet sich im Cod. membr. II fol. 116^r–137^r der Landesbibliothek von Gotha, einer für die mittelalterliche Sprachphilosophie hochbedeutsamen Handschrift, auf die wir noch zurückkommen werden. Hier geht dem mit: *Cum cuiuslibet artificis essentialia sive artis principia* beginnenden Traktat eine Einleitung voraus mit dem *Initium*: *Cum dividitur scientia secundum divisionem sui subiecti, ut scribitur tertio de Anima, quod secantur scientie quemadmodum et res*. Diese Einleitung hebt die grundlegende Bedeutung der *modi significandi* für die Grammatik hervor. Der Verfasser dieses *Tractates de modi significandi* ist in der Handschrift nicht genannt. Am Schluß sind von verschiedenen Händen (fol. 137^r) die Worte angebracht: *Expliciunt modi significandi minores*.

Die handschriftliche Verbreitung dieses Traktates zeugt von dem hohen Ansehen, in welchem derselbe gestanden ist. Dasselbe geschieht auch dadurch, daß Kommentare zu demselben, darunter einer aus der Feder eines ganz hervorragenden Philosophen, zu demselben verfaßt worden sind. Diese Kommentare geben uns auch den Schlüssel zur definitiven Lösung der Autorfrage in die Hand.

Cod. 1321 L. LXXV der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag enthält, wie ich in einer früheren Akademieabhandlung dargetan habe,¹ drei Kommentare zu diesem Traktat: einen anonymen mit dem *Initium*: *Rhetoricorum primo scribit Philosophus: turpe est ignorare quod ab omnibus sciri convenit* (fol. 1^r–16^v); einen zweiten Kommentar mit dem *Initium*: *In libro Ethicorum scribit Philosophus: bonum est, quod omnia appetunt* (fol. 17^r–45^r), der die Überschrift trägt: *Swewelinus cum intersignatione notabilium Gentilis super modos significandi*; einen dritten mit dem *Initium*: *Scribitur ab Aristotele in 3^o de anima: anima est quodammodo omnia. In principio tertii libri ponit aliam propositionem similem huic: antiqui bene dicentes sunt animam esse locum specierum* (fol. 45^v–65^v). Am Anfang

¹ M. Grabmann, Gentile da Cingoli, ein italienischer Aristoteleserkklärer aus der Zeit Dantes. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung Jahrgang 1940, Heft 9, München 1941.

ist als Verfasser dieses Werkes Gentilis genannt. Von diesem Gentilis ist in anderen Handschriften noch ein zweiter Kommentar überliefert mit dem Initium: *Quelibet ars habet sua organa, quibus exercet suas operationes et maxime notatur in artibus factivis sicut in arte carpentaria domificatoria et textoria*. Cod. Vat. lat. 3028 (s. XIII) enthält von fol. 1^r–38^r diesen Kommentar, über dessen Verfasser am Schlusse bemerkt ist: *Expliciunt expositiones modorum significandi secundum magistrum Gentilem*. Anonym findet sich dieser Kommentar im Cod. Class. X n. 188 (s. XV) der Biblioteca Marciana in Venedig und im Cod. 441 M (s. XIV) der Biblioteca abbaziale in Montecasino. Genau ist dieser Gentilis bestimmt im Cod. Vat. Barberini 2162 (s. XIII), in welchem er dem *Tractatus de modis significandi* des Boetius von Dacien vorausgeht. (fol. 1^r–46^v). Hier ist als Titelüberschrift angegeben (fol. 1^r): *Scriptum magistri Gentilis de Cingulo super modis significandi minoribus*. Der Verfasser dieses Kommentars ist also Magister Gentilis de Cingulo, dessen Leben und Schriften Gegenstand einer meiner früheren Akademieabhandlungen gewesen ist. Derselbe hat an der Pariser Artistenfakultät studiert, wo Johannes Vate einer seiner Lehrer gewesen ist. Er hat im späten 13. Jahrhundert und im frühen 14. Jahrhundert an der Artistenfakultät der Universität Bologna Philosophie gelehrt und eine rege literarische Tätigkeit auf dem Gebiete der aristotelischen Logik, der Sprachlogik und Naturphilosophie entfaltet. Der Kommentar des Swewelinus, der nach der Titelüberschrift in der Prager Handschrift von Gentilis de Cingulo stark beeinflußt ist, begegnet uns auch im Clm 14324 (s. XIV) mit der Überschrift: *Magistri Swebelini commentum in Daci librum de modis significandi*. Anonym steht dieser Kommentar im Cod. XI 264 fol. 189^r–213^v der Stiftsbibliothek von St. Florian. Am Schluß ist bemerkt: *Explicit opus modorum significandi. Anno domini MCCCXXV completus est iste liber in die palmarum*.¹ Über diesen Magister Swewelinus oder Swebelinus konnte ich nichts feststellen. In den Prologi dieser Kommentare finden sich über den Verfasser des kommentierten Traktates *de modis signifi-*

¹ Ich spreche Herrn Prof. Dr. Hollnsteiner, dem Kommissarischen Leiter der Bibliothek von St. Florian, für die gütige Mitteilung des Incipit und Explicit dieser Handschrift meinen verbindlichsten Dank aus.

candi Mitteilungen, welche die Verfasserschaft des Martinus von Dacien außer allen Zweifel stellen. Im Prologus des *Accessus Gentilis cum notabilibus super modos significandi* in der Prager Handschrift ist über die causa efficiens des Traktates, über den Verfasser, bemerkt: Causa efficiens est magister Martinus Dacus de dacia regione, qui modo est magister in theologia (fol. 46^v). Im Prologus zum zweiten Kommentar des Gentile da Cingulo ist der Verfasser also bestimmt: Causa efficiens est quidam, qui vocatur Martinus, qui modo est magister in theologia (Cod. Vat. Lat. 3028 fol. 1^r). Im Prologus des Magister Swebelinus ist angegeben: Causa efficiens dicitur fuisse Martinus. Dacus. Das Zeugnis des Gentile da Cingulo hat durchschlagende Beweiskraft. Aus seiner Bemerkung, daß Martinus de Dacia modo magister in theologia ist, können wir ersehen, daß er über dessen Persönlichkeit wohl unterrichtet war. Von Martinus Dacus habe ich im Cod. 213 (Irmischer 485) der Universitätsbibliothek in Erlangen Quaestiones zur Isagoge des Porphyrius, zu den Kategorien, zu Perihermeneias und zum Liber sex principiorum aufgefunden und daraus auch einen Text über den Unterschied von Wesenheit und Dasein ediert.¹ Magister Martinus de Dacia hat jedenfalls im 13. Jahrhundert gelehrt und diese Schriften, auch seinen Traktat *De modis significandi minoribus* geschrieben. Den Grund für diese Bezeichnung modi significandi minores kann ich nicht angeben. Gentilis de Cingulo bemerkt in seinem ersten (Prager) Kommentar: Utrum sint maiores vel minores (scilicet modi significandi) de hoc non est curandum. Wir haben gesehen, daß im Cod. Vat. Barberini 2162 das parallele Werk des Boetius von Dacien: *Tractatus de modis significandi maioribus* betitelt ist.

Wir haben auch ein Zeugnis eines dänischen Chronisten dafür, daß Martinus von Dacien einen *Tractatus de modis significandi* geschrieben hat. Heinrich Wolter berichtet in seinem *Archiepiscopatus Bremensis Chronicon* 788–1463, daß der König von Dänemark (man wird an König Erich VI. Menved zu denken haben) angesehene Pariser Magister an den päpstlichen Hof als

¹ M. Grabmann, *Texte des Martinus von Dacien und Boetius von Dacien zur Frage nach dem Unterschied von essentia und existentia*. *Miscellanea philosophica* R. P. Josepho Gredt O. S. B. completis LXXV annis oblata *Studia Anselmiana VII–VIII*, Romae 1938, 7–17.

Gesandte geschickt hat. Unter denselben befand sich in erster Linie Magister Martinus de Dacia, „qui et compilavit Modos significandi, qui dicuntur Modi Martini et isti modi antiquo tempore communes erant.“¹ Martinus von Dacien war ebenso wie seine Landsleute Johannes von Dacien und Boetius von Dacien Professor an der Universität Paris. Dort wird ihn auch Gentile da Cingulo kennen gelernt haben.

e) Auch noch ein vierter in Skandinavien beheimateter Philosoph, Simon Dacus, von dem wir schon oben einen Prisciankommentar kennen gelernt haben, hat einen *Tractatus de modis significandi* geschrieben. In dem Kommentar zum *Tractatus de modis significandi*, der im Cod. IV. Q. 81 b der Universitätsbibliothek in Breslau steht, ist neben vielen anderen Verfassern sprachlogischer Werke auch Simon Dacus in suis modis significandi zitiert. Ich habe in meiner früheren Untersuchung die Vermutung ausgesprochen, daß der im Cod. O. 10 (s. XIII/XIV) der Stadtbücherei Erfurt unmittelbar im Anschluß an den Prisciankommentar des Simon von Dacien stehende (fol. 90^r–94^v) kurze Traktat *De modis significandi* mit dem Initium: *Sicut dicit Philosophus in 4^o Ethicorum homo secundum intellectum operans* gleichfalls von diesem Autor stammt. Inzwischen konnte ich im Prologus des *Accessus* des Gentile da Cingulo zum *Tractatus de modis significandi* des Martinus von Dacien im Cod. 1321. L. LXXV der Metropolitankapitelsbibliothek in Prag eine weitere Bestätigung dafür finden, daß Simon von Dacien einen *Tractatus de modis significandi* geschrieben hat. Es ist hier eine Abhängig-

¹ Meiborn, *Scriptores rerum Germanicarum* II, Helmstadii 1688, 46. In einem lateinischen Gedicht *De Johanne Grand Archiepiscopo* (s. XIV) stehen die Verse:

Martinus Parisinus hic canonicavit
Qui significandi tunc modos compilavit.

Ein paar Verse zuvor ist von Martinus Dacus die Rede. Es handelt sich um ein und dieselbe Persönlichkeit, welche hier als Verfasser eines *Tractatus de modis significandi* bezeichnet ist. Zugleich ist durch diese Verse der Pariser Aufenthalt des Martinus Dacus bezeugt. Auf diesen Text, der bei J. Langebek und P. F. Sutner, *Scriptores rerum Danicarum medii aevi* VI, 267, Hanniae 1786, gedruckt ist, machte mich Henning Bielefeld, der eine Edition der *Philosophia* des Johannes von Dacien hergestellt hat, gütigst aufmerksam.

keit des Tractatus des Martinus von Dacien von demjenigen des Simon Dacus behauptet (*compiler operis . . . imitando Simonem in questionibus suis super modos significandi*).¹ Unter diesem Werk wird man den kurzen, nicht in Quästionenform gekleideten Tractatus de modis significandi in der Erfurter Handschrift verstehen können. Die Quaestiones super modos significandi des Simon Dacus sind bisher noch nicht aufgefunden. Der Wert der Notiz in der Prager Handschrift besteht vor allem darin, daß wir die Zeit, in der Simon Dacus gelebt und geschrieben hat, annähernd bestimmen können. Da er nach der Mitteilung des schon im späten 13. Jahrhundert schreibenden Gentile da Cingulo seine Quaestiones super modos significandi schon vor dem Tractatus de modis significandi des Martinus von Dacien geschrieben hat, gehört seine literarische Tätigkeit jedenfalls dem 13. Jahrhundert an. Sein Werk über die modi significandi wird in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts geschrieben sein und ist als einer der ältesten Repräsentanten dieser Literaturgattung zu betrachten.

f) Einen Traktat De modis significandi in Versen hat Joannes Josse de Marvilla im Jahre 1322 geschrieben. Henricus de Crissey bemerkt in der Einleitung seines Kommentars hierzu: *Causa efficiens huius libri fuit Magister Johannes Josse Grammaticus de Marvilla Treverensis dyocesis*. Das Initium dieses Tractatus de modis significandi in Versen lautet: *Ut flos grammaticae pingatur corde minoris. Hunc gravico scribo metrico puncto stimulatus amoris*. Ch. Thurot führt zwei Handschriften an: Sorbonne 1569 (s. XIV, jetzt Cod. lat. 16617 der Bibliothèque nationale), S. Victor 487, geschrieben 1402 (jetzt Cod. lat. 15105 der Bibliothèque nationale). Letztere Handschrift enthält zugleich den Kommentar des Henricus de Crissey. Ein Exemplar mit einem ausführlichen anonymen Kommentar ist im Cod. Q. 77 (s. XV) der Universitätsbibliothek in Breslau erhalten.² Ms. theol. qu. 26, der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, eine von V. Rose ausführlich beschriebene Handschrift des 15. Jahrhunderts³ (1463/

¹ M. Grabmann, Gentile da Cingulo, 62.

² H. A. F. Haase, l. c. 40 Anm. 67.

³ V. Rose, Verzeichnis der lateinischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin II 3, Berlin 1908, 1244 f.

64) enthält von fol. 107^r–148^r die *modi significandi* Joannis Jusse de Marvilla lothoringhus (sic!) mit einem Kommentar, dessen ausführlicher Prologus mit den Worten beginnt: *Sicut dicit Philosophus in primo Posteriorum ad cognitionem rei necesse est eius causas cognoscere*. Der gleiche Kommentar befindet sich auch im Cod. 468 der Stadtbibliothek in Mainz (s. XV). Als *causa efficiens particularis* ist in dieser Vorrede genannt: *magister Joannes Jusse de Marvilla lotoringus qui presentem tractatum ad utilitatem iuvenum metricè composuit. Ipse enim hunc tractatum extraxit a libris Prisciani Donati et aliolem Grammaticorem*. Von diesem Kommentar besaß auch die Klosterbibliothek von St. Ulrich in Augsburg eine Handschrift.¹ Von fol. 149^v–186^r folgt in der gleichen Handschrift ein zweiter anonymer Kommentar zu Joannes Josse mit dem Initium: *Circa initium modorum significandi. Queritur utrum modus significandi sit subiectum huius scientie*. Weitere Handschriften des Tractatus des Johannes Josse sind Clm 5947 (s. XV) 7677 (1452), Cod. 638 (s. XV) der Bibliothek von Metz, Cod. 838 (s. XV) der Stiftsbibliothek von St. Gallen, Cod. 628 (s. XV) der Bibliothek von Saint-Omer.

g) Eine für die geschichtliche Entwicklung der mittelalterlichen Sprachlogik, namentlich auch für die Literaturgattung des tractatus de modis significandi bedeutsame Handschrift ist Cod. membr. II 100 der Landesbibliothek in Gotha, ein Miszellenkodex aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. An erster Stelle (fol. 1^r–22^v) stehen die auch in anderen Kodizes (z. B. Clm 9679, 14692, 23501) überlieferten *Flores Grammaticae* des Ludolfus de Lucowe, Kanonikus in Hildesheim.² Hierauf folgt (fol. 23^r–42^v) ein anonymer Kommentar zu diesen *Flores Grammaticae*. Sprach-

¹ Pl. Braun O. S. B., *Notitia historico-literaria de codicibus manuscriptis in Bibliotheca ad S. Ulricum et Afram II, Augustae 1792*, 49.

² Über Ludolf von Lukau bringt H. Fischer, *Die lateinischen Pergamenthandschriften der Universitätsbibliothek Erlangen*, Erlangen 1928, folgende Mitteilung P. Lehmanns: „Die weitverbreiteten *Flores grammaticae* des Ludolf von Lukau, des von den Humanisten bekämpften Florista. In der Handschrift von Göttingen, U.-Bibl. Msc. Luneb. 81 erscheint er als *canonicus s. crucis* in Hildesheim, danach identisch mit dem Magister Ludolf, der seit 1352 Dekan vom Hl. Kreuz in Hildesheim war, auch eine *Summa dictaminis* u. a. hinterließ.“ Eine Handschrift der *Summa dictaminis* ist Clm 22294.

logischen Charakter hat das nächste mit den Worten: *Sicut dicit Aristoteles cognitio superioris valet ad cognitionem inferioris* beginnende Stück (fol. 43^r–66^v), eine *Summa grammaticalis*, als deren Verfasser am Schluß ein Hubertus Hoygensis genannt ist: *Summa magistri Huberti Hoygensis*. Hingegen ist in einem auf der Innenseite des vorderen Deckels eingeklebten Inhaltsverzeichnis des Kodex das Werk betitelt: *Summa magistri Lamberti Hoygensis*. Der weiter nicht bekannte, auch bei Ch. Thurot nicht erwähnte Verfasser ist ein philosophisch eingestellter Grammatiker des 13. Jahrhunderts, und zwar, wie die Zitate aus der *Metaphysica vetus* und *Metaphysica nova* ersehen lassen, nicht des späteren nachthomistischen 13. Jahrhunderts. Das nächste Stück (fol. 67^r–115^v) ist ein sehr ausführlicher *tractatus de modis significandi*, über dessen Verfasser am Schluß bemerkt ist: *Explicit summa de modis significandi a Magistro Johanne dicto Avicula de Lothoringia suis specialibus tradita ab eodemque scientifice compilata*. Das *Initium* des Prologus zu diesem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts geschriebenen *Tractatus de modis significandi* de Joanes dictus Avicula de Lothoringia lautet (fol. 67^r): *Sicut dicit Plato in thymeo cum omnibus qui de magnis rebus vel de minimis aliquid facturi sunt mos est. Ich habe in meiner früheren Untersuchung über diesen größtenteils in Quästionenform gefaßten Tractatus de modis significandi, der ohne Zweifel zu den inhaltlich und methodisch hervorragenden und philosophisch gedankentiefsten Erzeugnissen dieser Literaturgattung zählt, noch weitere Mitteilungen gemacht.*

h) Einen *tractatus de modis significandi* hat auch Radulfus Brito, der vor 1300 Professor an der Pariser Artistenfakultät war und nachher an der dortigen theologischen Fakultät war, hinterlassen.¹ Seine vom hl. Thomas von Aquin beeinflussten Kommentare zur *Logica vetus et nova*, zu *De anima*, zur Physik und Metaphysik stellen ihn in die erste Reihe der Pariser Aristoteles-erklärer des ausgehenden 13. und frühen 14. Jahrhunderts. Sein *Tractatus de modis significandi* ist erhalten im Cod. Vat. Palat. lat. 828 fol. 67^r–88^v. Ich bringe die Titelüberschriften der einlei-

¹ Über Leben und Schriften des Radulfus Brito (Raoul de Hotot) siehe P. Glorieux, *Répertoire des maîtres en théologie de Paris au XIII^e siècle* I, Paris 1933, 453–456.

tenden Quästionen dieses Traktates: Circa Priscianum minorem queritur, utrum grammatica sit scientia (fol. 67^r). Utrum grammatica sit scientia per se sermocinalis (fol. 67^r). Utrum inventor grammaticae fuerit grammaticus (fol. 67^r). Quid sit subiectum in grammatica (fol. 67^v). Utrum modus significandi presupponat significatum speciale (fol. 69^v). Utrum modi significandi sint principia constructionis (fol. 69^v). Utrum modi significandi intelligendi et essendi sint idem (fol. 70^r). Utrum modi significandi activi et modi intelligendi passivi sint idem inter se (fol. 70^v). Utrum modi significandi sint in voce vel in re vel in intellectu (fol. 70^v). Utrum modi significandi activi et passivi formaliter differant (fol. 71^r). Qui modi significandi sint principium constructionis (fol. 71^v).

i) Cod. HJ. V. 1 der staatlichen Bibliothek zu Bamberg, eine Pergamenthandschrift des ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts, enthält im Anschluß an mathematisch-astrophysikalische Abhandlungen von fol. 65^r–94^v ein im Katalog als *Tractatus grammaticus*¹ bezeichnetes sprachlogisches Werk. Es handelt sich um die *Sophismata grammaticalia* des Robert Kilwardby. Hierauf folgen von fol. 94^v–101^r *Quaestiones de modis significandi*, über deren Verfasser am Schluß bemerkt ist: *Expliciunt questiones Magistri Mathei Bononiensis super modos significandi et super grammaticam reportate per manus Jo* (der Rest des Wortes ist radiert) *et sunt determinate omnes per Magistrum Mattheum*. Das Initium dieses Traktates *De modis significandi*, über welchen ich schon in meiner früheren Untersuchung berichtet habe, lautet: *Incipiunt modos (?) significandi per partes principia. Quoniam de principiis in qualibet constructione quilibet pars (?) orationis sunt V per ordinem. Primum est vox, que imponitur ad significandum. Secundum est signum speciale, ad quod imposita est vox ad significandum principaliter. Tertium est modus significandi generalis, qui reponit constructionem in partem. Quartum est modus significandi essentialis et iste reponit constructionem in speciem partis. Quintum est modus significandi specialis etc.*

¹ F. Leitschuh und H. Fischer, Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg II 1, Bamberg 1895–1906, 484.

k) Der Traktat *De modis significandi* des wohl gleichzeitig mit Thomas von Erfurt in Erfurt lehrenden Johannes Aurifaber ist im Cod. Q. 276, einem in den Jahren 1295–1333 geschriebenen Pergamentkodex, der sehr reich an logischen Traktaten ist, erhalten. Ich habe diese Handschrift selber nicht eingesehen und wiederhole aus W. Schums Beschreibung das Initium und die Schlußbemerkung:¹ (Fol. 136^r–137^v) (*Johannis Aurifabri magistri Erfurtensis*) tractatus bonus circa modos significandi grammatellorum (!). Anfang: *Nota hic magister est oratio subiecti*. Am Schluß ist von anderer Hand bemerkt: *Nota determinacio de modis significandi posita et completa per magistrum Johannem Aurifabrum anno Domini 1332 feria 2 ante diem ss. Symonis et Jude Erfordii scripta Daventrie anno Domini 1333 in vigilia Michahelis*.

l) Cod. Q. 378, ein um 1349 geschriebener Papierkodex der Erfurter Stadtbücherei, enthält an erster Stelle anonym die *Summa bona de grammatica* des Petrus Hospes de Insulis, von der früher die Rede war, mit dem Initium: *Ut ad sapientiam per grammaticam venire possimus* und eine Fülle grammatikalischer Abhandlungen. Auf fol. 79^r und 79^v stehen *Regule moderne modorum significandi* mit dem Initium: *Magister que pars? nomen*. Am Schluß ist bemerkt: *Expliciunt regule modernorum utputa modorum significandi secundum ordinem accidentium*. Darauf folgt unmittelbar fol. 79^v–81^r ein *Tractatus de constructionibus secundum antiquos de modis significandi* mit dem Initium: *Quid est regere? Secundum Petrum Helye*. Am Schluß ist bemerkt: *Expliciunt regimina conclusionum cum principiis earum*. Mit dem gleichen Initium wie das im Q. 378 fol. 79^r–79^v stehende Stück finden sich auch grammatikalische Schriften in folgenden Erfurter Handschriften: D. 1 (s. XIII) fol. 36^r–40^v (hier als *Grammatica* bezeichnet), D. 4 (1419 u. 1420) fol. 1^r–10^v (gleichfalls mit *Grammatica* betitelt) und D. 5 (1476) fol. 2^r–9^v. Am Schluß der letzten Handschrift ist bemerkt: *modus significandi ipsius interiectionis*. *Explicit Remigius. Deo gratias*. Die Zueignung an Remigius von Auxerre ist unrichtig. Erst die Einsichtnahme von den Hand-

¹ W. Schum, *Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt*, Berlin 1887, 518. Vgl. oben S. 50f.

schriften selbst wird erkennen lassen, ob es sich um die gleiche Schrift oder um verschiedene Traktate handelt.¹

m) Cod. O. 73, ein Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts geschriebener Pergamentkodex der Erfurter Stadtbücherei, bietet uns an erster Stelle fol. 1^r–70^r gemäß der Beschreibung des Amplonius Ratinck: *Commentum optimum super minori volumini Hersonis cum multis egregiis notabilibus et questionibus*. Das Initium lautet: *Quoniam in ante expositis libris etc. In introitu istius scientie – causa efficiens Priscianum*. Am Schluß steht: *Expliciunt scripta super secundum Priscianus de Britone*. Ich habe diesen Prisciankommentar und auch die unmittelbar darauffolgenden *Questiones bone super 2^o libro minoris voluminis* oben unter den Prisciankommentaren nicht erwähnt.

Einen Hinweis auf die modi significandi enthält die Titelüberschrift des nächstfolgenden Stückes in dieser Erfurter Handschrift (fol. 82^r–98^v): *Questiones circa grammaticam bone et subtiles, ubi etiam de modis significandi optimas ymaginationes et methaphisicales reperies*. Das Initium lautet: *Circa lumen grammaticale primo potest queri, utrum grammatica sit scientia*.²

n) Cod. 55 (s. XIV) der Hospitalbibliothek zu Cues enthält an erster Stelle (fol. 1^r–6^r) einen *Tractatus de modis significandi* mit dem Initium: *Philosophus in prohemio metaphysice scribit scire et intelligere magis arte quam experimento esse arbitramur et artifices expertes sapientiores opinamur*. Der anonyme Verfasser stellt sich eingangs zehn Fragen, in denen er die mit den modi significandi zusammenhängenden Probleme erörtert. Sehr häufig ist Aristoteles zitiert. Bei rascher Durchsicht ist mir auf fol. 4^r ein Thomaszitat begegnet: *Et hoc etiam quod dicit Thomas, quod esse fluit ab essentia*. Sprachlogischen Charakter besitzt auch das letzte Stück dieser Handschrift: *Magistri tractatus originis octo partium orationis ex natura rei*. Das Initium lautet: *Cum ignorantia debite cognitionis in qualibet facultate sit debilitas et defectus intellectus*.

¹ Vgl. W. Schum, a. a. O.

² W. Schum, a. a. O. Auf die unter l) und m) zusammengestellten Abhandlungen wurde ich durch Herrn Professor Lehmann gütigst aufmerksam gemacht.

o) Im Cod. 468 der Stadtbibliothek Mainz (a. XV) habe ich früher schon die Traktate *De modis significandi* des Martinus von Dacien und Thomas von Erfurt sowie einen anonymen Kommentar zu dem Traktat *De modis significandi* des Joannes Josse de Marvilla festgestellt. Hier sei das an zweiter Stelle stehende Stück, ein sprachlogischer Traktat, der die Probleme der *modi significandi* behandelt, hervorgehoben. Das *Initium* lautet: *Ut grammatici et modiste veteres pluresque /inter/ eos de via antiquorum bene enuntiaverunt modos significandi esse entia et aliter voci et aliter in existentia*. Bemerkenswert ist hier, daß die *Tractatus de modis significandi* zu der *via antiqua* in Beziehung gebracht werden. Am Rand von fol. 53^r ist der Schreiber genannt: *Anno LXII (1462) per manus magistri Joannes Juff de Burgbach*. Am Schluß ist auch der Verfasser genannt: *Collecta autem sunt hec a. D. 1458 die XVI februarii in studio Heidelbergensi per Erhardum Knab de Zwifalten artium magistrum*.

p) Zwei anonyme *Tractatus de modis significandi* finden sich noch im Cod. Class. X n. 186 (s. XV) der Biblioteca Marciana zu Venedig, der uns schon oben bei der handschriftlichen Überlieferung des *Tractatus de modis significandi* des Martinus von Dacien begegnet ist. Auf diesen Traktat folgt mit dem *Initium*: *Constructio est passio constructibilium* eine Abhandlung, die im *Explicit* als *liber secundorum modorum* bezeichnet ist. Hieran reiht sich von fol. 16^v bis 23^v noch ein *tertius liber secundorum modorum* mit dem *Initium*: *Subiectum totius grammaticae est constructibile*.

So konnte denn durch die handschriftliche Forschung eine große Anzahl größenteils bisher unbekannter *Tractatus de modis significandi* zutage gefördert werden. Als Verfasser von solchen konnten Thomas von Erfurt, Siger von Courtrai, Michael von Marbais, Boetius von Dacien, Martinus von Dacien, Simon von Dacien, Johannes Josse de Marvilla, Johannes Avicula de Lotharingia, Radulfus Brito, Matthaeus de Bononia, Johannes Aurifaber und Erhardus Knab von Zwiefalten nachgewiesen werden. Die Traktate des Thomas von Erfurt, Martinus von Dacien und Johannes Josse de Marvilla treten dadurch besonders hervor, daß zu ihnen auch Kommentare verfaßt worden sind. Dazu kommen noch zahlreiche anonyme meist kleinere Traktate

De modis significandi. Gedruckt war bis in die letzte Zeit nur der Tractatus de modis significandi des Thomas von Erfurt, der seine Drucklegung jedenfalls der irrigen Zuweisung an Duns Scotus verdankt. Jetzt kommt dazu durch die Edition G. Wallerands die Summa modorum significandi des Siger von Courtrai. In dieser Feststellung einer solchen Fülle von Tractatus de modis significandi und auch von spekulativen Grammatiken, Priscian-kommentaren, Sophismata logicalia et grammaticalia tritt der hohe Wert der handschriftlichen Forschung für die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie und Grammatik in helles Licht. Carl Prantl kannte in seiner Geschichte der Logik im Abendlande nur den Traktat des Thomas von Erfurt, den er natürlich als Werk des Duns Scotus ansah.¹ Durch die Histoire littéraire de France wußte er von der Existenz der Summa modorum des Siger von Courtrai, den er nach der damaligen irrigen Anschauung mit Siger von Brabant identifizierte.² Er bringt auch Mitteilungen über die Stellungnahme des Nominalismus zu den modi significandi, die ablehnende des Pierre d'Ailli und die freundlichere des Johannes Gerson.³ Er kennt auch den gedruckten Kommentar des Mauritius de Porta zum Isagoge-kommentar des Duns Scotus und zur pseudo-skotistischen Grammatica speculativa.⁴

Der Tractatus de modis significandi oder die grammatica speculativa des Thomas von Erfurt zählt wohl zu den jüngsten ausführlichen Typen dieser scholastischen Literaturgattung. Daher wird wohl auch die Bezeichnung novi modi significandi kommen. Er hat mit dem Tractatus de modis significandi des Martinus Dacus die weiteste handschriftliche Verbreitung gefunden und ist besonders an deutschen Artistenfakultäten erklärt worden. Sein hohes Ansehen wird er seiner klaren, übersichtlichen Darstellung und Bearbeitung dieses schwierigen Gegenstandes verdankt haben. Die parallelen Werke des Michael von Marbais, Boetius von Dacien, Martinus von Dacien und des Johannes Avicula de Lotharingia gehen schon wegen ihres größeren Umfanges tiefer

¹ C. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande III, Leipzig 1927 (Manualdruck der Originalausgabe) 215 f.

² A. a. O. 234.

³ A. a. O. IV, 106, 142 f.

⁴ A. a. O. 269.

in die philosophischen Probleme dieser Materie ein. Ich schließe diese literarhistorische Darstellung ab, ohne in die inhaltliche und ideengeschichtliche Untersuchung einzutreten. Zu diesem Zwecke müßten wenigstens die bedeutendsten dieser *Tractatus de modis significandi* miteinander verglichen, auf Abhängigkeiten untersucht und einer Quellenanalyse unterzogen werden. Besonders müßte ihr Verhältnis zu *Perihermeneias* des Aristoteles und zu den *Perihermeneias*kommentaren des Boethius und zu den gedruckten und ungedruckten *Perihermeneias*kommentaren der Früh- und Hochscholastik, zu den *Summulae logicales* besonders des Wilhelm von Shyrewood, des Petrus Hispanus und Lambert von Auxerre, die in ihren Abschnitten über die *proprietaes terminorum* ähnliche Fragen erörtern, und zu den *Priscian*kommentaren besonders des Petrus Heliae untersucht und näher bestimmt werden. Der Gegenstand einer eigenen ausführlichen Untersuchung müßte auch die Stellungnahme der nominalistischen oder terministischen Logik zu den *modi significandi* bilden. Hier ist noch volle Arbeit zu leisten, die bei den Massen ungedruckten Materials und bei der Schwierigkeit des Gegenstandes sicherlich nicht leicht ist. C. Michalski,¹ wohl der beste Kenner des handschriftlichen Materials der Philosophie des 14. Jahrhunderts, kommt, soviel ich sehe, nur an einer Stelle seiner zahlreichen Untersuchungen mit Berufung auf Thomas von Erfurt und Petrus Hispanus auf die Beziehungen zwischen den *partes orationis* und dem *modus significandi* einerseits und der logischen *suppositio* andererseits zu sprechen. Ich habe in meiner Abhandlung auch kurz die scharf ablehnende Haltung der Humanisten, eines Alexander Hegius, Jakob Wimpheling, Henricus Bebelius und Erasmus von Rotterdam beleuchtet. Auch in dieser Hinsicht ist noch eine eingehende Untersuchung auf dem Hintergrunde des Verhältnisses des Humanismus zur spätscholastischen Logik überhaupt anzustellen. Das sind Andeutungen über Aufgaben, die im Interesse eines tieferen Verständnisses der wissenschaftlichen Strömungen des späteren und ausgehenden Mittelalters noch zu lösen sind. Hier war mir nur daran gelegen, die literari-

¹ C. Michalski, *Le criticisme et le scepticisme dans la philosophie du XIV^e siècle*. Extrait du *Bulletin de l'Academie Polonaise des Sciences et des Lettres*. Classe d'histoire et de philosophie, Cracovie 1926, 77.

sche Tätigkeit des Magister Thomas von Erfurt, der neben dem *Tractatus de modis significandi* noch eine Reihe bisher unbekannter grammatikalischer und sprachlogischer Schriften und Kommentare zur *Isagoge* des Porphyrios und zu den aristotelischen Kategorien geschrieben hat, möglichst vollständig darzustellen und in Verbindung damit eine Übersicht über die sprachlogische Literatur der mittelalterlichen Scholastik mit besonderer Betonung des *Tractatus de modis significandi* zu geben.

Personenverzeichnis

- Abaelard 5, 62, 73
 Abramczyk J. 61
 Adam von Bocfeld 5
 Alanus de Insulis 31
 Albericus 73
 Albert v. Erfurt 8
 Albert von Orlamünde 8, 51
 Albert von Sachsen 12 f., 51 f.
 Albertus Magnus 5, 8, 9, 10, 13, 23,
 24, 26, 53, 82
 Alexander Hegius 97
 Alexander de Villadei 27, 47, 64, 70
 Alfarabi 31
 Amplonius Ratinck 75
 Angelo d'Arezzo 9
 Antonius Palietinus 14
 Aristoteles 5-10, 25, 27, 39, 41, 42
 -44, 51, 54, 61 f., 70 f., 75, 79, 88,
 91, 97
 Arnold von Sachsen 8
 Arnoldus de Vriberg 9, 10
 Averroes 7, 8, 31
 Avicenna 8

 Baebler, J. J. 16, 61
 Baeumker Cl. 61
 Balić C. 20
 Bartholomaeus von Messina 7
 Baumgartner M. 16
 Bernhardus de Magduno 20
 Bertholdus Gepzen 51
 Bertoni A. 17
 Bielefeld Hennig 88
 Boethius 7, 61, 77, 79, 97
 Boetius von Dacien 71, 80-83, 90,
 95, 97
 Braun Pl. 90
 Brunet A. 71

 Chenu D. 61, 77
 Chevalier U. 11, 55
 Clemens Scottus 62

 Clerval A. 63
 Coxe H. O. 24
 Cramer F. 46 f.
 Cruindmelus 62
 Czerny A. 46

 Denifle H. 48 f., 63
 De Poorter A. 66, 69, 75
 De Wulf M. 19
 Deutsche 61
 Dominicus Dominici 20
 Donatus 27, 62, 68, 70, 78, 82
 Duns Scotus 11-20, 96

 Eberhard von Béthune 67, 71, 72
 Eberhardus Locatus 51
 Ehrismann G. 7
 Emden 48
 Emo 72
 Erasmus von Rotterdam 79, 81, 92
 Erhardus Knab de Zwiefalten 95

 Fabricius J. H. 11, 53
 Felder H. 16
 Fernández Garcia M. 16
 Fierville Ch. 66
 Fischer H. 95

 Gentile da Cingulo 85-87, 89
 Geyer B. 7, 9, 19, 61 f.
 Gilson J. P. 23
 Glorieux P. 91
 Grauert H. v. 46 f.
 Guido de Faba 20
 Guilelmus de Donecastro 63
 Gutolf von Heiligenkreuz 69-70, 72

 Haag E. 61
 Haase H. A. F. 7 f., 25-29, 53, 59 f.,
 89
 Harris C. R. S. 19
 Heidegger M. 17, 56 f.

- Heidingsfelder G. 12, 52
 Heinrich von Basel 29
 Heinrich von Brüssel 9
 Heinrich von Kirchberg 47
 Heinrich von Langenstein 52
 Heinrich Totting von Oyta 49, 52
 Henri d'Andeli 47, 64
 Henricus de Alemannia 10
 Henricus Bebelius 97
 Henricus de Crissey 89
 Hermannus Alemannus 7
 Herso 94
 Holder A. 35
 Horaz 63
 Hubertus Hoygensis 97
 Hugo von Abbatisvilla 75
 Hugo von St. Viktor 32, 66
 Huguccio 65

 Jakob Wimpheling 97
 Joachim J. 13
 Johannes Alemannus von Goettingen 10
 Johannes Aurifaber 27, 28, 53-55, 93, 95
 Johannes Avicula de Lothringia 91, 95, 96
 Johannes Balbi von Genua 22, 65
 Johannes Dacus 68 f., 78, 84
 Johannes Foxal Anglicus 14
 Johannes de Garlandia 66
 Johannes Gerson 96
 Johannes de Janduno 9
 Johannes Josse de Marvilla 89, 90, 95
 Johannes Pagus 62, 68
 Johannes von Paris 48
 Johannes von Pigna 65
 Johannes Pitsaeus 12
 Johannes de Rus 67 f.
 Johannes Suevus 9
 Johannes Vate 9, 86
 Jordan von Sachsen 74

 Karl IV 49, 56
 Konrad von Mure 64

 Lambert von Auxerre 62
 Lang A. 23, 50, 52
 Langebeck 7, 88
 Lecky M. 61
 Lehmann P. 54, 90
 Lersch 61
 Lohmeyer K. 72
 Ludolfus de Lucowe 20, 90

 Malsachanus 62
 Manitius M. 62, 70
 Manthey F. 15 f., 58 f., 61
 Marsilius von Inghen 28
 Martin von Dacien 22, 83-88, 89, 95
 Matthaues Bononiensis 92, 95
 Meiborn 88
 Metulinus von Aquitanien 64
 Michael de Marbasio (Marbais) 60 78-80, 95, 98
 Michael Scottus 7
 Michalski C. 97
 Müller J. 77

 Nikolaus von Bibra 47
 Nikolaus von Paris 62, 74
 Notker Labeo 7

 Otto von Freising 7
 Overmann A. 47

 Paetow L. J. 64, 66
 Paré E. 71
 Patera A. 32, 35
 Pelster F. 6
 Petrus von Dacien 21, 84
 Petrus Gerticz 51
 Petrus Heliae 26, 60, 70-73, 97
 Petrus Hispanus 28, 50, 62, 97
 Petrus Hospes de Insulis 66, 93
 Petrus Latro 64 f.
 Petrus von Pisa 62
 Petrus de Rotenburg 51
 Pierre d'Ailli 96
 Platon 61, 91
 Podlaha A. 32, 35
 Pohlenz M. 61

- Porphyrios 42-43, 73
 Powicke F. M. 24, 48
 Prantl E. 14, 96

 Radulfus Brito 9, 91-94, 95
 Rashdall H. 48
 Reichling D. 64
 Remigius von Auxerre 27
 Robert von Courçon 63
 Robert Kilwardby 68, 75, 76
 Roger Bacon 67
 Rose V. 55, 89
 Rotta P. 17, 58, 60

 Sandys J. E. 17
 Sbaralea J. H. 14
 Scheel O. 46
 Schlenker E. 56, 61
 Schulte J. F. v. 65
 Schum W. 29, 33, 48, 93, 94
 Siger von Brabant 61, 82, 96
 Siger von Courtrai 6, 78, 95, 96
 Simon Dacus 28, 54, 76, 88, 89, 95
 Simon von Faversham 9
 Smaragdus von St. Mihiel 75
 Sommer-Seckendorf Ellen M. F. 68
 Steinthal 61
 Stenzel J. 60
 Sutner P. F. 88
 Swewelinius 85, 86, 87

 Taddeo da Parma 9
 Thomas von Aquin 5, 8, 13, 15, 26,
 32, 45, 58, 91
 Thomson S. Harrison 75
 Tomasini J. Ph. 83
 Thurot Ch. 18, 60, 67, 70 f., 77, 78, 91
 Trembley P. 71
 Truhlař J. 30, 34

 Ulrich von Straßburg 8
 Ulricus Wiennensis 55
 Urban V. 48, 49, 56

 Van de Vyver A. 7, 70
 Vandewalle B. 67
 Vinzenz von Beauvais 72
 Vinzenz Varnholte 51

 Wadding L. 11-20
 Waldicellus 73
 Wallerand G. 60, 71, 78, 96
 Warnach V. 16
 Wilhelm von Albi 9
 Wilhelm von Shyrewood 67, 97
 Wilhelm von Vorilong 14
 Wilhelmus Franchome 75
 Wolter H. 87
 Wrobel J. 64

 Zerbius G. 14

Verzeichnis der benützten und zitierten Handschriften

(Die Ziffern nach dem Doppelpunkt sind die Seitenzahlen der Abhandlung)

- Bamberg, Staatliche Bibliothek Cod. H J V 1: 76, 92
- Barcelona, Archivo general de la Corona de Aragón, Cod. Ripoll 109: 63
- Berlin, Preußische Staatsbibliothek Codd. lat. qu. 77: 63; lat. qu. 377: 55; theol. qu. 26: 89; theol. qu. 38: 51
- Breslau, Universitätsbibliothek Codd. lat. IV. Q. 9: 24–26; IV. Q. 77: 89; IV. Q. 81b: 26–29, 45, 53, 88
- Brügge, Bibliothèque publique de la Ville, Codd. 510: 10; 525: 75; 587: 66; 539: 68–69, 84; 544: 79
- Cambridge, Peterhouse Library 191: 67
- Cues, Hospitalbibliothek Cod. 55: 94
- Erfurt, Städtische Bücherei, Codd. F 342: 10; Q. 15: 48; Q. 35: 48; Q. 39: 29; Q. 51: 33–34, 45; Q. 73: 94; Q. 276: 54, 55, 93; Q. 281: 21–22, 45, 84; Q. 289: 50; Q. 328: 76; Q. 378: 86, 93; Q. 331: 72; Q. 378: 66, 93; O. 10, 76, 88; D. 1: 93; D. 4: 93; D. 5: 93
- Erlangen, Universitätsbibliothek, Codd. 212 (Irmischer 362): 10; 213 (Irmischer 485): 75, 87; 399 (Irmischer 308): 71
- Gotha, Landesbibliothek, Cod. membran. II: 85, 90–91
- Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Aug. chartes. 103: 36–37
- Klagenfurt, Bischöfl. Bibliothek, Pap.-Hs. 15: 48
- Leipzig, Universitätsbibliothek, Codd. lat. 1291: 74; 1423: 54; 1444: 54, 55
- London, British Museum, Codd. 2 D XXX: 68 u. 72; E VI: 2 Royal Manuscripts.
- Lübeck, Stadtbibliothek, Codd. Ms. philos. 8: 33; Ms. theol. lat. 171: 33, 45
- Mainz, Stadtbibliothek, Codd. 468: 84, 90, 95; 560: 84
- Maria Saal, Dechanats Archiv, Pap.-Hs. 15: 48
- Metz, Bibliothek, Cod. 838: 90
- Montecassino, Biblioteca Abbaziale, Codd. 190 VV: 64; 299 TT: 65; 382 TT: 66; 441 M: 86; 794: 66
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Codd. lat. (Clm.) 317: 84; 331: 55; 3216: 21, 45; 3515: 71; 4377: 51; 4378: 42–44, 45; 4603: 63; 5947: 90; 7677: 90; 7589: 29, 45; 9670: 90; 14324: 86; 14410: 9; 14424: 71; 14458: 9; 14459: 74; 14460: 74; 14692: 90; 18908: 15; 22294: 20, 21, 45; 23501: 90; 23504: 66
- Universitätsbibliothek, Cod. lat. 566: 10

Oxford, Merton College, Cod. 260: 24

— Bodleiana, Codd. lat. Canon. misc. 189: 71; 281: 74; 489: 66

Paris, Bibliothèque de l'Arsenal 4: 71

— Bibliothèque nationale, Codd. lat. 14094: 79; 14927: 79; 15105: 88; 15136: 79; 15957: 71; 16220: 71; 16222: 78, 79; 16617: 89

Prag, Universitätsbibliothek, Codd. lat. 390 (III. A. 5): 30; 698 (IV. E. 18): 22, 37; 713 (IV. F. 7): 30; 713 (IV. F. 7): 30; 968 (V. G. 19): 34; 998 (V. H. 21): 37; 1005 (V. H. 28): 34; 1611. 1612 (VIII. G. 29): 34; 1945 (X. F. 19): 34; 1950 (X. F. 28): 37–38

— Metropolitankapitelsbibliothek, Codd. 1321 L. LXXV: 85–86, 88; 1441 M. LXXXIV: 34–36, 38–40, 41–42, 45; 1494 M. CXXXIII: 31–32; 1498 M. CXXXVII: 32; 1500 M. CXXXIX: 30–31

Rom (Città del Vaticano), Biblioteca Apostolica Vaticana, Codd. Vat. lat. 1308/09: 65; 2162: 80, 84, 87; 3082: 84, 87; 7678: 67–68. — Cod. Palat. lat. 828: 91–92; Cod. Barbarin. 2162: 80, 86, 87

Saint-Omer, Bibliothèque municipale, Cod. 628: 90

St. Florian, Stiftsbibliothek, Codd. XI 264: 40, 45, 86; XI 632: 76

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 838: 90

Troyes, Bibliothèque municipale, Cod. 2006: 84

Venedig, Biblioteca Marciana, Codd. lat. Class. X n. 186: 83, 95; Class. 188: 86

Verona, Biblioteca Capitolare, Cod. CCXVII: 65

Wien, Nationalbibliothek, Codd. lat. 2421: 69–70; 2450: 74; 2459: 71; 2486: 73–74

Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 907. Helmst.: 51

Worcester, Chapter Libray, Cod. Q. 13: 67